



# PRAXIS KULTUR- UND SOZIALGEOGRAPHIE 27

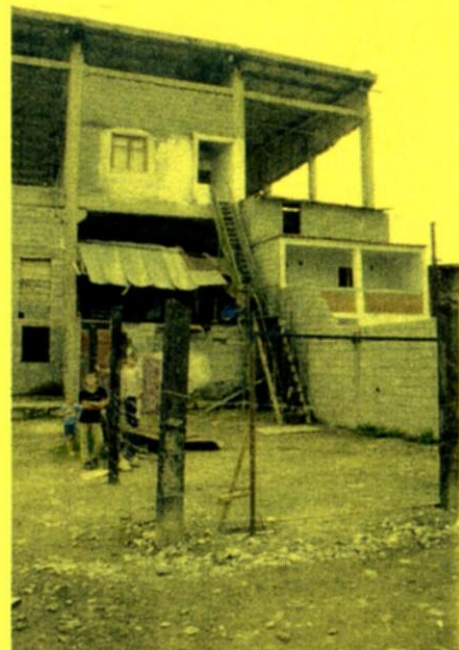
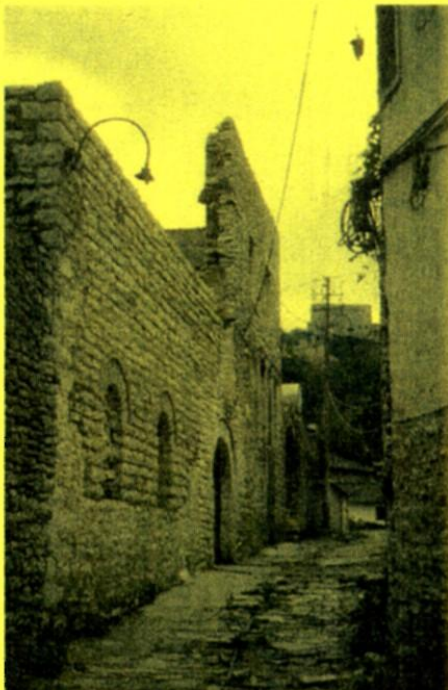
---

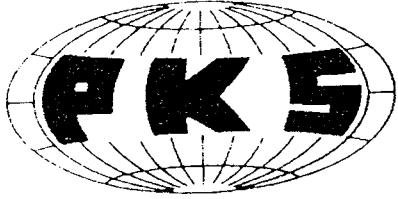
Wilfried Heller (Hrsg.)

Abwanderungsraum  
Albanien

—

Zuwanderungsziel  
Tirana





PRAXIS  
KULTUR- UND  
SOZIALGEOGRAPHIE 27

---

Wilfried Heller (Hrsg.)

Abwanderungsraum Albanien –  
Zuwanderungsziel Tirana



Herausgegeben vom Institut für Geographie der Universität Potsdam

### **Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© Universität Potsdam, 2003

Herausgegeben von Wilfried Heller (Potsdam), Hartmut Asche (Potsdam)  
und Hans-Joachim Bürkner (Erkner/Potsdam)

Federführender Herausgeber: Wilfried Heller

Schriftleitung: Waltraud Lindner

Druck: Audiovisuelles Zentrum der Universität Potsdam

Vertrieb: Universitätsverlag Potsdam  
Postfach 60 15 53  
14415 Potsdam  
Fon +49 (0) 331 977 4517 / Fax 4625  
e-mail: [ubpub@rz.uni-potsdam.de](mailto:ubpub@rz.uni-potsdam.de)  
<http://info.ub.uni-potsdam.de/verlag.htm>

**ISBN** 3-935024-68-1  
**ISSN** 0934-716X

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Es darf ohne vorherige Genehmigung des Autors nicht vervielfältigt werden.

Titelfotos (W. Heller)  
links: Gjirokaster (29.08.2003), rechts: Tirana (02.09.2003)

## Inhalt

<b>VORWORT</b>	<b>9</b>
<b>TEIL A - EXKURSIONSBERICHTE</b>	<b>11</b>
<b>1 Flughafen Tirana – Tirana – Heldenfriedhof – Überblick über Tirana (Geschichte, Bevölkerungswachstum, funktionale Gliederung)</b>	<b>11</b>
1.1 Erste Eindrücke von Tirana	11
1.2 Ausführungen über Tirana	12
<b>2 Tirana – Elbasan – Pogradec – Korça</b>	<b>14</b>
2.1 Fahrt nach Elbasan	14
2.2 Elbasan	16
2.3 Prenjas und Pogradec	17
2.4 Korça	18
<b>3 Korça – Qarrit-Pass – Kolonja – Vjosa-Fluss – Permet – Kelcyra – Tepelene – Gjirokaster</b>	<b>20</b>
3.1 Korça und Umgebung	20
3.2 Qarrit-Pass und Kolonja	21
3.3 Entlang der Vjosa	22
3.4 Gjirokaster	23
<b>4 Gjirokaster – Saranda – Butrint – Saranda – Himara (albanische Riviera) – Llogara-Pass</b>	<b>25</b>
4.1 Gjirokaster und das Dropull-Tal	25
4.2 Saranda	26
4.3 Butrint	27
4.4 Albanische Riviera	29
<b>5 Llogara-Pass – Vlorë – Apollonia – Fier – Berat</b>	<b>31</b>
5.1 Entlang des Dukat nach Vlorë	31
5.2 Vlorë	32
5.3 Apollonia	34
5.4 Fier	34
5.5 Berat	36
<b>6 Berat – Durres – Kruja – Tirana</b>	<b>37</b>
6.1 Berat – Kuçova – Lushnja – Kavaje - Golem	37
6.2 Der Strand bei Durres	38
6.3 Durres	39
6.4 Kruja	40
<b>TEIL B – INTERVIEWS</b>	<b>41</b>
<b>1 Migration</b>	<b>41</b>
1.1 Korça Center for Refugee and Migration Studies, International Catholic Migration Commission, Korça	41

1.2	Refugee and Migrant Services in Albania (RMSA), eine Nicht-Regierungs-Organisation (Tirana)	44
<b>2</b>	<b>Verwaltung und Stadtentwicklung von Tirana (Tirana)</b>	<b>45</b>
2.1	Amt für Information und Probleme der Bevölkerung der Stadt Tirana	45
2.2	Bürgermeister des Stadtbezirks II von Tirana	47
2.3	Rathaus des Stadtbezirks V von Tirana	49
2.4	Bürgermeister des Stadtteils Kombinat (Tirana, Stadtbezirk VI)	51
2.5	Bürgermeister des Stadtbezirks IX von Tirana	52
2.6	Bezirksrathaus von Lapraka, Stadtbezirk XI von Tirana	56
<b>3</b>	<b>Bautätigkeit in Tirana</b>	<b>58</b>
3.1	Euro Travels International. Tourism, Consulting, Real Estate (Boulevard B. Curri; im westlichen Zentrum der Stadt gelegen)	58
<b>4</b>	<b>Soziale Fragen und Probleme im Allgemeinen</b>	<b>60</b>
4.1	Ministerium für Arbeit und Soziales (Tirana)	60
4.2	Sozialzentrum in Bregu i Lumit, Lapraka (Tirana, Stadtbezirk XI)	62
4.3	Orthodoxe autokephale Kirche Albaniens (St. Rruga e Kavajes, Tirana)	63
4.4	Islamische Gemeinde Albaniens (Rruga Nikolla Lena, Tirana)	64
<b>5</b>	<b>Kinder: Erziehung, Fürsorge und medizinische Versorgung</b>	<b>65</b>
5.1	Kinderheim Ali Visha (im Stadtbezirk II von Tirana)	65
5.2	Kindergarten in der Straße Rruga e Dijes (im Stadtbezirk II von Tirana)	66
5.3	Schule S. Lurasi in der Nachbarschaft Bregu i Lumit, Lapraka (Tirana, Stadtbezirk XI)	66
5.4	Nationales Zentrum für Wachstum, Entwicklung und Rehabilitation für Kinder (Tirana, Stadtbezirk VI)	68
<b>6</b>	<b>Bank of Tirana, Zweigstelle im Stadtteil Kombinat (im Stadtbezirk VI)</b>	<b>70</b>
<b>TEIL C – CHARAKTERISIERUNG DER BEFRAGUNGSGEBIETE</b>		<b>71</b>
<b>1</b>	<b>Befragungsgebiet Shkoza im Stadtbezirk I</b>	<b>71</b>
<b>2</b>	<b>Befragungsgebiet Selita e Vogël („Klein Selita“) im Stadtbezirk V</b>	<b>71</b>
<b>3</b>	<b>Befragungsgebiet Bregu i Lumit, Lapraka im Stadtbezirk XI</b>	<b>72</b>
<b>4</b>	<b>Befragungsgebiet Kombinat im Stadtbezirk VI</b>	<b>73</b>
<b>5</b>	<b>Befragungsgebiet Zentrum in den Stadtbezirken II, IX und X</b>	<b>75</b>
5.1	Stadtbezirk X	75
5.2	Stadtbezirk II	76
5.3	Stadtbezirk IX	76
<b>TEIL D – ABWANDERUNGSRAUM ALBANIEN - ZUWANDERUNGSZIEL TIRANA</b>		<b>79</b>
<b>1</b>	<b>Migration und räumliche Bevölkerungsumverteilungen: Besondere Entwicklungen in Albanien?</b>	<b>79</b>

<b>2</b>	<b>Die Bevölkerung Albaniens schrumpft</b>	<b>80</b>
<b>3</b>	<b>... und die Bevölkerung der Hauptstadtregion Tirana wächst.</b>	<b>84</b>
<b>4</b>	<b>Unterschiede zwischen den Abwanderungsräumen Albaniens</b>	<b>88</b>
<b>5</b>	<b>Der Zuwanderungsraum Tirana</b>	<b>95</b>
<b>6</b>	<b>Zu- und Wegzüge in Tirana und Suburbanisierung</b>	<b>99</b>
<b>7</b>	<b>Lebensbedingungen der Zugewanderten in Tirana</b>	<b>101</b>
7.1	Die Untersuchungsgebiete in ausgewählten Stadtbezirken	101
7.2	Herkunftsgebiete, Zuwanderungsmotive, Wohndauer	103
7.3	Ökonomische Rahmenbedingungen	105
7.4	Beschäftigungs- und Einkommensverhältnisse, Aus- und Weiterbildung	106
7.5	Wohnbedingungen	110
7.6	Soziales Umfeld und soziale Beziehungen	111
7.7	Trotz aller Probleme: Tirana ist attraktiv.	112
<b>8</b>	<b>Vorschläge und Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensbedingungen</b>	<b>113</b>

#### Verzeichnis der Abbildungen

Abb. 1:	Exkursionsroute durch Albanien	8
Abb. 2:	Plan von Butrint (Quelle: Ceka, Neritan(1999))	28
Abb. 3:	Albanien: Bevölkerung nach Distrikten 01.04.1989-01.04.2001	85
Abb. 4:	Städtische und ländliche Bevölkerung in Albanien 2001. Anzahl und Anteile	86
Abb. 5:	Landwirtschaftliche Betriebe in Albanien 2001. Hier: Flächen insgesamt (in ha) und nicht genutzte Anteile (in %)	90
Abb. 6:	Landwirtschaftliche Betriebe in Albanien 2001. Hier: Betriebsgröße (in ha) und Arbeitskräftebesatz im Durchschnitt	91
Abb. 7:	Beschäftigte in der Landwirtschaft in Albanien 2001: Anzahl und Anteil an allen Beschäftigten in %	92
Abb. 8:	Arbeitslose in Albanien 2001	93
Abb. 9:	Arbeitslose in Tirana 2001	94
Abb. 10:	Bevölkerung in den Gemeinden des Distrikts Tirana 2001	96
Abb. 11:	Bautätigkeit in Tirana 1991-2001	96
Abb. 12:	Tirana: Bevölkerung in den elf Stadtbezirken 1990-September 2001	97
Abb. 13:	Tirana: Bevölkerungsdichte nach Stadtbezirken 2001	97
Abb. 14:	Tirana: Wanderungen in den elf Stadtbezirken 2001. Hier: Zu- und Abwanderungen jeweils getrennt betrachtet.	100
Abb. 15:	Netto-Wanderungsraten in Tirana nach den elf Stadtbezirken 2001.	101
Abb. 16:	Tirana: Stadtplan mit Befragungsgebieten 2002	102
Abb. 17:	Herkunftsgebiete der Zuwanderer in Tirana im September 2002	104

## Tabellenverzeichnis

Tab. 1:	Migration und Bevölkerungswachstum in den post-sozialistischen Staaten Europas und der ehemaligen Sowjetunion 1995 - 1998/2000	83
Tab. 2:	Bevölkerungsentwicklung im Distrikt und in der Stadt Tirana 1990-2001	84
Tab. 3:	Zuzüge in Tirana 2001. Nach Herkunftsgebieten der Zugezogenen	87
Tab. 4:	Befragungen in Zugewanderten-Haushalten in Tirana im September 2002 (nach Stadtbezirken)	102
Tab. 5:	Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit der in Tirana Zugewanderten. Vorstände der befragten Privathaushalte.	107
Tab. 6:	Regelmäßigkeit des Einkommens der zugewanderten Haushalte in Tirana 2002. Hier: Differenziert nach Berufsgruppen betrachtet.	107
Tab. 7:	Beschäftigungssituation der Haushalte in Tirana 2002: Verbesserung seit der Zuwanderung? Hier: Differenzierung der Antworten nach dem Zeitraum des Zuzugs.	108
Tab. 8:	Durchschnittliches monatliches Nettoeinkommen der Zugewanderten-Haushalte in Tirana 2002. Hier: Differenziert nach ausgewählten Stadtbezirken betrachtet	109

## Verzeichnis der Fotos

Foto 1:	An der Straße zwischen dem Flughafen Rinas und Tirana entstehen neue Siedlungen	11
Foto 2:	Neu gegründetes Einzelhandelsgeschäft am Stadtrand von Tirana	11
Foto 3:	Tirana – Blick auf den Skanderbeg-Platz von Norden her (vom Hotel Tirana); links im Vordergrund die Nationaloper	12
Foto 4:	Tirana – Skanderbeg-Denkmal mit Moschee und Uhrturm	12
Foto 5:	Tirana – Teil der Universität mit dem Institut für Geographie	12
Foto 6:	Tirana – Heldenfriedhof	13
Foto 7:	Bunker aus sozialistischer Zeit	15
Foto 8:	Gebirgslandschaft zwischen Tirana und Elbasan	15
Foto 9:	Stahlwerk Elbasan	16
Foto 10:	Teil des Stahlwerks von Elbasan	16
Foto 11:	Olivenbäume bei Elbasan	16
Foto 12:	Altstadt von Elbasan (Blick von der Stadtmauer)	17
Foto 13:	Das Becken von Prenjas	17
Foto 14:	Korça – Teil des alten Basars	19
Foto 15:	An der Vjosa	23
Foto 16:	Gjirokaster – Im Vordergrund verfallenes Wohnhaus infolge von Abwanderung	24
Foto 17:	Saranda	26
Foto 18:	Hotel am Rande von Saranda	26
Foto 19:	Der See von Butrint	27
Foto 20:	Butrint – Antike Theaterruine	27
Foto 21:	Butrint – Die Burg von Ali Pascha am Ausgang des Vivari-Kanals	27
Foto 22:	An der albanischen Riviera	29
Foto 23:	Vlora – Blick auf die Altstadt mit Moschee im Vordergrund	33
Foto 24:	Vlora – Blick auf die Magistrale	33
Foto 25:	Apollonia	34
Foto 26:	Fier	35

Foto 27:	Erdölfördergebiet bei Fier _____	35
Foto 28:	Berat _____	36
Foto 29:	Ferienanlage bei Golem (bei Durres) _____	39
Foto 30:	Durres – Altstadt und Hafen _____	39
Foto 31:	Blick auf Kruja _____	40
Foto 32:	Tirana – Stadtbezirk I: Eigenheim-Bautätigkeit neben dem Traktorenkombinat _____	71
Foto 33:	Tirana – Stadtbezirk V: Neubautätigkeit _____	72
Foto 34:	Tirana – Stadtbezirk XI: Eigenheimbautätigkeit _____	73
Foto 35:	Tirana – Stadtbezirk VI: Arbeiterwohnhäuser _____	74
Foto 36:	Tirana – Stadtbezirk VI: Auf dem Gelände des ehem. Textilkombinats _____	74
Foto 37:	Tirana – Stadtzentrum V _____	75
Foto 38:	Tirana – Stadtzentrum: Wohngebäude aus sozialistischer Zeit _____	75
Foto 39:	Tirana – Stadtzentrum: moderne Bautätigkeit _____	75
Foto 40:	Tirana – Stadtbezirk II: Blick vom Heldenfriedhof _____	75
Foto 41:	Tirana – Wohnbautätigkeit am Rande des Heldenfriedhofs _____	76
Foto 42:	Tirana – Stadtbezirk IX: Straße „Don Bosco“ _____	77



Abb. 1: Exkursionsroute durch Albanien



## Vorwort

Albanien: Armenhaus Europas. So lautet eine der geläufigsten Bezeichnungen für dieses kleine Land in Südosteuropa mit etwas mehr als drei Millionen Einwohnern. Eine unmittelbare Konsequenz der schwierigen ökonomischen und sozialen Bedingungen im Lande sind Auswanderungen, die schon seit Jahrhunderten Albanien charakterisieren und nicht erst seit dem Zusammenbruch des sozialistischen Regimes und der Öffnung der Grenzen zu Anfang der 1990er Jahre. Die Medien berichteten in dieser Zeit vor allem über die spektakulären Fälle von Massenflucht auf Schiffen und Booten aus Albanien über die Adria nach Italien. Gegenwärtig ist Albanien das einzige Land in Europa, dessen Bevölkerungszahl allein wegen der Auswanderung seit 1990 schrumpft.

Aber viel weniger bekannt als die Auswanderungen sind die Binnenwanderungen und die dadurch erfolgten räumlichen Bevölkerungsumverteilungen, die ebenfalls auf den Systemwechsel zurückgehen und zu scheinbar widersprüchlichen Ergebnissen führen: nämlich einerseits zu großen Abwanderungsräumen und andererseits zu einem Ballungsraum. Wenn schon Auswanderung für diejenigen, die in ihrer Heimat keine Zukunftsperspektiven haben, nicht oder noch nicht möglich ist, so soll wenigstens die Hauptstadtregion Tirana die Hoffnung auf ein besseres und moderneres Leben erfüllen. Deshalb ist dort die Bevölkerungszahl enorm gestiegen, so dass heute etwa ein Drittel der Bevölkerung des Landes sich in Tirana und der nächsten Umgebung konzentriert. Überurbanisierung kann dieser Prozess genannt werden; denn die wirtschaftliche Entwicklung kann mit dem Bevölkerungswachstum nicht Schritt halten.

Was bedeuten diese Vorgänge für die Lebensverhältnisse der Menschen, die nach Tirana gezogen sind? Das war die zentrale Frage eines Geländekurses des Instituts für Geographie der Universität Potsdam, der im Sommer 2002 in Tirana zusammen mit dem Institut für Geographie der Universität Tirana veranstaltet wurde. Um Antworten auf diese Frage zu finden, wurden von allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Geländekurses zahlreiche Expertengespräche und teilstandardisierte Befragungen mit Immigranten geführt. Die albanischen Studierenden unter der Leitung von Ass.-Prof. Dr. Dhimiter Doka fungierten als Dolmetscher.

Dem Geländekurs war eine etwa einwöchige Exkursion durch Mittel- und Südalbanien unter der Leitung des Herausgebers des vorliegenden Bandes und von Ass.-Prof. Dr. Dhimiter Doka unmittelbar vorausgegangen. Dadurch sollten die Studierenden aus Potsdam einen landeskundlichen Einblick in Albanien gewinnen. Außerdem diente die Exkursion auch der Vorbereitung auf den Geländekurs in Tirana, und zwar insoweit, als die natur- und kulturräumlichen Kenntnisse, die durch die Exkursion vermittelt wurden, dabei helfen konnten, die Inhalte der nach der Exkursion in Tirana erlebten Gespräche und Befragungen besser zu verstehen.

Großer Dank gilt allen Beteiligten, insbesondere Herrn Ass.-Prof. Dr. Dhimiter Doka, den albanischen Studierenden, den befragten Experten und Immigranten sowie der Zweigstelle der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit in Tirana unter Leitung von Herrn Ismail Beka, der den albanischen Studierenden für ihre Mitarbeit während des Geländekurses Aufwandsentschädigungen gewährte. Für die

Textverarbeitung und die Anordnung von Abbildungen, Tabellen und Fotos ist Heiko Gräser sehr zu danken.

Der vorliegende Band enthält die folgenden vier Teile: A. Tagesberichte der Exkursion, B. Protokolle der Expertengespräche, C. Beschreibungen der städtischen Quartiere Tiranias, in denen Befragungen von Zugewanderten-Haushalten stattfanden. Diese Teile wurden von den Potsdamer Studierenden erstellt. Teil D des Bandes, der vom Herausgeber des Bandes unter Mitwirkung von Ass.-Prof. Dr. Dhimiter Doka und Merita Koka erarbeitet wurde, besteht aus weiterführenden und vertiefenden Darstellungen zu den zentralen Themenbereichen des Geländekurses und stützt sich auch auf Ergebnisse, die durch die genannten Befragungen und Gespräche gewonnen wurden.

Potsdam, April 2003

Wilfried Heller

## Teil A - Exkursionsberichte

Datum: Dienstag, 27. August 2002

Protokollantin: Wenke Vogeley

### 1 Flughafen Tirana – Tirana – Heldenfriedhof – Überblick über Tirana (Geschichte, Bevölkerungswachstum, funktionale Gliederung)

#### 1.1 Erste Eindrücke von Tirana

Am Nachmittag des 27. September 2002 kommen wir nach einem Zwischenstopp in Budapest auf dem Flughafen von Tirana an. Dieser ist der einzige Zivilflughafen des Landes und mit den Anforderungen des gestiegenen Reiseverkehrs nach dem Umbruch des Landes überfordert, was sich schon durch eine recht wirre Abfertigung der Reisenden zeigt. Nach Passieren der Einreisekontroll-Stellen begrüßt uns Dr. Dhimiter Doka, Professor für Geographie an der Universität Tirana, der uns für die nächsten beiden Wochen zur Seite stehen sollte.

**Foto 1: An der Straße zwischen dem Flughafen Rinas und Tirana entstehen neue Siedlungen**

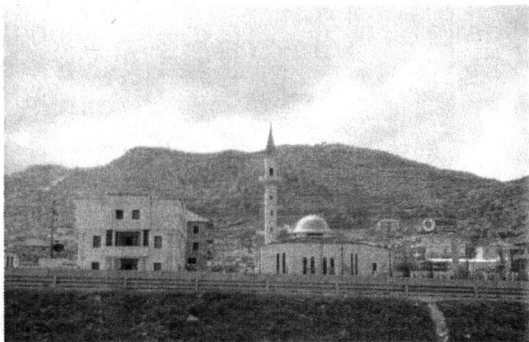


Foto: W. Heller (27.8.2002)

**Foto 2: Neu gegründetes Einzelhandels-geschäft am Stadtrand von Tirana**

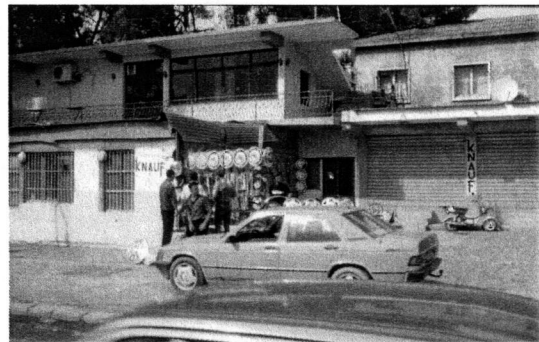


Foto: W. Heller (27.8.2002)

Vom Flughafen fahren wir in südöstlicher Richtung auf der soeben modernisierten Straße, einer Art Autobahn, zur Hauptstadt. Dabei erfahren wir, dass die Flächen zu beiden Seiten der Straße, die mit Wohngebäuden (Foto 1), aber auch mit Einrichtungen der Lebensmittelindustrie und des Baugewerbes dicht bebaut sind, noch vor zehn Jahren landwirtschaftlich genutzt wurden. Die Industrie hat sich hier eine Schneise in die landwirtschaftliche Nutzfläche geschlagen.

In den Straßen Tiranas selbst dominieren mehr und mehr kleine Verkaufsstände des Einzelhandels: kleine Buden oder Stände, in denen viele Gewerbetreibende die unterschiedlichsten Gebrauchsgegenstände, vom Autoreifen bis zur Wasserflasche, zum Verkauf anbieten (Foto 2). Die Bauweise der Gebäude macht einen eher spon-

tanen und provisorischen Eindruck. Nicht selten ragen noch die Stahlträger für ein eventuelles weiteres Stockwerk aus dem Dach.

So nähern wir uns geradewegs dem Zentrum Tiranas und damit dem Hauptplatz, dem Skanderbeg-Platz (Foto 3 und Foto 4), den ein großes Denkmal des albanischen Nationalhelden ziert. Um diesen Platz herum finden sich auch bedeutende kulturelle und repräsentative Einrichtungen des Landes: die Nationaloper (Foto 3), das Nationalmuseum, Ministerien. Auch die Universität ist nicht weit (Foto 5).

**Foto 3: Tirana – Blick auf den Skanderbeg-Platz von Norden her (vom Hotel Tirana); links im Vordergrund die Nationaloper**



Foto: W. Heller (4.9.2002)

**Foto 4: Tirana – Skanderbeg-Denkmal mit Moschee und Uhrturm**



Foto: W. Heller (2.9.2002)

**Foto 5: Tirana – Teil der Universität mit dem Institut für Geographie**

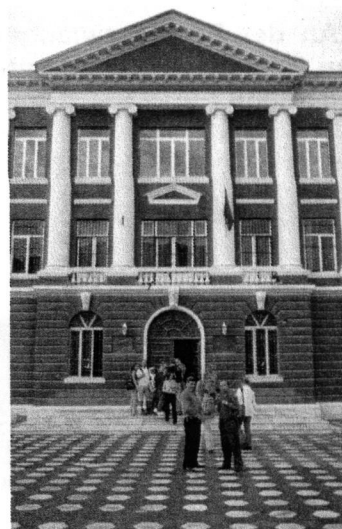


Foto: W. Heller (3.9.2002)

## 1.2 Ausführungen über Tirana

Nach einem kurzen Aufenthalt im Hotel besichtigen wir den „Heldenfriedhof“ mit der Skulptur der „Nena Shpiperi“ (dies bedeutet: Mutter Albaniens) (Foto 6). Diese Parkanlage, auf deren höchstem Punkt 800 Partisanen begraben liegen, nimmt einen kleinen Hügel im Südosten der Stadt ein. Von hier hat man einen weit reichenden Überblick über Tirana. Die Hauptstadt liegt inmitten einer Berg- und Hügellandschaft, die man auch die „grüne Krone von Tirana“ nennt. Dieser landschaftliche Bonus hilft allerdings nicht darüber hinweg, dass Tirana wegen seiner Beckenlage ein erhebliches Smogproblem hat. Eine Dunstglocke liegt über der Stadt. (Wie wir später erfah-

ren, verkehren ungefähr 100.000 Autos tagtäglich in der Stadt.) Mit dieser Aussicht im Vordergrund gibt uns Prof. Doka einige Ausführungen über Tirana:

Im Unterschied zu anderen albanischen Städten ist Tirana relativ jung. Im 17. Jahrhundert wurde die Stadt als Handelszentrum gegründet. Obwohl sich hier wichtige Handelswege kreuzten, blieb sie zunächst relativ unbedeutend. Jedoch sollte sich dieser Knotenpunkt des Landes mit der Zeit günstiger erweisen als eine Lage an der Meeresküste. Mit der Unabhängigkeit Albaniens und Gründung des Nationalstaats 1920 wurde Tirana Hauptstadt des neu entstandenen Staates. In der kommunistischen Zeit wurden alle wichtigen Funktionen des Landes in Tirana vereint.

**Foto 6: Tirana - Heldenfriedhof**



Foto: W. Heller (27.8.2002)

Nach Ausführungen von Prof. Doka kristallisiert sich das erhebliche Bevölkerungswachstum, das sich nach der Wende in Tirana abzeichnet, als das wesentliche Problem für Tirana heraus. Heute leben hier zwischen 500.000 und 800.000 oder mehr Einwohner. So genau ist die Zahl nicht bekannt. Davon ist mehr als die Hälfte erst nach dem politischen Umbruch in die Hauptstadt gezogen. Durchschnittlich kamen vor ein bis zwei Jahren jedes Jahr etwa 50.000 neue Einwohner nach Tirana. Parks wurden von Zuwanderern besetzt, so beispielsweise auch derjenige am Hügel des Heldenfriedhofs. Ehemals periphere Flächen, die landwirtschaftlich genutzt wurden oder brach lagen, wurden in Wohngebiete umgewandelt. Die Fläche der Stadt ist dadurch innerhalb von zehn Jahren gleich um 10,5 qkm angewachsen. Heute macht das eine Gesamtfläche von ca. 42 qkm aus. Die größte Bevölkerungsdichte ist im Zentrum auszumachen.

Tirana war auch zu kommunistischen Zeiten eine der wichtigsten Industriestädte. Sie war hauptsächlich auf Textil- und Schwerindustrie spezialisiert. Die Schwerindustrie ist mittlerweile stillgelegt. Dafür haben sich jetzt Lebensmittelindustriebetriebe und andere Betriebe der Leichtindustrie in den neuen Vororten angesiedelt. So lässt sich auch in Albanien eine Entwicklung feststellen, die für viele osteuropäische Länder gilt: Die im Sozialismus geförderte Produktion von Investitionsgütern ist zusammengebrochen. Dafür hat die Herstellung von Konsumgütern zugenommen. In Albanien erfolgte, im Unterschied zur Ex-DDR, weitgehend eine totale Stilllegung der alten Betriebe.

Eine funktionale Gliederung Tiranas ist schwer möglich, da sich hier Wohn- und Industriegebiete erheblich vermischen. Aber deutlich zeichnen sich die neuen Industriegebiete beiderseits der eingangs erwähnten Schnellstraße ab. Im Wesentlichen finden sich hier kleine Industrie- oder Handwerksbetriebe – nicht selten Firmen aus Griechenland oder Italien –, welche die billigen Arbeitskräfte des Niedriglohlandes Albanien nutzen, beispielsweise für die Herstellung von Textilien. Bei diesen Betrieben handelt es sich in der Regel um „verlängerte Werkbänke“ oder um „Auftragswirtschaft“, da die ausländischen Firmen Rohstoffe und Muster aus ihrem Land importieren. Diese Fabriken siedeln sich oft in Gebieten mit hoher Immigration an. Zudem

wird hier in Albanien die Textilindustrie als ein traditioneller Wirtschaftszweig angesehen.

Gut wäre (nach Auffassung von Prof. Doka) die Zunahme der Zahl der Joint Ventures. Bei dieser Rechtsform besitzen die albanischen Eigentümer mehr als 50 % des Unternehmenswertes. Infolge dieser Regelung strömt einerseits ausländisches Kapital ins Land, andererseits wird die Unabhängigkeit der Wirtschaft Albaniens nicht oder nur wenig beeinträchtigt. Prof. Doka erwähnt, dass die Bilanz von ausländischen Investitionen in Albanien bis 1997 mit an die 2000 Investoren durchaus positiv war. Doch mit dem Unruhejahr 1997 haben viele von ihnen das Land verlassen. Die Arbeitslosigkeit ist dadurch gestiegen. Derzeit liegt die offizielle Arbeitslosenquote bei 17%.

Nicht mehr nur die Innenstadt, sondern auch die Peripherie Tiranas wird sowohl durch Wohngebiete als auch durch Industriezonen bestimmt. Die Erschließung der Wohngebiete mit Strom, Wasserleitungen und Abwassereinrichtungen ist hier unzureichend.

Datum: Mittwoch, 28. August 2002  
Protokollantinnen: Anja Schramm, Jenny Löffelholz

## **2 Tirana – Elbasan – Pogradec – Korça**

### **2.1 Fahrt nach Elbasan**

An unserem zweiten Tag führt unser Weg von Tirana über Elbasan und Pogradec nach Korça. Gegen 8.30 Uhr verlassen wir Tirana in Richtung Südosten mit dem Ziel des 240 km entfernten Korça. Die Landschaft im Südosten von Tirana ist landwirtschaftlich geprägt. In sozialistischer Zeit wurde in dieser Region vorwiegend Wein angebaut, nach der politischen Wende wurden die staatlichen Landwirtschaftsbetriebe jedoch aufgelöst. Für die landwirtschaftliche Nutzung wurde das Land proportional zur Zahl der Anspruchsberechtigten aufgeteilt. Die Landwirtschaft wurde also privatisiert, wobei derjenige auf ein Stück Land vor anderen Interessenten Nutzungsanspruch besaß, der vorher schon dort gearbeitet hatte. Ein Problem bei der Privatisierung war jedoch, dass es nicht einfach war, das Land an die Bevölkerung zu verteilen. Viele Familien sind erst nach der sozialistischer Zeit gegründet wurden. Sie hatten de facto keinen Anspruch auf Land. Wenn nur solche Familien, die vorher Grund und Boden besessen hatten, berücksichtigt worden wären, dann wären die anderen Familien leer ausgegangen.

Es existieren auch in Albanien unseren Grundbüchern ähnliche Dokumente. Der Eigentümer von Grund und Boden ist jedoch weiterhin der Staat. Die Landwirte haben lediglich Nutzungsrecht, kein Eigentumsrecht. Deshalb können sie landwirtschaftli-

chen Grund und Boden auch nicht weiter verkaufen, wohl aber das Nutzungsrecht. Das Nutzungsrecht wird immer mehr wie ein Eigentumsrecht begriffen.

Unsere Fahrt geht durch das Krraba-Hügel-Gebiet vorbei an der Festung von Petrela. Diese wurde als Schutz gegen die Türken (des Osmanischen Reichs) errichtet und diente als Signalpunkt für weitere Festungen, die von Südwesten nach Norden über das Land verteilt sind.

Es fallen die zahlreichen Bunker aus sozialistischer Zeit auf, die der Verteidigung des Landes gegen mögliche Angreifer dienen sollten. Sie mussten ihre Funktionsfähigkeit glücklicherweise nie unter Beweis stellen. Heute sind sie nutzlos, abgesehen von denjenigen Ausnahmefällen, in denen sie als Lagerräume oder Behausungen genutzt werden. Für Touristen sind sie ein begehrtes Fotomotiv. In Miniaturform aus Speckstein geschnitzt, werden sie als typische Andenken an Albanien vielerorts zum Kauf angeboten (Foto 7).

Unsere Fahrt verläuft weiter entlang des Erzen-Flusses. Deutlich erkennbar sind die Flussterrassen, die auf den Wechsel von Kalt- und Warmzeiten hindeuten, d. h. auf unterschiedliches Wasseraufkommen und damit auf unterschiedlich umfangreiche Sedimentierungen.

Auf dem Großteil der Felder beiderseits der Straße wird Mais angebaut, vereinzelt sind Weinstöcke zu sehen. Ein großes Problem für die Landwirtschaft in dieser Region ist die Bodenerosion. 10-15% des Territoriums sind davon bedroht. Faktoren, die die Bodenerosion begünstigen, sind: 1. Das Substrat ist Flysch. Der darauf liegende weiche Boden wird bei den häufig stattfindenden starken Regenschauern leicht weggespült. 2. Es existiert kein Wald, nur Büsche sind vorhanden. 3. Begünstigt wird die Bodenerosion durch Humanfaktoren wie Bautätigkeit, Gewinnung von Ackerland, Tierhaltung (v. a. Ziegen, die den Wald zerstören).

Beim Aufstieg ins Gebirge können wir innerhalb von wenigen Kilometern die verschiedensten Vegetationsstufen erkennen, nämlich die Macchienstufe, die Trockenwaldstufe, die Wolkenwald- und mediterrane Nadelwaldstufe und die Mattenzone (Foto 8).

**Foto 7: Bunker aus sozialistischer Zeit**

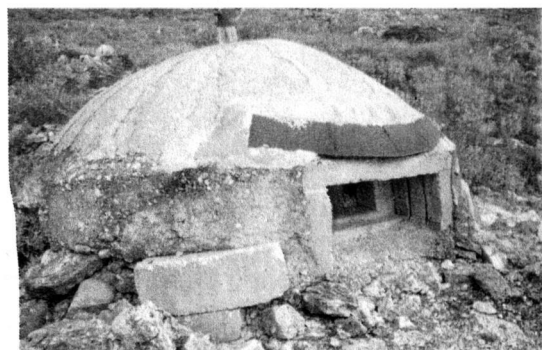


Foto: W. Heller (28.8.2002)

**Foto 8: Gebirgslandschaft zwischen Tirana und Elbasan**



Foto: W. Heller (28.8.2002)



## 2.2 Elbasan

Gegen 10 Uhr erreichen wir Elbasan. Schon von weitem wird man auf die in einer Senke liegende Stadt durch rauchende Fabrikschornsteine aufmerksam gemacht. Aber in sozialistischer Zeit rauchten hier viel mehr. Viele Fabriken sind stillgelegt. Wir halten auf einem Hügel oberhalb der Stadt. Von hier aus sehen wir das große Stahlwerk von Elbasan (Foto 9 und 10).

**Foto 9: Stahlwerk Elbasan**



Foto: H. Gräser (28.8.2002)

**Foto 10: Teil des Stahlwerks von Elbasan**

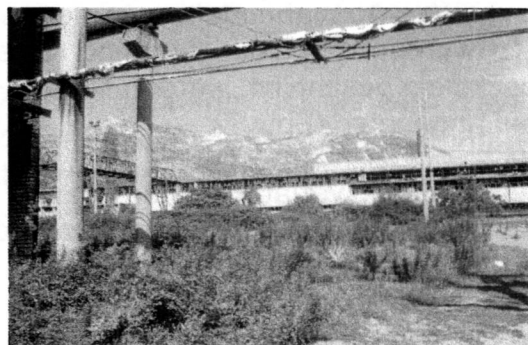


Foto: W. Heller (28.8.2002)

An den Hängen wachsen viele Olivenbäume (Foto 11), die von Steinkränzen umgeben sind. Diese Steinkränze sollen das Erdreich und damit auch Wasser halten, damit die Bäume mehr Früchte tragen. Die vielen kleinen Bewässerungskanäle weisen darauf hin, dass in sozialistischer Zeit in den Ausbau von Bewässerungsanlagen viel investiert wurde. Eine alte Frau hütet am Straßenrand ihre Schaf- und Ziegenherde – eine Beobachtung, die wir im Verlauf der Exkursion noch öfters machen.

Nach Tirana und Durrës ist die Industriestadt Elbasan mit ihren etwa 100.000 Einwohnern die drittgrößte Stadt in Albanien. Ihre Bedeutung erlangte sie durch das Stahlwerk, welches vor 25 Jahren von den Chinesen gebaut wurde. Nach der Wende wurde das Stahlwerk privatisiert. Seit 1999 ist ein Teil an eine türkische Firma verpachtet. Obwohl man von der äußeren Erscheinung des Werkes her denken könnte, dass das Werk stillgelegt ist, arbeiten heute noch etwa 500 Personen dort. Jedoch werden von den vielen Gebäuden nur noch zwei vom Stahlwerk genutzt. Auf dem Gelände des Stahlwerks sind noch andere Firmen (meist mit ausländischer Beteiligung) tätig. Die Arbeiter sind Albaner. So lange das ganze Stahlwerk noch in Betrieb war, kamen die Rohstoffe vor allem aus Pogradec. Heute wird Alteisen verarbeitet, z. T. werden auch Rohstoffe aus der Ukraine importiert. In 24 Stunden können 500 t produziert werden. Die monatliche Produktionsmenge beträgt zur Zeit 12.000 t. Die produzierten Bewehrungen haben einen Durchmesser von 8 bis 22 mm. In dem von uns

**Foto 11: Olivenbäume bei Elbasan**



Foto: W. Heller (28.8.2002)

besuchten Komplex arbeiteten zu sozialistischer Zeit 1.500 Personen, heute sind es noch 200, darunter 20 Frauen und 10 Ingenieure. Es wird im 3-Schichten-System gearbeitet.

Nach dem Besuch des Stahlwerks besichtigen wir die Altstadt von Elbasan. Die eingeschossigen Häuser, die wir von der Stadtmauer aus sehen können, waren Handwerksgebäude, in denen die Produkte auch zum Kauf angeboten wurden (Foto 12). Der traditionelle Basar war anfangs innerhalb der Stadtmauern, später wurde er nach draußen verlegt.

**Foto 12: Altstadt von Elbasan (Blick von der Stadtmauer)**

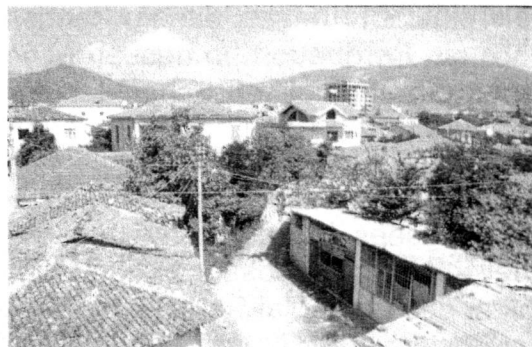


Foto: W. Heller (28.8.2002)

Gegen 12.30 Uhr verlassen wir Elbasan Richtung Pogradec. Unsere Fahrt führt uns entlang des ausgetrockneten Shkumbin-Flusses.

### **2.3 Prenjas und Pogradec**

Auf unserem Weg von Elbasan nach Korça fahren wir den Fluss Shkumbin entlang, der die Grenze zwischen dem Norden und dem Süden Albanien bildet, und durchqueren am Ende des Shkumbintales das Becken von Prenjas. Bevor wir das Becken über den Kamm verlassen, halten wir kurz am Berghang an und schauen zurück ins Tal. Diese Art von Beckenlandschaft wird uns auf unserer Reise durch die Berge im Süden Albanien noch öfter begegnen. Die Becken, in denen rezente Sedimente abgelagert sind, die fruchtbare Böden für die Landwirtschaft ergeben, bildeten ursprünglich teilweise sumpfige Hochebenen mit kleinen Seen. Hier im Becken von Prenjas wurden erst seit den 1950er Jahren Kanäle zur Entwässerung angelegt. Die Becken wurden traditionell landwirtschaftlich in Dreifelderwirtschaft genutzt. (Worauf auch die türkische Bezeichnung solcher Becken „ova“ [türkisch für „Feld“] hinweist.) Gegenwärtig ist die Feldstruktur sehr kleinteilig, was eine Folge der Privatisierung ist. Denn: Die landwirtschaftlichen Nutzflächen wurden in viele Gewanne gegliedert, die wiederum nach zahlreichen, parallel verlaufenden Nutzungspartellen aufgeteilt wurden. Der Besitz der Bauern ist auf verschiedene Partellen und in der Regel auch Gewanne verstreut. Diese Kleinteiligkeit stellt eines der Hindernisse einer Gewinn bringenden Landwirtschaft dar. Grund und Boden sind allerdings nicht Eigentum der Bauern, sondern werden (wie bereits in Kap. 2.1 erwähnt) vom Staat den Bauern nur zur Nutzung zur Verfügung gestellt. Erneuten genossenschaftlichen Zusammenschlüssen der Bauern stehen die Erfahrungen aus der kommunistischen Zeit entgegen. Auf den Feldern sehen wir vor allem Tabak und Mais. An den

**Foto 13: Das Becken von Prenjas**



Foto: H. Gräser (28.8.2002)

Berghängen lässt sich teilweise eine Terrassenstruktur ausmachen. Einige dieser ehemaligen Ackerterrassen sind mit Obstbäumen bepflanzt (Foto 13).

Die Kleinstadt Prenjas, die am Rande des Beckens liegt, war bis Anfang der 1990er Jahre ein Bergbauort, in dessen Minen Eisen und Nickel abgebaut wurden. Heute stehen die ehemaligen Schachtanlagen als Industrieruinen verlassen am Straßenrand.

Am späten Nachmittag halten wir zum Mittagessen an einem Restaurant am Ufer des Ohridsees. Wir sitzen auf den ins Wasser hineinragenden neuen Terrassen des Hotel-Restaurants, essen Salat, Koran-Fisch aus dem See (eine Forellenart) und trinken das erste Mal Raki. Der See glänzt wunderbar blau. Sein Wasser ist so klar, dass wir von den Terrassen aus die Fische am Grund beobachten konnten. Außer einem Jungen, der mit Hilfe eines an leeren Plastikflaschen befestigten Netzes fischt, und ein paar Gänsen ist weit und breit niemand auf dem See zu sehen. Am anderen Ufer erheben sich Bergketten, die schon zu Mazedonien gehören.

Nach der Pause fahren wir am Ufer entlang weiter bis nach Pogradec. Oberhalb der Straße verläuft eine Eisenbahnstrecke bis zu dem ehemaligen Bergbaugelände von Guri i Kuq („der rote Stein“). Die heute ungenutzten Gebäude der ehemaligen Eisen- und Nickelmine stehen am Berghang ebenso leer und ungenutzt wie andernorts. Kurz darauf fahren wir durch Pogradec, nach Aussagen von Prof. Doka ein beliebter Urlaubsort der Albanier, der im Sommer doppelt so viele Einwohner wie im Rest des Jahres zählt (60.000 statt 30.000).

Hinter Pogradec säumen Nutzterrassen, die vor allem mit Apfelbäumen bepflanzt sind, den Weg in Richtung Korça. Schon bald befinden wir uns im Becken von Korça, das mit seinen 300 qkm das zweitwichtigste landwirtschaftlich genutzte Gebiet Albaniens darstellt. Ähnlich dem Becken von Prenjas, wurde es aus bis zu 1000 m mächtigen Sedimentablagerungen gebildet. Das durchschnittliche Niveau des Beckens liegt bei 850 m über dem Meeresspiegel. Die umliegenden Berge überragen es um 1000 m. Das Klima hier ist schon kontinental beeinflusst. Im rauen, kalten Winter fällt hier mit Schnee. Die Niederschlagsmenge liegt bei 600 mm im Jahr. Bis 1950 war das Becken teilweise versumpft. Die Trockenlegung gehörte zu den ersten großen Kollektivaktionen der Nachkriegsjahre. Zu kommunistischen Zeiten war das Becken vor allem für seinen Zuckerrübenanbau berühmt. Heute sieht man vor allem Zwiebeln, Tomaten und andere Gemüsesorten, die auf den kleinen, sich in Streifen entlang der Entwässerungskanäle hinziehenden Nutzflächen angebaut werden.

## **2.4 Korça**

Als wir uns Korça nähern, werden die Straßenverhältnisse besser. Wir sehen den Anfang einer Schnellstraße, die nach Griechenland führen soll. Von Korça aus sind es nur etwa vier Stunden bis Thessaloniki. Das erst im XV. Jahrhundert mit dem Bau einer Moschee gegründete und damit recht junge Korça ist das wirtschaftliche und kulturelle Zentrum der Region. Die Einwohnerzahl der Stadt beträgt, wie Prof. Doka ausführt, ca. 80.000. Wie in ganz Albanien, so gibt es auch hier zu wenig Arbeitsplätze. Das ehemalige Kohlekraftwerk der Stadt ist seit dem Umbruch geschlossen. Auch der Großteil der traditionellen Textilbetriebe, die unter anderem Teppiche herstellten, musste dichtmachen. Korça ist heute eine der Städte, die unter Emigration

leiden. Einige der Personen, die wir später in Tirana befragt haben, geben an, aus Korça, vor allem aber aus den Dörfern der Umgebung von Korça zu kommen. Später am Abend treffen wir die Initiatoren eines Hilfsprojektes, in dem versucht wird, die betroffenen Gemeinden zur Selbsthilfe anzuleiten, damit die verbliebene Wohnbevölkerung Lebensperspektiven hat.

Bevor es dunkel wird, gehen wir noch schnell zum alten Basar der Stadt (Foto 14). Am Eingang finden wir den alten Han, der auch heute noch als Hotel genutzt zu werden scheint.

Da es schon dämmt, ist der innere Platz leer. Der zentrale Platz und die angrenzenden Straßen sind verlassen, da die Stände schon am frühen Nachmittag abgebaut werden und nur die Metallgestelle ehemaliger Betten übrigbleiben, auf denen tagsüber die Waren ausgelegt werden. Am Rande des Platzes spielen Kinder Fußball. Die Erwachsenen, vermutlich die Bewohner des Viertels, sitzen auf den Stufen vor ihren Häusern und unterhalten sich. Einige schauen kurz zu uns herüber. Die heute zum großen Teil verwahrlosten Häuser, die um den Basar herum stehen, künden von einer besseren Vergangenheit der Stadt, die im Mittelalter ein wichtiges Handelszentrum auf dem Landweg von Istanbul nach Venedig war.

**Foto 14: Korça – Teil des alten Basars**



Foto: H. Gräser (28.8.2002)

Auf dem Rückweg kommen wir vorbei an drei- bis fünfgeschossigen Wohnblöcken aus kommunistischen Zeiten und dem ehemaligen Albtourist-Hotelklotz am zentralen Platz der Stadt, aber auch an eleganten Villen der italienischen Besatzungszeit und an einer neuen großen griechisch-orthodoxen Kirche, die mit griechischen Geldern auf dem Platz der von den Kommunisten zerstörten Kirche nach der politischen Wende wieder errichtet wurde.

Am Abend informieren uns der Migrationsforscher Brendan Mullan (ein Ire) und Prof. Dr. Elfrida Zefi, Beraterin bzw. Programm-Managerin vom „Korça Center for Refugee and Migration Studies“, das von der „International Catholic Migration Commission“ betrieben wird, also von einer sog. Nicht-Regierungsorganisation, über die traditionelle und aktuelle Abwanderung aus Korça und seiner Umgebung und über die zurzeit laufende Stadt- und Regionalanalyse. Die Ergebnisse dieser Analyse sollen dazu dienen, Vorschläge für die Stadt- und Regionalentwicklung auszuarbeiten. Dadurch soll auch die starke Abwanderung aufgehalten oder wenigstens gebremst werden (weitere Informationen siehe Teil B, Expertengespräche).

Gegen 22 Uhr fällt in unserem Hotel das Licht plötzlich aus. Wir tasten uns mit Hilfe von Feuerzeugen langsam auf die Straße hinaus. Auch dort ist alles stockfinster. Aber nach etwa nur zehn Minuten erwacht die Stadt mit Hilfe von Generatoren blinzelnd aus der Dunkelheit. Einwohner sagen uns, dass der Strom jeden Tag ungefähr zwei Stunden ausfällt. Ein paar Studenten von uns gehen zwischen Lichtausfall und dem nächsten Regenguss noch in eine Bar, um bei Generatorenlärm und einem Bier diesen Tag unserer Exkursion zu verdauen.

Datum: Donnerstag, 29. August 2002

Protokollanten: Julia Palmes, Martin Krause

### **3 Korça – Qarrit-Pass – Kolonja – Vjosa-Fluss – Permet – Kelcyra – Tepelene – Gjirokaster**

#### **3.1 Korça und Umgebung**

Am Donnerstag finden sich nach einer Reihe nächtlicher Stromausfälle 7.30 Uhr wieder alle beim Frühstück ein. Es erscheint uns erwähnenswert, dass sich das Frühstück in allen Unterkünften gleicht: Weißbrot, Butter, Käse, Marmelade, das obligatorische Ei sowie Tee, Kaffee und Milch. Dass es keine größere Auswahl oder Vielfalt gibt, ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, dass ein Frühstück, wie wir es zu Hause gewohnt sind, in Albanien wie auch in anderen südlichen Ländern Europas nicht üblich ist und durch einen „Kafe Ekspres“ im Laufe des Vormittags ersetzt wird. Unser Bus, der kurzfristig in die Werkstatt muss – bei dem Zustand der meisten Straßen ist dies nur eine Frage der Zeit – holt uns, wie vereinbart, nach dem Frühstück ab. Und auf geht es nach Gjirokaster, bei ca. 18-20°C und Dauerregen.

Nach halbstündiger Fahrt bergauf eröffnet sich uns von oben der durch den Regen etwas getrübte, laut Prof. Doka „sonst wunderbare“ Blick auf Korça. Die gewachsenen Strukturen der im 15. Jh. gegründeten Stadt sind heute immer noch zu erkennen. Das Stadtbild wird nur durch wenige hohe Häuser dominiert. Die Altstadt mit ihren typischen Häusern und Gässchen ist erhalten.

Bei diesem Blick auf Korça werden noch einmal einige Informationen über Korça gegeben:

1. Viele der Einwohner Korças, insbesondere jüngere Männer, sind ausgewandert, vor allem nach Griechenland oder in die USA. Demzufolge wurde wenig in den Bau neuer Gebäude investiert.
2. In der Altstadt Korças, vor allem beim Basar, dessen historische Bausubstanz seit 1990 wohl eher noch weiter heruntergekommen ist, leben eher ärmere Teile der Bevölkerung (Roma). Die noch nicht völlig verfallenen Häuser scheinen neben Wohnzwecken zum Teil auch der Lagerung von Waren für den immer noch stattfindenden Markt in den Gassen und auf dem großen Freiplatz zu dienen. Die verfallenen Gebäude dienen eher der Unterbringung von Müll.
3. Korça war und ist ein wichtiger Ort für die Beziehungen zwischen Albanien und Griechenland und gilt trotz eines Bedeutungsverlustes durch den Niedergang vieler der hier angesiedelten Industriezweige als die wichtigste Stadt im Südosten Albaniens. Hier waren besonders Metall- und Textilindustrie angesiedelt, so unter anderem der älteste Teppichbetrieb Albaniens.
4. In der Nähe von Korça wird noch immer die hochwertigste Kohle des Landes abgebaut.

Wir fahren weiter zu einem ehemaligen Arbeiterferienheim, welches heute jedoch als privat betriebenes Hotel genutzt wird. Bei unserer Fahrt haben wir Gelegenheit, einige Kirchen und Kreuze zu bestaunen, die bei Dunkelheit illuminiert werden und dann in verschiedenen Farben leuchten. Ihre große Zahl ist auf die Verbreitung der griechisch-orthodoxen Religion im Raum von Korça zurückzuführen.

Das Becken von Korça, das nach der Küstenebene die bedeutendste landwirtschaftliche Region Albaniens ist, wird zum Teil mit den noch verbliebenen Relikten der sozialistischen Staatsfarmen weiterhin bewirtschaftet. So sehen wir unter allerlei veraltetem landwirtschaftlichen Gerät noch den einen oder anderen „Fortschritt“-Mähdrescher aus DDR-Produktion. Die im Bericht einer geographischen Exkursion von 1990 (Praxis Kultur- und Sozialgeographie, 6, 1991) erwähnte Seidenraupenzucht wird hier nicht mehr betrieben. Derartige Projekte waren zur Zeit des Kommunismus in den 60er Jahren mit hoher finanzieller Unterstützung aus China angelegt worden, konnten sich aber in Albanien nicht so recht etablieren<sup>1</sup>.

Die Fahrt hoch zum Qarrit-Pass gestaltet sich etwas schwierig, da eine Straßenbau-firma hier gerade die Straße grundlegend erneuert. Belohnt werden wir jedoch durch den Blick auf das Becken von Korça, dessen landwirtschaftliche Nutzflächen seit der Auflösung der Staatsfarmen und der damit einhergegangenen Privatisierung in eine Vielzahl von kleinen und kleinsten Parzellen zersplittert sind.

### **3.2 Qarrit-Pass und Kolonja**

Durch den Qarrit-Pass mit seiner Höhe von 1100 m gelangen wir in die Ebene von Kolonja. Die Landschaft am Pass ist geprägt von steilen Hängen mit spärlicher Vegetation, die keine ertragreiche landwirtschaftliche Nutzung zulassen. Als Wirtschaftsform war hier, insbesondere durch die Aromunen, eine romanisch sprechende Minderheit, über die Jahrhunderte hinweg Transhumanz verbreitet. Für die wandernde Weidewirtschaft in höheren Lagen eignen sich am besten Schafe oder anspruchslose Ziegen. Mit dem Ende des osmanischen Reiches nahm die Fernweidewirtschaft jedoch stark ab, da Staatsgrenzen die Routen der wandernden Familien zerschnitten. Nach 1990 jedoch gewann die Transhumanz als wirtschaftliche Nische erneut an Bedeutung.

In den höheren Lagen des Passes dominieren Hartlaubgewächse, in den tieferen Lagen, schon auf der Seite des Beckens von Kolonja, bilden eine Gras- und Krautschicht, kleine Büsche und zum Teil Pinienwälder (Baumhöhe bis 10 m) die eher spärliche Vegetation.

Das aus paläozoischem, kristallinen Ausgangsgestein bestehende Gebirgsmassiv weist hier im Vergleich zu den Kalksteinmassiven größere Festigkeit und geringere Erosionserscheinungen auf. Durch grusige Verwitterung ergeben sich eher runde Reliefformen. Dort, wo die Hänge in flacheres Relief übergehen, lassen sich die sog. Piemont- oder Bergfußflächen erkennen, das Resultat der regressiven Zerschneidung von Schotterflächen durch Fließgewässer, die bis zum Gebirge heranreicht.

In der Ebene von Kolonja liegt der Ort Mollas (zu deutsch: Apfel), in dessen Umgebung zu kommunistischer Zeit riesige Apfelplantagen bewirtschaftet wurden. Weiter fahren wir durch den Ort Erseka, der etwa 7000 Einwohner zählt, was gegenüber den offiziellen Zahlen von 1990 einen Anstieg um fast 50 % bedeutet. Auch Erseka liegt im Becken von Kolonja, welches durch einen Fluss mit breitem Schotterbett, wie

---

<sup>1</sup> Siehe dazu Kohl, Christine: Albanien, Beck'sche Reihe Länder 872, München 1998, S.112.

es für bergige Regionen typisch ist, durchschnittlich wird. Zu erkennen ist, dass der von Schotter gebildeten Untergrund eine fruchtbare Lehmdecke bedeckt. Landwirtschaftlich genutzt wird die Region unter anderem durch den Anbau von Mais und Obst sowie durch die Beweidung mit Rindern.

1990 noch fielen den damaligen Exkursionsteilnehmern (s. Praxis Kultur- und Sozialgeographie, 6) hier weit verbreitete Maisspeicher auf, die heute aber auch nicht mehr zu sehen sind. An vielen derartigen Anzeichen werden die Auswirkungen des Umbruchs in Albanien deutlich: Die staatlichen Betriebe sowohl im industriellen als auch im landwirtschaftlichen Sektor zerfielen schnell; was blieb, war die Unsicherheit der ehemaligen Arbeiter, die oftmals die betrieblichen Strukturen nicht aufrecht erhalten konnten oder wollten. Heute wird Landwirtschaft auf kleinen Parzellen privat und hauptsächlich zur Selbstversorgung betrieben. Oft führte das schnell zu einem Verfall der großräumig angelegten Bewirtschaftungseinrichtungen der Kolchosen, so dass eine produktive Bewirtschaftung der Fläche kaum mehr möglich ist. Erhebliche Investitionen in geeignete Maschinen und Geräte wären erforderlich. Dafür haben aber die privaten albanischen Betriebe keine finanziellen Mittel. Derartig schwierige wirtschaftliche Bedingungen in den ländlichen Regionen erklären zum Teil den Wegzug vieler Familien vom Land in Städte wie Tirana und Durres.

Am Rande des Beckens von Kolonja liegt das Dorf Borova, das im Zweiten Weltkrieg Partisanen beherbergte. Im Gegenzug für deren Aktionen wurden mehrere hundert Dorfbewohner von deutschen Soldaten erschossen.

Etwa 20 km hinter Erseka durchqueren wir ein stark verkarstetes Gebiet. Gut zu erkennen sind die Hohlformen verschiedener Größe, die durch Regenwasserauswaschung entstanden sind. Entlang der tektonischen Linie, die das kristalline Gestein vom Kalkstein abgrenzt, fließt ein kleiner Fluss. Durch dessen mitgetragenes Material hat sich eine etwa 20 ha große Ebene gebildet, eine so genannte Polje (Polje von Parmash). Die Polje verbreitert sich ständig durch Seitenerosion, wobei die stärkste Abtragung an der Kalkseite stattfindet.

Die an dieser Stelle im Exkursionsbericht von 1990 (Praxis Kultur- und Sozialgeographie, 6) erwähnte Nutzung der Kieferngehölze zur Gewinnung von Harz können wir nicht mehr feststellen.

### **3.3 Entlang der Vjosa**

Etwas weiter, hinter dem Ort Leskovik, eröffnet sich der Blick auf den gewaltigen Canyon bei Çarshova. Auf der gegenüberliegenden Seite erhebt sich ein Kalksteinmassiv von etwa 2200 m Höhe, während in der Tiefe der Fluss Çarshova (ein Nebenfluss der Vjosa) einen beeindruckenden Wasserfall bildet und sich tief in weiche Ton- und Schiefer einschneidet. Leider steht das bewölkte, regnerische Wetter dem Blick an diesem Tag etwas entgegen.

Weiter fahren wir an der Vjosa entlang. Die schmale fruchtbare Ebene entlang des Flussbetts wird ackerbaulich genutzt (Foto 15). Der Fluss fließt in einem breiten Schotterbett und bildet weitläufige Mäander. An den Seiten der Ebene ragen steile Hänge auf. Im Südwesten, auf der gegenüberliegenden Seite, bietet sich der Blick auf ein hohes Kalksteinmassiv mit Höhen zwischen 2000 und 2485 m. Auf unserer Seite bildet Tonschiefer das anstehende Gestein. Aufgrund seiner weichen Konsistenz sind die Hänge sehr erosionsanfällig. Das durch Seitenerosion ausgespülte Material bildet teilweise den fruchtbaren Untergrund der Flußbettebene. Der Tonschiefer ist durch metamorphe Prozesse entstanden und lässt stellenweise sehr schöne Faltungsmuster erkennen. Hinter dem Ort Permet erkennt man, dass der Kalkstein über dem Tonschiefer lagert.

**Foto 15: An der Vjosa**

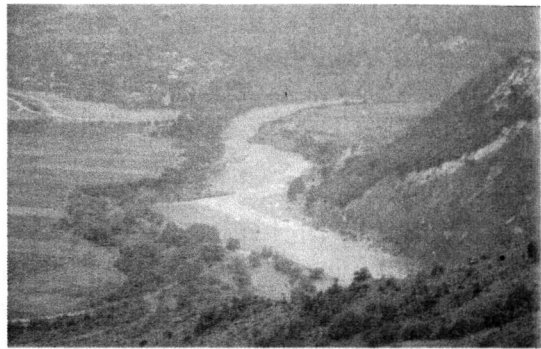


Foto: W. Heller (29.8.2002)

Nach insgesamt fünfeinhalbstündiger Fahrt, wohlgermerkt für gerade mal 133 km, was weniger auf unsere (Foto-)Pausen, als vielmehr auf den Straßenzustand zurückzuführen ist, erreichen wir bei strahlendem Sonnenschein die kleine Stadt Permet. In einem von Prof. Doka empfohlenen Restaurant, welches früher ein staatliches Restaurant war, legen wir unsere Mittagspause ein, begleitet von einem Stromausfall, was die Auswahl der Gerichte etwas einschränkte. Es bleibt uns leider keine Zeit, die Stadt eingehender zu besichtigen.

Nach einer Weiterfahrt durch wolkenverhangene Berge und somit auch durch Wolken, was aufgrund der holprigen Strecke und der Serpentinales alles andere als beruhigend ist, überqueren wir in der Nähe des Ortes Kelcyra die Vjosa, welche hier mit dem Fluss Drinos zusammenfließt.

Kelcyra liegt vor einem beinahe 2000 m hohen Kalksteinmassiv, das im Zuge der Gebirgsbildung herausgehoben und gekippt wurde. Die Schichtung ist deutlich erkennbar. Auf einem Vorsprung des Massivs sind noch immer die Ruinen einer Sperrfestung Ali Paschas zu sehen.

Ein Stück weiter liegt Tepelene, der Geburtsort von Ali Pascha Tepelena. Tepelene ist berühmt für sein gutes Wasser, das aus den Karstgebieten herausfließt. Das Tepelene-Wasser hat landesweit die höchste Qualität. Es wird als Mineralwasser sowie zum Herstellen von Limonaden, z.B. Coca-Cola, verwendet. An einer Quelle neben der Straße kann man sich Wasser abfüllen.

### **3.4 Gjirokaster**

Abends kommen wir in Gjirokaster an, einer der ältesten Städte Albanien. Sie entstand im 6. Jh. als Aufenthalts- und Übernachtungsort für Reisende aus Thessaloniki und Jannina. Sein Name war damals Argjiro.

Der Berg, auf dem Gjirokaster liegt, wird, wahrscheinlich in Bezug auf klimatische und Untergrundverhältnisse, „Trockenberg“ genannt. Über der Stadt auf dem Berg



liegt eine Festung, zu der der Aufstieg allein aufgrund des Panoramablicks über die Stadt durchaus lohnenswert ist. Die Berglage ermöglicht den Blick auf das Drinostal. Eine solch gute Überblickslage kam der Stadt in früheren Zeiten zu Gute, da so frühzeitig vor Angriffen der Türken gewarnt werden konnte.

Gjirokaster ist die Geburtsstadt sowohl Enver Hoxhas als auch des Schriftstellers Ismail Kadare.

Die Altstadt und die Burg erhielten aufgrund ihrer baulichen Besonderheiten und wohl auch wegen der Verbindung zu Enver Hoxha noch in kommunistischer Zeit den Status Museumsstadt, was bedeutete, dass keine einschneidenden baulichen Veränderungen durchgeführt werden durften. Die Häuser der Altstadt, vor allem die typischen Wehrhäuser, waren von reicheren Leuten gebaut worden. Der repräsentative Baustil und die Schmuckelemente lassen dies erkennen. Die neueren Stadtteile wurden während des Sozialismus gebaut. Die Bauweise der Häuser entspricht dem sozialistischen Stil.

Heute hat die Stadt etwa 30.000 Einwohner. Nur 20 km von Griechenland entfernt gelegen, ist sie stark von dem Problem der Auswanderung betroffen. Besonders gut ausgebildete Leute und Intellektuelle haben die Stadt verlassen, Neuzugewanderte aus den Dörfern pflegen nicht dieselbe Kultur. Viele Häuser, gerade in der Altstadt, im Museumsteil, stehen leer und verwahrlosen. Im Vergleich zu 1990 (s. Praxis Kultur- und Sozialgeographie, 6) ist der Verfall schon deutlich erkennbar (Foto 16).

**Foto 16: Gjirokaster – Im Vordergrund verfallenes Wohnhaus infolge von Abwanderung**



Foto: W. Heller (28.8.2002)

In Gjirokaster gibt es eine Universität. Dort kann auch das Fach Griechisch studiert werden. Die griechische Sprache wird in Gjirokaster von Teilen der Bevölkerung gesprochen.

Bei Touristen ist Gjirokaster besonders beliebt. Ansätze für die Entwicklung des Fremdenverkehrs stellen beispielsweise in der Museumsstadt der private Ausbau von Häusern zu Pensionen dar. Die Burg ist die besterhaltene Burg Albaniens. Auf ihrem Gelände befinden sich auch eine Bäckerei, ein Gefängnis und ein Waffenmuseum.

Datum: Freitag, 30. August 2002  
Protokollanten: Paula Ludwig, Heiko Gräser

## **4 Gjirokaster – Saranda – Butrint – Saranda – Himara (albanische Riviera) – Llogara-Pass**

### **4.1 Gjirokaster und das Dropull-Tal**

Entlang des Dropull Richtung Süden wird das Stadtrandgebiet von Gjirokaster vor allem dominiert von Gewerbeflächen wie Lagern und Werkstätten.

In der Umgebung von Gjirokaster ist der Typ des Hangdorfes sehr verbreitet. Hier leben meist Angehörige der griechischen Minderheit. Für die griechischen Schüler gibt es Unterricht in griechischer Sprache. Die Partei „Omonia“ (Menschenrechte) vertritt die Interessen der griechischen Minderheit. Ein großer Teil der hier lebenden griechischstämmigen Albaner arbeitet in Griechenland. (Der Anteil ist hier größer als in anderen Teilen Albanien.) Die Zahlenangaben der in Albanien lebenden Griechen schwanken zwischen 65.000 und 300.000 Personen. Diese Angaben kommen durch verschiedene Definitionen und Interpretationen zustande.

Die Straße, die wir entlang fahren, gehört zu den zwei überregionalen Achsen, die das Verkehrssystem Albanien erschließen helfen sollen. Der von uns befahrene Abschnitt gehört zum so genannten „Corridor Dalmatian“ (oder „Via Dalmatica“, „Balkanica“ oder „Adriatica“). Diese Straße ist Teil eines Projektes von pan-europäischen Straßen, von denen vier den Balkan erschließen und zwei davon Albanien. Eine dieser beiden Straßen davon verbindet die albanische Hafenstadt Durres mit Varna in Bulgarien, und die andere Triest in Italien mit Igumenica in Griechenland. Das gesamte Projekt wurde Mitte 1998 gestartet und kostet ca. drei Mrd. \$.<sup>2</sup>

Zwei Dinge sind während der heutigen Fahrt auffällig: zum einen die kleinen griechisch-orthodoxen Kirchen an den Hängen der Berge und zum anderen der große Teil stillgelegter Agrarflächen und Nutzgebäude der ehemaligen Genossenschaften und Staatsbetriebe. Der Hauptgrund für die nur partielle Bewirtschaftung des Bodens liegt meist in dem Arbeitskräftemangel, der durch die Abwanderung nach Griechenland und in die Städte entstanden ist. Des Weiteren fällt auf, dass die in sozialistischer Zeit mit großem Aufwand geschaffenen Bewässerungsanlagen jetzt zum größten Teil verfallen, wobei hier aber differenziert werden muss zwischen ortsnahen und ortsfernen Anlagen. Zumeist ist es so, dass jene, welche am Dorfrand oder in der Nähe von Wohnhäusern liegen, noch bewirtschaftet werden und dementsprechend in relativ gutem Zustand sind, wohingegen die anderen Zerstörung und Bewuchs preisgegeben sind.

Auf der Fahrt queren wir das Küstengebirge über den Muzinapass. Wenige Kilometer davon entfernt befinden sich ein stillgelegtes Steinsalzbergwerk und ein Wasserkraftwerk. Bei unserem Halt oberhalb der ersten Staustufe sehen wir einen See, der

---

<sup>2</sup> Balkan corridors and Albania. In: Albanian OBSERVER 2002 (8) 6-7. S. 38.

allgemein nur „Blaues Auge“ genannt wird. Der Name lässt sich von seiner intensiven Farbe ableiten.

## 4.2 Saranda

Wir erreichen Saranda, eine Stadt, die sich in der sozialistischen Zeit stark entwickelte und besonders von der Architektur aus jener Zeit geprägt wird. Vom ehemaligen mittelalterlichen Stadtkern und der romanischen und byzantinischen Vergangenheit ist nichts mehr zu erkennen. Bis in die 50er Jahre war Saranda nur ein kleines Dorf mit mittelalterlichem Kern. Nun ist es eine Kleinstadt mit etwa 20.000 Einwohnern und bis zu 40.000 Touristen sowie einer unbekanntenen Zahl an Saisonarbeitern jährlich. Die durchschnittliche Aufenthaltszeit der Touristen beträgt zwei Wochen. Des Weiteren informiert uns Prof. Doka über eine Studie zu den Tourismusgebieten Durres, Himara, Saranda und Pogradec (Foto 17).

Foto 17: Saranda

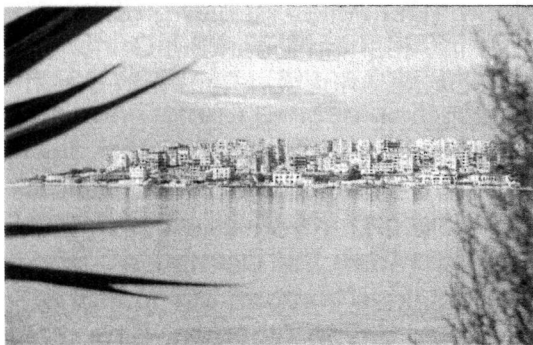


Foto: W. Heller (30.8.2002)

Foto 18: Hotel am Rande von Saranda

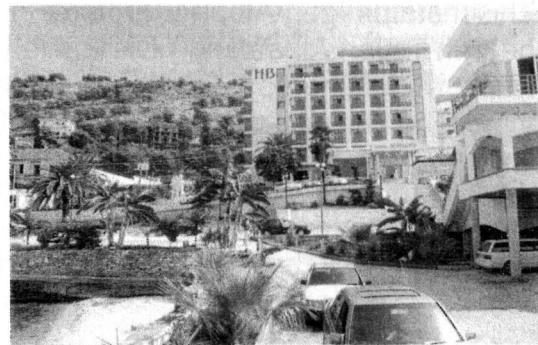


Foto: W. Heller (30.8.2002)

Bei der Fahrt Richtung Butrint bemerken wir eine massive Neubautätigkeit von Hotels, Restaurants und Bars (Foto 18). Wir werden darauf hingewiesen, dass der größte Teil der schon bestehenden Häuser nicht älter als drei bis vier Jahre ist. Die Vermutung liegt nahe, dass die Investoren in Saranda Potentiale zur Steigerung des Tourismus sehen. Größtes Hindernis für die Erweiterung des Tourismus ist der schlechte Zustand der Infrastruktur und insbesondere der Straßen, die in keiner Weise einem großen Verkehrsaufkommen gerecht werden. Für eine touristische Attraktivität ist der in Albanien allgegenwärtige Müll, der auch hier am Strand oder in den Olivenhainen zu bemerken ist, ein weiteres Hemmnis.

Entwicklungschancen für den Tourismus stellt die Fährverbindung zwischen Saranda und Korfu dar. Diese bringt Tagestouristen von Korfu nach Saranda, die meistens weiter fahren nach Butrint. Die Fährverbindung birgt auch den Vorteil, dass Korfu einen Flughafen hat, der zu Saranda deutlich näher liegt als der Flughafen von Tirana und auch deutlich schneller und komfortabler zu erreichen ist. Die Fähre zwischen Saranda und Korfu benötigt eine Stunde. Von Saranda nach Tirana ist man dagegen im Durchschnitt fünf bis sechs Stunden unterwegs. Die Fährverbindung könnte als Voraussetzung für die Erschließung eines großen Teiles der südlichen adriatischen Küste genutzt werden. Die sehr schönen Strände und vielen Buchten, die Berg-

welt des Küstengebirges und die zahlreichen historischen Sehenswürdigkeiten bieten weitere Anziehungspunkte für Touristen.

Von Saranda nach Butrint fahren wir am See von Butrint vorbei, dessen Wasser ein Salz-Süßwasser-Gemisch ist, das sich besonders zur Muschelzucht eignet, die hier betrieben wird (Foto 19).

**Foto 19: Der See von Butrint**



### 4.3 Butrint

Butrint ist eine antike Ausgrabungsstätte, die man durch verschiedene kulturelle Veranstaltungen zu vermarkten versucht. Durch die herein fließenden finanziellen Mittel sollen weitere Ausgrabungen und eine Erschließung der Restfläche finanziert werden. Butrint ist das einzige Weltkulturerbe Albaniens. Es wurde von der UNESCO unter die schützenswerten Kulturobjekte der Erde eingeordnet (Foto 20).

Foto: W. Heller (30.8.2002)

Nach Überlieferungen wurde Butrint im 12. Jahrhundert v.Chr. gegründet. Archäologisch belegt ist eine Siedlung aus dem 8. Jahrhundert v.Chr. Butrint hatte verschiedene Herrscher: griechische, römische, venezianische und osmanische. Alle diese Perioden haben diverse architektonische und archäologische Zeugnisse hinterlassen. Am augenfälligsten sind die venezianischen Forts auf dem Berg und auf der anderen Seite des Vivari-Kanals und die Burg Ali Paschas am Ausgang des Vivari-Kanals (Foto 21). Beim Rundgang über das Gelände entdeckt man aber auch noch Reste früherer Perioden. Diese alten Ruinen waren im 19. Jahrhundert mit dem aufkeimenden Historismus Ziel verschiedener Maler und Reisender. So malten beispielsweise Henry Cook (1820), De La Poer Beresford (1820) und Edward Lear (1857) das Ensemble von Butrint.

**Foto 20: Butrint – Antike Theaterruine**



Foto: W. Heller (30.8.2002)

**Foto 21: Butrint – Die Burg von Ali Pascha am Ausgang des Vivari-Kanals**

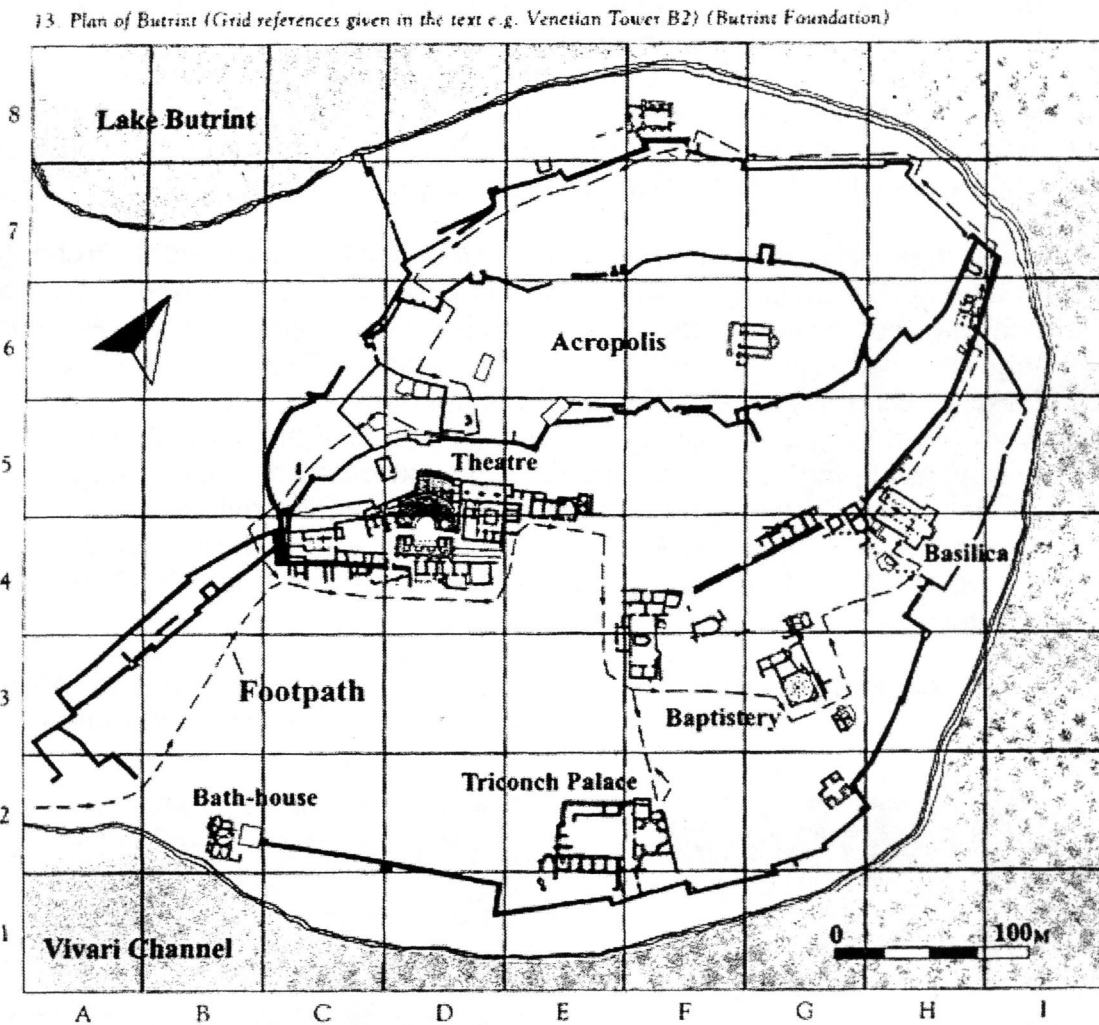


Foto: W. Heller (30.8.2002)

Die Gegend von Butrint gehörte am Anfang des 19. Jahrhunderts zum Einflussgebiet Ali Paschas, wie fast die gesamte Südküste des heutigen Albaniens. Ali Pascha von Tepelene spielte eine wichtige Rolle nach der Niederlage der Venezianer gegen Napoleon 1797, da er kurz darauf unter türkischer Regie den Franzosen das Gebiet abnahm und dort sein eigenes Herrschaftsgebiet aufbaute. Zur Sicherung baute er

im gesamten Küstenstreifen Burgen, wie z.B. in der Nähe von Himara. In den letzten Jahren Butrints fungierte es als Hauptsitz Ali Paschas, der hier ausländische, zu-  
meist britische Unterhändler empfing. 1814 übernahmen die Briten die Kontrolle über  
die ionischen Inseln und auch über Butrint. Diesem Umstand zum Trotz baute Ali Pa-  
scha an der Mündung des Vinari-Kanals eine Burg. Mit der Übernahme durch die  
Briten beginnt der Niedergang und Verfall Butrints. In den folgenden Jahrzehnten war  
es nur noch für Touristen ein Ziel, die auch schon zu diesem Zeitpunkt meist über  
Korfu kamen.

**Abb. 2: Plan von Butrint (Quelle: Ceka, Neritan(1999))**



Seit 1925 finden hier Ausgrabungen statt. Begonnen wurden sie vom so genannten Vater der albanischen Archäologie, Hasan Ceka. Besonderes Interesse bekundeten italienische Archäologen, was dazu führte, dass von 1928 bis 1940 italienische Forscher hier tätig waren. Während des Zweiten Weltkriegs ruhten die Ausgrabungen, die aber gleich nach dessen Ende fortgesetzt wurden. In den späten 60er Jahren wurde ein Museum eröffnet. Ab 1982 gab es wieder verstärkt archäologische Unter-

suchungen. Seit 1991 gibt es ein albanisch-griechisches und seit 1994 ein albanisch-englisches Team, welche Ausgrabungen durchführen.<sup>3</sup>

Auf dem Rückweg von Butrint halten wir an dem „sozialistischen Musterdorf“ Ksamil. Auf dem Weg dorthin fahren wir durch einen großen Olivenhain. Es wird uns erklärt, dass dieser ein Überbleibsel einer vielfältigeren Nutzung als durch Olivenbäume allein ist. Olivenbäume bleiben bestehen, weil sie weniger Pflege bedürfen als andere Nutzbäume, wie z.B. die ehemals auch vorhandenen Zitronenbäume. Ksamil fällt allein schon dadurch auf, dass selbst heute noch ein Gitter und ein Tor das Dorf von der Umgebung trennen. Außerdem befinden sich hier Bauten, die für Dörfer untypisch sind, wie ein Kulturpalast und Hochhäuser. Die Bevölkerung des Dorfes stammt aus allen Teilen Albaniens. Mit seiner Ansiedlungspolitik wollte der sozialistische Staat hier ein Beispiel setzen für das Zusammenleben von Nord- und Südalbanern. Nach der Wende ist ein reger Zuzug von Verwandten aus dem Norden zu verzeichnen, da hier die Chancen zum Aufbau einer Existenz besser sind als in den Herkunftsorten.

#### 4.4 Albanische Riviera

Zur Mittagspause halten wir nochmals in Saranda. Bei der Weiterfahrt entlang der albanischen Riviera sehen wir viele terrassierte Hänge, an denen früher einmal Weinbau betrieben wurde, sowie Zitronen- und Olivenbaumpflanzungen kultiviert wurden. Heute aber sind davon meist nur noch Olivenbäume übrig (Foto 22). Diese Flächen wurden in sozialistischer Zeit von Staatsbetrieben genutzt. Danach wurden sie den Bauern für fünf bis sechs Jahre zur Nutzung überlassen. Was weiterhin mit ihnen geschieht, ist noch ungewiss. Die Terrassen waren in den 70er Jahren in „freiwilliger Arbeit“ von Studenten, Städtern und Bauern geschaffen worden. Aber auch Häftlinge aus dem nahen Gefängnis waren zur Arbeit herangezogen worden. Die gesamte Fläche wurde dann zur Nutzung bewässert. Infolge des Rückgangs der Bewirtschaftung liegt der Wirtschaftsertrag heute nur noch bei etwa 20 % des Niveaus von vor 1990.

Foto 22: An der albanischen Riviera



Foto: W. Heller (30.8.2002)

Die Kulturlandschaft, d.h. vor allem die Dörfer, ist bzw. sind in Albanien generell einem großen Entsiedlungsprozeß ausgesetzt. Vor allem betroffen davon sind Gebirgsregionen und Gebiete mit minderer Bodengüte, die genauso wenig weiterbewirtschaftet werden wie nutzbare Flächen, die weit entfernt von Siedlungen liegen. Auch sind Dörfer typisch, die einen noch sichtbaren alten, oft sogar mittelalterlichen Kern haben und in denen dann in sozialistischer Zeit Neubauten errichtet wurden, meist sogar mehrgeschossige. Dies geschah nicht nur in der Nähe von Industriebetrieben,

---

<sup>3</sup> Ceka, Neritan: Butrint. A guide to the city and its monuments. Published by the Butrint foundation. London 1999.

um den Weg der Industriearbeiter zum Arbeitsplatz kurz zu halten, sondern auch mit der Absicht, die Arbeiter der Staatsfarmen mit Wohnraum zu versorgen. Das Ziel dieser Vorgehensweise war es, das klassische Dorf zu zerstören und ein sozialistisches Dorf mit urbanem Charakter zu schaffen.

Auch für die albanische Küste sind die permanent sichtbaren Bunker auffällig, die an jedem Strand und jedem Hang eingelassen sind. Für uns ist es vollkommen unverständlich, was diese für einen Zweck haben sollten, zumal bei den enormen Kosten und dem gewaltigen Aufwand für den Bau in diesen Regionen und solch exponierten Lagen. Des Weiteren stellt sich die Frage, wer eigentlich in diesen Bunkern verteidigen sollte, denn erst bemannt macht er, wenn überhaupt, Sinn. Nach Aussage von Prof. Doka gab es die Idee, dass zu den Bunkern jeweils Soldaten gebracht werden sollten, die in der nächst gelegenen Kaserne stationiert waren, bzw. wenn es keine Soldaten in der Nähe gab, dann sollten die Bunker mit irgendwelchen Hirten oder Bauern besetzt werden. Ein großer Teil der Albaner geht heute wohl davon aus, dass dieses Projekt Irrsinn und eine vollkommen unnötige Ressourcenverschwendung war. Dieses ganze Konzept kam nie zur Anwendung, da Albanien nie von seinen sie umgebenden angeblichen Feinden angegriffen wurde.

Auf der Weiterfahrt nach Himara durchqueren wir einen ehemaligen Militärstützpunkt mit einem U-Boothafen. In dieser Bucht steht neben den modernen Anlagen auch, wie oben erwähnt, eine Burg Ali Paschas. Auffällig ist, dass im Ort selber eine rege Bautätigkeit herrscht, dagegen in den Dörfern der Umgebung kaum oder gar nicht gebaut wird. Himara selber erscheint stark sozialistisch überformt, wie die meisten Orte der Region. Über ihm, ungefähr in 200 m ü.d.M., thront eine Burg und eine orthodoxe Kirche mit den Resten des ältesten Dorfkerns.

Über Himara und seine Bewohner findet sich die folgende Beschreibung:

Himara war durch die Jahrhunderte ein Synonym für albanische Eigenwilligkeit. Seine Bewohner waren weder Steuerzahler der osmanischen Zentralmacht noch Untertanen Venedigs oder Griechenlands. Sie waren weder eifrige Christen noch fanatische Moslems, oder sie waren vorübergehend das eine oder das andere, je nach momentanem Interesse. Sie kämpften gegen die Türken, um ihre Privilegien zu behaupten, um in Ruhe Handel oder Raub bei den Griechen zu treiben; sie islamisierten sich teilweise, um sich gegen die griechische Seemacht zu wehren. Sie gingen weiter: sie übernahmen in den letzten Jahrhunderten die griechische Sprache, ohne sich Griechen zu nennen und ohne das Albanische aufzugeben. Ich habe in keiner anderen Stadt und in keinem Dorf solch vollständige Zweisprachigkeit wie in Himara erlebt, und fast nirgendwo klang mir der süd-albanische Dialekt, das Toskische, so warm. Jeder beherrscht beide Sprachen perfekt, es kommt nur darauf an, mit wem und wo man die Sprache verwendet: auf dem Dorfplatz und in den Geschäften summte es Griechisch, bei Feierlichkeiten sang man, ob Klage- oder Hochzeitslieder, nur Albanisch. In den letzten 40 Jahren war hier die griechische

Sprache offiziell nicht anerkannt und in den Schulen untersagt, umso mehr wurde sie gesprochen und verbreitet.<sup>4</sup>

Auf dem letzten Stück zu unserem Nachtquartier am Llogara-Pass (1050 m ü.d.M.) staunen wir nicht wenig über eine vollkommen neu gebaute Hangstraße aus südlicher Richtung zum Pass hinauf. Auf Nachfrage, wer dieses Projekt realisierte, meint Prof. Doka, dass dies die albanische Armee, d.h. ein albanisches Pionierbataillon, gebaut hat, um zu zeigen, dass sie aktiv sind.

Unser Übernachtungsquartier ist eine ehemalige staatliche Bungalowferienanlage, die jetzt von einem Fleisch- und Wurstfabrikanten aus dem nahen Vlora betrieben wird. Die Anlage besteht aus 16 Holzbungalows, die kreisförmig um eine Wiese gruppiert sind. Auf dieser Wiese befinden sich für Kinder einige Plastikklettergeräte und für Jugendliche und Erwachsene ein kleiner Bolzplatz und eine Tischtennisplatte. Am unteren Ende der Anlage wird gerade ein großer Bau für die Versorgung der Touristen in Angriff genommen, dessen genaue spätere Verwendung aber nicht erkennbar ist.

Datum: Samstag, 31. August 2002 (5. Exkursionstag)  
Protokollantinnen: Juliane Brandes, Jennifer Lang

## **5 Llogara-Pass – Vlora – Apollonia – Fier – Berat**

### **5.1 Entlang des Dukat nach Vlora**

Nachdem wir das von Albtourist errichtete "Tourist Village" inmitten des Logarra-Nationalparks verlassen haben, überqueren wir den 1025 m hohen Logarra-Pass in nördlicher Richtung. Auf dem Weg passabwärts lassen wir die dichten Nadelwälder hinter uns. Das Landschaftsbild hier ist geprägt durch drei Vegetationsstufen. Die Wolkenwaldstufe, die ab 1000 m ü.d.M. beginnt, ist durch Kiefern wie Panzer- und Schwarzkiefern gekennzeichnet. Die nach unten folgende Trockenwaldstufe, die über 600 m ü.d.M. liegt, besteht vorwiegend aus Eichen. Die untere Vegetationsstufe ist die Macchie-Stufe, die insbesondere von Zedern, aber auch anderen Nadelbäumen durchsetzt ist.

Wir erreichen das Dukattal. Unter anderem werden hier Wein und Mais angebaut. Ein Großteil der ca. 10 m breiten Parzellen, die wiederum in Terrassenform angelegt sind, liegt jedoch brach und wird nicht bewirtschaftet. Ein weiteres Mal werden wir Zeugen des Erosionsproblems, mit dem die Anwohner zu kämpfen haben. Ein Teil der Strasse war durch Hangabrutschungen weggespült worden.

---

<sup>4</sup> Klosi, Ardian (Text) und Benzenberg, Jutta (Fotografien): Albanisches Überleben. Salzburg 1993. S. 8.



Hinter einer Kurve sehen wir zahlreiche Bienenstöcke. Ca. 100 Kästen, die jeweils etwa einen halben Meter hoch sind, werden gerade aufgestellt. Die Imker können die Zusammensetzung des Honigs steuern, in dem sie die Bienenstöcke dort aufstellen, wo die Pflanzen, deren Honig erwünscht wird, gerade blühen.

Wir fahren weiter im Dukattal entlang des ausgetrockneten Flussbettes in Richtung der Bucht von Vlora. Die Bucht wird durch die Halbinsel Karaburun begrenzt. Die Bezeichnung „Karaburun“ entstammt dem Türkischen und bedeutet soviel wie „schwarze Nase“. Der Bucht vorgelagert ist die Insel Sazan, auf der man eindrucksvoll die terrassierten Hänge sehen kann. Heute ist die Insel militärisches Sperrgebiet. Entlang der Küste auf dem Weg nach Vlora stehen vereinzelt Eukalyptusbäume, und wir entdecken auch eine Feigenplantage. Die Brandung hat hier durch Abrasion morphologisch eindrucksvolle Küstenformen geschaffen. Die Küste wird bei diesem morphologischen Vorgang durch das anrollende Meer immer weiter ins Landesinnere zurückverlegt.

## 5.2 Vlora

Kurz vor Vlora macht uns Prof. Doka auf die am Strand liegenden kleinen Boote aufmerksam, mit denen Flüchtlinge nach Italien übersetzen. Eine Woche zuvor war es zu Auseinandersetzungen zwischen der Polizei und den Betreibern der Boote gekommen.

Vlora ist mit ca. 70.000 Einwohnern die viertgrößte Stadt Albaniens. Am südlichen Ortseingang fallen wiederum die zahlreichen neuen und noch im Bau befindlichen Häuser an den Berghängen auf – ein Indiz dafür, dass sich die Stadt noch weiter ausbreitet. Der Hafen von Vlora ist nach dem von Durres der wichtigste Hafen Albaniens. Große Frachtschiffe und Ausflugsdampfer sind zu sehen.

Um uns einen Überblick über die funktionale Gliederung der Stadt machen zu können, fahren wir auf den Hügel von Kusbaba hinauf.

Am Fuße des Hügel liegt die Altstadt mit dem alten Basar. Ebenso sehen wir von oben eine gut erhaltene Moschee (Foto 23). Später, vom Bus aus, können wir diese noch einmal näher in Augenschein nehmen. Für die Mauern ist auffallend ein Wechsel von Ziegelsteinen und gut geschlagenen Steinen und für das Dach eine Kreuzkuppelarchitektur im Stil der Hagia Sophia. Für arabische Länder sind für Moscheen eher flache Bauten mit vielen Säulen charakteristisch. In Vlora ist der Derwisch-Orden stark vertreten. Diese islamische Glaubensrichtung wird meist als sehr konservativ beschrieben.

Vlora erfuhr zu sozialistischer Zeit eine weite Ausbreitung. Zeugnis dafür sind zahlreiche, uniforme Hochhäuser mit meist fünf oder sechs Stockwerken. Anfang der 80er Jahre erhielt die Stadt Eisenbahnanschluss. Auffallend sind weiterhin Industrieanlagen, die im Stadtgebiet verteilt sind und teilweise von Wohngebieten umrahmt werden. Es gibt hier eine Sodafabrik, eine Anlage zur Herstellung von Fischkonserven sowie eine Zementfabrik, die noch zum Teil in Betrieb ist. Eine weitere typisch-sozialistische stadtplanerische Maßnahme war die Anlage einer Magistrale (Foto 24). Diese große von Palmen besäumte Prachtstraße verläuft als Nord-Süd-Achse quer durch die Stadt auf einen zentralen Platz zu. Auf beiden Seiten der Magistrale stehen

mehrere Hochhäuser, bis zu 15 Stockwerken hoch, die sich zum Teil noch im Bau befinden. Es lässt sich allerdings nicht feststellen, ob es sich hierbei um Wohnhäuser oder Hotelanlagen handelt. Prof. Doka zufolge spielt der Tourismus in Vlora eine wichtige Rolle - wie auch wir selbst bei der Fahrt auf der Küstenstraße in die Stadt hinein sehen konnten. Entlang der Küste gibt es viele kleine Restaurants und Pensionen sowie diverse Kioske, aber auch mehrstöckige Hotelanlagen. Potentiale sind hier unserer Meinung nach durchaus vorhanden, so der Strand und der nahe gelegene Nationalpark von Logarra. Allerdings fehlt es an einer einheitlichen Strategie insbesondere in Bezug auf infrastrukturelle Ausstattung. Leider führt die intensiv genutzte Küstenstraße direkt am Strand und an den Hotelanlagen vorbei, was den Erholungswert mindert und damit die Touristen stört. Einige Hotelanlagen, deren Bau noch vor der politischen Wende angefangen wurde, hatten nach 1990 starke Privatisierungsprobleme – so auch das Albturist-Hotel, welches wir von unserem Aussichtspunkt aus gut sehen konnten. Bis heute ist angeblich nicht geklärt, was mit dem leerstehenden Gebäude geschehen soll.

**Foto 23: Vlora – Blick auf die Altstadt mit Moschee im Vordergrund**

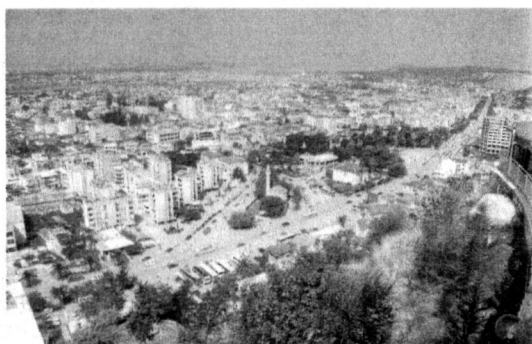


Foto: W. Heller (31.8.2002)

**Foto 24: Vlora – Blick auf die Magistrale**



Foto: W. Heller (31.8.2002)

Vlora taucht in der Geschichte immer wieder auf. So spielte es beispielsweise eine wichtige Rolle für die Unabhängigkeit Albaniens von der Türkei. Diese wurde hier am 28.11.1912 proklamiert. Ein Denkmal erinnert daran. Aber auch in der jüngsten Geschichte spielt Vlora eine besondere Rolle. Vlora war das Hauptzentrum der Unruhen von 1996/97. Prof. Doka erzählt uns, dass zu dieser Zeit hier täglich Demonstrationen auf der Magistrale stattfanden.

Weiterhin werden wir auf die Festung Kanina aufmerksam gemacht. Sie liegt auf einem Berg vor Vlora. Von dort aus wurde früher diese Region kontrolliert.

Nördlich von Vlora erstreckt sich ein international bedeutsames Ökosystem, die Lagune von Nartes. Jedoch wurden bereits vor drei Jahren Lizenzen an eine kroatische Firma vergeben, die hier Erdöl fördern will. Proteste gegen dieses Vorhaben gibt es von vielen Seiten, die den Eingriff in das Ökosystem verhindern und so die große Artenvielfalt von Flora und Fauna erhalten wollen. Nach 1990 haben sich einige NGO's und Umweltgruppen in Albanien gegründet. Nach Einschätzung von Prof. Doka haben diese Proteste jedoch wenig Aussicht auf Erfolg. Die Regierung hat die letzte Entscheidung zu treffen. Würde sie mit einem „Nein“ stimmen, müsste Albanien aufgrund des Lizenzvertragsbruchs 25 Mio. US-\$ Konzessionsstrafe zahlen.

Auf dem Weg nach Apollonia, unserem nächsten planmäßigen Halt, sehen wir einmal mehr zahlreiche kleine Parzellen, auf denen Obst und Wein sowie Mais kultiviert werden. Später fahren wir an mehreren Gewächshäusern vorbei.

### 5.3 Apollonia

Um nach Apollonia, einer antiken Stadt, zu gelangen, müssen wir zunächst die Stadt Fier durchqueren. Wir erreichen das westlich von Fier gelegene, eigentlich nur wenige Kilometer entfernte Apollonia aufgrund der sehr schlechten Straßenverhältnisse erst nach einer Stunde. Apollonia war eine

griechische Gründung von 588 v.Chr. (Foto 25) Die Griechen waren vordergründig nicht an Territorialbesitz, sondern am Handel interessiert. Sie blieben meist in den Küstengebieten, da die Verkehrserschließung des Landesinneren zu schwierig war. Eine günstige Meereslage war für die Gründung von griechischen Städten entscheidend. Sie hatten keine Eroberungs- oder Missionierungsfunktionen, sondern sollten lediglich als Ausgangspunkt für den Handel und zur Ansiedlung des Bevölkerungsüberschusses der Mutterstadt dienen. Die Römer hingegen waren

auch am Territorialbesitz interessiert und drangen ins Landesinnere vor. Hier dienten die Erstgründungen als Anknüpfungspunkt für spätere Besiedlung. Die Gründung von Städten war außerdem von der sie umgebenden Region abhängig. Damit die Nahrungsmittelversorgung gewährleistet werden konnte, musste das Umland landwirtschaftlich erschließbar bzw. fruchtbar gewesen sein. Die Versorgung mit gewerblichen Gütern erfolgte eher von außen, d.h. von den Mutterstädten und anderen Tochterstädten.

Im Mittelalter siedelte sich auf dem Gelände dieser antiken Stadt ein Kloster an, das die Überreste der Antike als Baumaterial verwendete. Sehr auffällig ist der byzantinische Baustil.

Seit der kommunistischen Zeit haben hier in Apollonia albanische, französische und italienische Archäologen Ausgrabungen vorgenommen. Verschiedene Mauern, die dabei gefunden wurden, weisen auf verschiedene Phasen der Stadtentwicklungen hin. Der Fluss, der früher bei der Stadt lag, wurde durch ein Erdbeben verschoben. Dies war ein Grund für den Untergang der Stadt.

### 5.4 Fier

Während der Fahrt zurück nach Fier fallen uns die wieder vermehrt auftretenden ehemals militärischen Bunker auf. Ihre große Zahl weist auf die Bedeutung Fiers als Industriestandort hin. Fier ist eine planmäßige Gründung des 19. Jh. In der Stadt gibt es das größte Wärmekraftwerk Albaniens, das mit Erdgas betrieben wird. Ungefähr 20 km außerhalb von Fier liegt eine große Erdölraffinerie mit zum Teil neuen Anla-

Foto 25: Apollonia

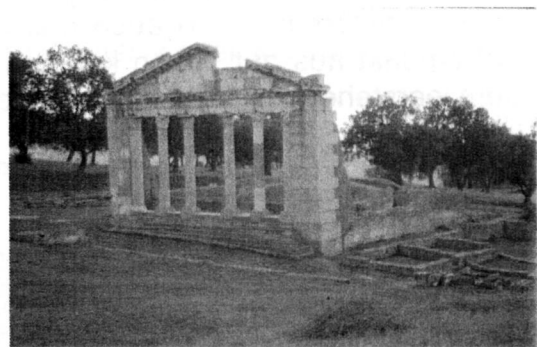


Foto: W. Heller (31.8.2002)

gen. Schon beim ersten Durchqueren der Stadt auf dem Weg nach Apollonia war eine deutliche Luftverschlechterung zu bemerken.

Während der Mittagspause in Fier macht das Stadtzentrum einen positiven Eindruck auf uns. Das Zentrum wirkt moderner als die Städte, die wir zuvor gesehen hatten: Zahlreiche Nobelboutiquen mit Abend- und Festtagsgarderobe sind an der Hauptgeschäftsstraße zu sehen wie auch mehrere Restaurants, Cafés und Schnellimbissgeschäfte. Ebenso entdecken wir Internetcafés (Foto 26).

**Foto 26: Fier**



Foto: W. Heller (31.8.2002)

**Foto 27: Erdölfördergebiet bei Fier**

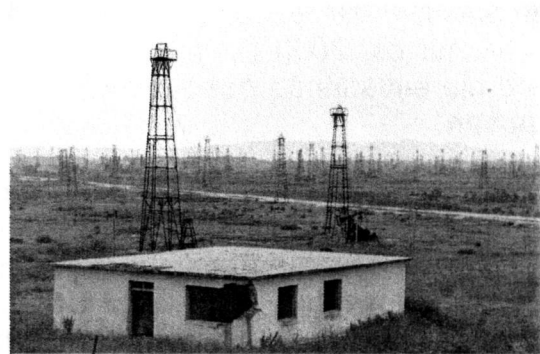


Foto: H. Gräser (31.8.2002)

Nach der Pause verlassen wir Fier am Nachmittag in östlicher Richtung und nähern uns dem Erdölfördergebiet. Zahlreiche Bohrtürme, Pumpstationen und Pipelines sind von der Straße aus sichtbar. Erschreckend ist die Ansiedlung von Wohnhäusern neben derartigen Anlagen sowie der Anblick von Öllachen an den Pumpstationen. Wir überqueren einen vom Öl schwarz gefärbten kleinen Fluss. Der Ölgeruch begleitet uns die ganze Zeit. Nach einer Weile verlassen wir die Hauptstraße und biegen nach links auf einen Feldweg ab. Dort befindet sich ein riesiges Fördergebiet mit Tausenden von Bohrtürmen (Foto 27). Auch hier sieht man überall Leckagen an den Bohrtürmen. Die Fördermenge Albaniens beträgt 1,5 - 1,8 Mio. t im Jahr, die von vier albanischen Raffinerien verarbeitet wird. Die vor der politischen Wende geplante offshore-Exploration wurde nicht realisiert.

Zur Zeit wird gerade der Versuch unternommen, ein Joint Venture mit einem amerikanischen Unternehmen für dieses Gebiet zu bilden, was allerdings an der vom US-Unternehmen gestellten Bedingung scheitert, die Umweltprobleme, insbesondere hier vor Ort, zunächst zu lösen.

Auf eine Frage nach den Umweltrichtlinien antwortet Prof. Doka, dass diese zwar vorhanden sind, aber dass Umweltschädigungen kaum kontrolliert bzw. verfolgt werden. Das Umweltministerium nimmt in Albanien nur eine sehr schwache Position ein.

## 5.5 Berat

Gegen Abend treffen wir schließlich in Berat ein und besichtigen zunächst die Burganlage und das umliegende Altstadtviertel „Kala“. Berat gehört zu den ältesten Städten Albaniens. 1989 wurde hier das Jubiläum 2400 Jahre nach Stadtgründung gefeiert. Der alte Kern der Siedlung ist die Burg von Berat. Man kann heute noch Spuren aus der illyrischen Zeit finden. Die Burg wurde in verschiedenen Epochen wieder aufgebaut. So findet man z.B. türkische, aber auch byzantinische Stilelemente. Eine byzantinische Kirche ist besonders gut erhalten. Interessant ist auch die große Zisterne, die es den Bewohnern der Stadt ermöglichte, bei Belagerung der Stadt lange mit Hilfe des in der Zisterne gesammelten Wassers auszuhalten. Die alte Stadt hatte nur ca. 2000 Einwohner. Eindrucksvoll sind die gut erhaltenen Wohnhäuser und die einladende Atmosphäre. Einige Frauen bieten selbst Gestricktes zum Verkauf an.

Von einem Aussichtspunkt über der Stadt aus können wir gut die klare Aufteilung der Stadtviertel erkennen. Die im Mittelalter gegründeten Stadtteile Gorica und Mangalen mit Teilen des alten Basars erstrecken sich am Fuß des Burgberges. Die beiden Altstadtviertel werden durch den Fluss Osum voneinander getrennt. Berat ist seit 1968 Museumsstadt. In der Regel sind daher in den drei Kernzentren Kala, Gorica und Mangalen keine baulichen Veränderungen erlaubt. Vor der sozialistischen Zeit gab es in Berat 40 Kirchen. Die Einwohner waren größtenteils christlich.

Die Türken wollten während ihrer Herrschaftsperiode dem Islam hier ebenso Einfluss verschaffen und bauten eine Moschee, die wegen der dabei verwendeten roten Ziegelsteine „rote Moschee“ genannt wurde. Die meisten Einwohner blieben jedoch auch unter türkischer Regentschaft christlich.

Nach dem Zweiten Weltkrieg erfuhr Berat eine starke Weiterentwicklung. Zwei weitere Stadtteile, Clirimi und Perroi, entstanden. Die geographische Lage war für die Entwicklung entscheidend. Berat spielte eine wichtige Rolle für die Landwirtschaft und kann sie auch zukünftig spielen. In der Region sind Textil- und Erdölindustrie, mechanische und metallverarbeitende Industrie angesiedelt. Die touristische Infrastruktur wurde hingegen nicht sehr gut entwickelt. Früher gab es hier nur ein Hotel für ca. 160 Gäste. Heute kommen eher Tagestouristen in die Stadt. Im Moment gibt es Versuche, den Familientourismus zu etablieren. Diese Entwicklung steht allerdings erst am Anfang (Foto 28).

Foto 28: Berat



Foto: H. Gräser (31.8.2002)

Das Problem der Abwanderung stellt sich in Berat aufgrund der Nähe zu Tirana nicht so stark. Eher erscheint die Tendenz einer weiteren Neustadtausbreitung denkbar. Nach 1990 wurden die Neubauviertel neben dem Fluss Osum südöstlich der Burg erweitert. In diesem Stadtviertel befindet sich heute das eigentliche Stadtzentrum. Die Einwohnerzahl liegt bei 50.000 und stagniert seit einigen Jahren.

Den Abend verbringen wir auf der langen, breiten „Flaniermeile“, einer Prachtstraße die parallel zum Fluss Osum verläuft. Sie wird am Abend für den Autoverkehr gesperrt.

Datum: Sonntag, 1. September 2002  
Protokollanten: Tino Heinicke, Martin Neumann

## **6 Berat – Durres – Kruja – Tirana**

### **6.1 Berat – Kuçova – Lushnja – Kavaje - Golem**

Wir verlassen Berat auf der Straße, auf der wir gestern in die Stadt kamen. Offensichtlich wurde sie bereits unter dem sozialistischen Regime ausgebaut. Allerdings verloren einige Infrastruktureinrichtungen scheinbar an Bedeutung, zumindest nahm die Bausubstanz der massiven Bushaltestellen mit Überdachung und Sitzgelegenheiten gravierenden Schaden.

Kurz hinter Berat passieren wir einen kleineren, militärisch genutzten Flugplatz.

Am heutigen Sonntag ist ein wesentlich höheres Verkehrsaufkommen durch nicht-motorisierten Verkehr festzustellen. Neben den üblichen Kraftfahrzeugen sind zahlreiche Gespanne, Radfahrer und Fußgänger zwischen den einzelnen Dörfern unterwegs. Des Öfteren versuchen die Leute unseren Bus in der Annahme anzuhalten, er verkehre als einer der üblichen den Überlandverkehr abwickelnden Kleinbusse. Außer den zur albanischen Normalität gehörenden ständigen Polizeikontrollen beobachten wir zahlreiche Hochzeitsgesellschaften auf der Straße. Sonntags wird in Albanien offenbar traditionell geheiratet.

Bei Kuçova, dem einstigen Stalinstadt, erreichen wir das älteste albanische Erdölfördergebiet. Bereits in den 1930er Jahren wurde durch Italiener eine Raffinerie errichtet.

Am Straßenrand sehen wir die üblichen "Begleiter": Mahnmale diverser Gestaltung aus der sozialistischen Zeit in unterschiedlichen Erhaltungszuständen, mit Blumen und Bildern geschmückte Erinnerungsstätten für Verunglückte jüngeren Datums und die von Zeit zu Zeit auftauchenden, uns inzwischen vertrauten Bunker.

Wir fahren durch Albaniens wichtigste Landwirtschaftsregion, das westliche Tiefland. Zu sehen ist der Anbau von Wein, Tabak und Mais auf kleinen Feldern. Brachflächen sind hier nicht auszumachen. Getreideanbau findet nicht mehr statt. Wir vermuten, dass dies auch mit der heutigen Flächengröße zu tun hat. Offenbar wurden landwirtschaftliche Nutzflächen nach dem politischen Systemwechsel so stark aufgeteilt, dass eine effektive, mit großen Landmaschinen betriebene Landwirtschaft auf größeren Flächen nicht mehr stattfindet. In den Dörfern und am Straßenrand in mehreren

Gegenden Südalbaniens erkennen wir bereits ausgemustertes technisches Gerät, wie z. B. Mährescher aus DDR-Produktion. Auf den Feldern sieht man vor allem den Einsatz von Menschen und Zugtieren und nicht von Maschinen. Nicht nur vom Getreideanbau, sondern auch von der Baumwollproduktion ist auf unserer Reise durchs Tiefland nichts mehr zu erkennen. Von den einstigen Zitrusfruchtplantagen sind auch nur unbedeutende Reste geblieben. Olivenbäume und einige Obstplantagen sowie Gewächshäuser sind zu sehen. Sie werden wohl bewirtschaftet.

Wir erreichen Lushnja. Einst wurden in der damals so genannten "Plastikstadt" Plastefolien für landwirtschaftliche Zwecke produziert (z. B. für Gewächshäuser), was heute nicht mehr der Fall ist. Bekannt wurde die Stadt durch einen Kongress im Jahre 1920, auf dem Tirana zur Hauptstadt Albanien bestimmt wurde. Ansonsten hatte die Stadt größere landwirtschaftliche Bedeutung. Denn hier war die Verwaltung zahlreicher Staatsbetriebe angesiedelt. In vorsozialistischer Zeit war Großgrundbesitz charakteristisch für die Landwirtschaft. Uns wird berichtet, dass es üblich war, dass die Großgrundbesitzer nicht auf ihren Ländereien, sondern in Villen in den Städten wohnten. Dies wird "Absentismus" genannt.

Für die weitere Fahrt nach Durres benutzen wir eine Schnellstraße, die mit Fördergeldern der Weltbank ausgebaut wurde. Die Weiterführung nach Vlora im Süden ist in Bau. Die Schnellstraße dient vielen Orten gleichzeitig als Ortsumgehung. Für die meisten Gewerbetreibenden in diesen Orten bedeutet dies jedoch ein Abschneiden von durchfahrenden potenziellen Kunden. Man versucht daher, entsprechende Einrichtungen (Gastronomie, Handel, Hotellerie) in Ortsnähe an der Schnellstraße anzusiedeln. Wie fast überall in Albanien bieten die örtlichen Bauern an kleinen und größeren Ständen entlang der Straße Produkte aus eigenem Anbau an, hier vor allem Weintrauben, Zitrusfrüchte und Melonen. Auch entlang dieser Straße reihen sich zahlreiche Tankstellen, Autowaschplätze und Werkstätten, zum Teil in Abständen von weniger als einem Kilometer.

Parallel zur Straße verläuft eine Bahnstrecke, wie in Albanien üblich eingleisig und nicht elektrifiziert. Sie dient auch als Fußweg.

Bei Rrogorhin (einem wichtigen Verkehrsknotenpunkt) passieren wir den Fluss Shkumbin, der die Grenze zwischen Nord- und Südalbanien darstellt.

Wenig später durchfahren wir Kavaje, einen Ort der einstigen Metall-, Porzellan- und Papierherstellung. Hier begannen seinerzeit die Proteste gegen das sozialistische Regime.

## **6.2 Der Strand bei Durres**

Bei Golem, kurz vor Durres, besuchen wir eine Ferienanlage. In Form einer Gated Community wurde hier ab 1995 durch eine kuwaitische Firma eine Siedlung mit 3-etagigen Appartementshäusern und einem Konferenzzentrum gebaut. Unweit des Strandes wurden zwei Swimmingpools eingerichtet. Derartige Anlagen sind aus anderen Ländern wohlbekannt. Zielgruppe sind auch hier ausländische Gäste und wohlhabende Einheimische. Der Preis für eine Übernachtung beträgt etwa 90 US-\$. Als Tagesgast hat man am Wochenende 1.000 Lek, an den anderen Wochentagen 500 Lek zu bezahlen. Das Gelände ist umzäunt sowie mit Wachtürmen und Pförtner

ausgestattet. Es ist zu vermuten, dass in einem Land wie Albanien, dem im Ausland ja doch enorme Vorbehalte als Urlaubsland entgegen gebracht werden, solche Ferienanlagen den einzigen Weg darstellen, einen nennenswerten und langfristigen Übernachtungstourismus zu initiieren (Foto 29).

Bei Durres erstreckt sich Albaniens wichtigstes Strandurlaubsgebiet. An den Sandstränden gab es schon vor dem Zweiten Weltkrieg Badetourismus, weswegen Durres auch als ältester Badeort Albaniens gilt. Ein Problem ist die völlig ungeordnete Bautätigkeit auch in Strandnähe. Der freie Zugang zum Strand für "Normalbürger" ist keinesfalls planerisch gesichert. Am Wochenende gibt es in der Badesaison etwa 100.000 Besucher. Touristische Infrastruktur, wie Hotels und Gaststätten, entwickelt sich auf dem relativ schmalen Streifen zwischen Schnellstraße und Strand. In zahlreichen einstigen Ferienhäusern leben heute dauerhaft Zuwanderer aus Nordalbanien. Nicht weit vom Strand liegen halb versunken Wracks zweier größerer einstiger Flüchtlingsschiffe. Sie sind „Monumente“ für die zahlreichen Fluchtversuche, die insbesondere von Durres aus starteten.

**Foto 29: Ferienanlage bei Golem (bei Durres)**

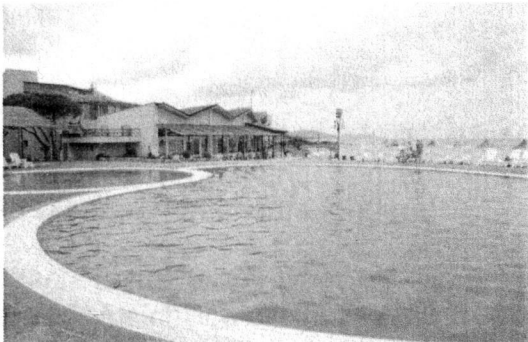


Foto: W. Heller (1.9.2002)

**Foto 30: Durres – Altstadt und Hafen**



Foto: W. Heller (1.9.2002)

### **6.3 Durres**

Am Ortseingang von Durres befindet sich ein italienischer KFOR-Stützpunkt. Die Schutztruppe begleitet die Militärtransporte vom Hafen in Durres durch Albanien in das Kosovo und in die frühere jugoslawische Republik Mazedonien. Wir passieren außerdem eine große Straßenbaustelle. Hier wird, mit Fördergeldern der Weltbank, eine Schnellstraßenanbindung zum Hafen geschaffen. Darüber hinaus sind im Rahmen des Balkanstabilitätspaktes Straßenbauprojekte in Richtung Elbasan-Saloniki-Skopje sowie in Richtung Kosovo vorgesehen. Der Hafen soll in diesem Zusammenhang weiter an Bedeutung gewinnen.

Durres ist eine sehr alte Stadt. Es finden sich noch Reste historischer Bauten wie die eines Amphitheatrs und der Stadtmauer. Seit Mai 2002 besteht auch ein archäologisches Museum, das eine weitere touristische Attraktion darstellt. Die Bemühungen zur Verbesserung des touristischen Sektors sind kaum zu übersehen.

Heute ist Durres die wichtigste Hafenstadt des Landes (Foto 30). Unter den über 100.000 Einwohnern sind sehr viele Zuwanderer aus dem Norden des Landes. Einstige Landwirtschaftsflächen wurden und werden zu Siedlungsgebieten. Vor allem in



der Nähe des Hafens sehen wir viele Baustellen, auf denen Wohnhochhäuser errichtet werden. Neben Hotels werden auch Wohnblöcke mit den Zweit-Wohnungen wohlhabender Albaner gebaut. Die einstige Industrie funktioniert nicht mehr, so dass die Stadt hauptsächlich von ihrer Hafenfunktion lebt. Von Durres aus verkehren auch die Fähren nach Italien (Bari und Triest) und Griechenland. Wie erwähnt, war Durres einst Ausgangspunkt zahlreicher Fluchtbewegungen. Eine Abwanderung nach Tirana gibt es kaum, da diese Stadt durch ihre räumliche Nähe leicht erreichbar ist.

#### **6.4 Kruja**

Bevor wir nach Tirana fahren, machen wir noch einen Abstecher nach Kruja. Kurz vor dem Ort arbeiten im Wald neben der Straße Kalkbrennereien. Die Burg Kruja war der Hauptsitz Skanderbegs, des albanischen Nationalhelden. Die nach Erdbeben zerstörte Anlage wurde als Nationalmuseum wieder aufgebaut. Am Fuße der Burg liegt ein im 2. Weltkrieg stark zerstörtes Stadtgebiet, das in den 1960er Jahren zu großen Teilen wieder originalgetreu aufgebaut wurde. So befindet sich dort auch ein Basar, wo heute touristische Artikel allerlei Art verkauft werden. Die Stadt und vor allem wohl die Burg sind ein wichtiges touristisches Ziel in Albanien (Foto 31).

**Foto 31: Blick auf Kruja**



Foto: W. Heller (1.9.2002)

## Teil B – Interviews

### 1 Migration

#### 1.1 Korça Center for Refugee and Migration Studies, International Catholic Migration Commission, Korça

Datum: Mittwoch, 28. August 2002

Das Gespräch wird mit dem irischen Migrationsforscher Brendan Mullan vom Korça Center for Refugee and Migration Studies, International Catholic Migration Commission (einer Nicht-Regierungsorganisation), im Hotel Gold, Korça, geführt.

Protokollantin: Jenny Löffelholz

Sonstige Anwesende: Die gesamte Gruppe aus Potsdam, Dhimiter Doka, Elfrida Zefi

Allgemeine Einleitung in das Migrationsproblem Albanien:

„*The defining problem of Albania is migration.*“ sagt Brendan Mullan provokativ zur Einleitung seines Exkurses. Etwa 600.000 Albanier leben außerhalb des Landes, vor allem in Italien und Griechenland, aber auch in Kanada. Die Mehrheit der Migranten sind Männer, besonders jüngere.

„*Albania is to Europe what Mexico is to the US.*“ führt er weiter aus. Diesen Vergleich zieht er hinsichtlich dreier Punkte:

1. Es handelt sich um Migration über Grenzen hinweg, die zu einem großen Teil kontinentale Grenzen (und nicht Seegrenzen) darstellen.
2. Die ersten Niederlassungen im Ausland sind meist von kurzer Dauer. Die definitive Auswanderung der Migranten geschieht oft allmählich und stellt keine von heute auf morgen gefällte endgültige Entscheidung der Auswanderungswilligen dar. Die meisten der Auswanderer unternehmen mehrere Reisen ins Ausland und kommen immer wieder zurück in die Heimat, bevor sie sich dauerhaft im Ausland niederlassen. Viele gehen zuerst als Saisonarbeiter nach Griechenland und Italien und versuchen dort, Arbeit zu finden und Geld zu verdienen, während ihre Familien zu Hause in Albanien bleiben.
3. Ein Großteil der albanischen Bevölkerung ist von dem Phänomen der Migration und seinen Folgen betroffen. Fast zu jeder albanischen Familie gehört jemand, der ins Ausland gegangen ist.

Entstehen des Projektes in Korça:

Die folgenden Punkte waren bestimmend für das Entstehen des Projektes, d. h. für die Einrichtung und die Arbeit des Korça Center for Refugee and Migration Studies:

- Kontakt zu internationalen Organisationen in Europa und zu Nichtregierungsorganisationen, die auf die Arbeit mit von Migration betroffenen Bevölkerungsgruppen konzentriert sind;
- besonderer Kontakt zur IOM (International Organization for Migration) und zur ICMC (International Catholic Migration Commission), die schon in Albanien, insbesondere in Tirana aktiv waren. Letztere NGO war daran interessiert, vor Ort ein Büro für Migrationsforschung einzurichten;
- Entwicklung zweier Forschungsprojekt-Vorschläge, von denen sich der erste mit „migrant remittances“, den Rücküberweisungen der Migranten an ihre Familien in der Heimat und deren Auswirkungen beschäftigen sollte. Der zweite Vorschlag betraf die Untersuchung der Entwicklung des Gemeindelebens in denjenigen Kommunen, die mit der Abwanderung eines großen Anteiles der jungen männlichen Bevölkerung konfrontiert sind. Der zweite Vorschlag wurde angenommen. Er wird gegenwärtig vom Swedish International Migration Office unter der Auflage gefördert, dass das Projekt in der Region von Korça durchgeführt wird.

„Helping the communes of Korça and Maliq, and 14 communes of the Korça-Region: to enable them to recognize the problem of migration and to react“:

Die Region von Korça gehört zu den am stärksten von der Abwanderung betroffenen Gebieten Albaniens. Sie verliert nicht nur Bewohner an die Großstädte Albaniens, sondern insbesondere auch an das nicht weit entfernte Griechenland.

In das Projekt werden alle Gemeinden einbezogen, die in einem Radius von ca. 40 km um Korça liegen. Die verkehrstechnische Anbindung einiger Dorfgemeinden über Straßen ist in einigen Fällen so schlecht, dass man für die 40 km bis Korça zweieinhalb Stunden braucht.

Seit Juli 2002 werden die folgenden Arbeiten durchgeführt:

- Aufbau einer Datenbank mit dem Ziel, ökonomische Entwicklungspläne zu erstellen;
- Anlage der Datenbank zusammen mit der Universität in Korça, insbesondere mit den Studenten der Ökonomie. Gleichzeitig werden die am Projekt beteiligten Studenten in SPSS und GIS ausgebildet, damit sie nach ihrer Ausbildung qualifiziert mit Entwicklungsplänen umgehen können und so eventuell ihren eigenen Gemeinden helfen;
- Herstellen der Verbindung zu den Bürgermeistern und Gemeindevorstehern in den einzelnen Kommunen, aber auch zur Universität in Korça;
- Aus- und Fortbildung der Angestellten der dezentralen (kommunalen und regionalen) öffentlichen Einrichtungen in den Kommunen, damit sie die ihnen anvertrauten Aufgaben, z.B. Wasserversorgung sowie Abwasser- und Müllentsorgung, erfüllen können.

Bisherige Erfahrungen:

Als Erfolgsgeheimnis des Projektes, das mittlerweile Interesse anderer Regionen mit ähnlichen Problemen auf sich zieht, sieht B. M. den Kontakt zu den Frauenorganisationen in den einzelnen Kommunen. Da Frauen häufig diejenigen sind, die zurückbleiben, sind sie gegenwärtig oft diejenigen, die die Probleme bewältigen müssen

und auch das Geld der Gemeinde managen. Sie sind also am Gemeindeleben am stärksten beteiligt.

Fragen und Antworten:

1. Wie reagiert die Gesellschaft auf das Phänomen der Migration?

B. M. erklärt auf diese Frage zuallererst, dass Gesellschaften, in denen Migranten ankommen und suchen aufgenommen zu werden, die z. B. hier in Korça vorhandene Situation des Verlustes eines wichtigen Teiles der Bevölkerung nicht kennen, weil sie damit nicht konfrontiert sind.

Darüber hinaus stellt er die Art und Weise des Eingreifens internationaler Organisationen in Krisenregionen in Frage. Das Schema, nach dem die internationale Staatengemeinschaft eingreift, skizziert er mit den folgenden vier Etappen:

- Kriegssituation, Zusammenbruch der öffentlichen Ordnung;
- militärisches Eingreifen;
- Entwicklungshilfeorganisationen kommen in die Krisenregion, um Katastrophenhilfe zu leisten.
- Schon kurze Zeit später – nachdem das Notdürftigste erledigt scheint – verlassen die Entwicklungshilfeorganisationen die Region, um in anderen Regionen zu helfen, wo die Katastrophen aktueller und brennender sind.

In den Augen B. M. hat diese Abfolge negative Effekte auf die Entwicklung einer ehemaligen Krisenregion. Insbesondere führt diese Form einseitiger Hilfe von außen nicht zur Herausbildung und Festigung der Selbstorganisation betroffener Regionen.

2. Kann man in der Region Korça Etappen der Auswanderung erkennen?

Ja. Zuerst verlassen die Menschen die Bergregionen, um sich im Becken von Korça niederzulassen. Von dort aus ziehen viele nach einigen Jahren in die großen Städte, insbesondere nach Durres, Vlora und Tirana. Einige versuchen dann, von den Großstädten aus einen Weg ins Ausland zu finden.

3. Kehren einige der Migranten zurück? Wenn ja, tragen sie sich mit Plänen, in der Heimat zu investieren?

Die meisten, die zumindest zeitweise zurückkehren, investieren in Privateigentum, in den Hausbau für die eigene Familie und in Privatunternehmen des Tertiären Sektors, wie z.B. Bars, kombiniert mit Autowaschstationen (ausgeschildert als „Lavazh“). Nur sehr selten existieren Ambitionen, in die Landwirtschaft zu investieren. Auch sind die Leute aus den Erfahrungen der kommunistischen Zeit heraus sehr skeptisch gegenüber kooperativen Formen der Landwirtschaft.

Ein anderes Problem stellt außerdem die Fragmentierung des landwirtschaftlichen Grund und Bodens dar. Um jedem Bauern gleiche Chancen hinsichtlich der Bodengüte einzuräumen, wurde das Land während der Privatisierung in kleine und kleinste Parzellen aufgeteilt. Jedem Bauer stehen nun viele kleine Parzellen zum Anbau zur Verfügung. Zudem liegen diese oft weit auseinander und können so nicht effizient und schon gar nicht mit Maschinen bearbeitet werden. Grund und Boden wurden

auch nicht konsequent privatisiert, d. h. sie sind nicht Eigentum der Bauern, sondern werden den Bauern nur zur Nutzung zur Verfügung gestellt.

## **1.2 Refugee and Migrant Services in Albania (RMSA), eine Nicht-Regierungs-Organisation (Tirana)**

Datum: Dienstag, 3. September 2002  
Protokollführung: Heiko Gräser, Wenke Vogeley  
Sonstige Anwesende: albanische Studierende

Hauptthema: Hilfe für Zuwanderer aus Nordalbanien und anderen Regionen.

Mariana Herini ist die Vorsitzende einer Nicht-Regierung-Organisation, die sich mit Migranten oder Flüchtlingen besonders aus dem Kosovo beschäftigt: RMSA (Refugee and Migrant Services in Albania). Die ehemalige Lehrerin treffen wir in einem kleinen Konferenzraum des ICMC (International Catholic Migration Center) in Tirana, wo sie uns einen kurzen Überblick zu den Tätigkeiten ihrer Organisation gibt. RMSA wurde vor zwei Jahren gegründet und beschäftigt zunächst fünf Mitarbeiter. Finanziell wird die Organisation vom UNCR (United Nations Center for Refugees) getragen.

Hauptsächlich wurden seitdem zwei Projekte betreut: Zum einen kümmern sich die Mitarbeiter um mazedonische Kinder in Tirana. Doch diese Aufgabe lief mittlerweile aus, da die Familien in ihre Heimat zurückgingen oder ihre Kinder in staatliche Einrichtungen geben konnten.

Das zweite Projekt, das erst seit drei Monaten besteht, wendet sich im Besonderen an Migranten aus Nordalbanien, die sich in der Hauptstadt ein neues Zuhause aufbauen. Diesen Familien soll nun die Unterstützung, die ihnen sonst von ihrer Gemeinde zustehen würde, durch die NGO zukommen: So wurden bereits zwei Kindergärten eingerichtet. Dort werden 60 Kinder von zwei Lehrern betreut. Die Bezahlung der Lehrer soll später einmal die Gemeinde selbst übernehmen. Außerdem wurden, um den besonderen Bedürfnissen der Migranten zu entsprechen, ein Büro für soziale Fragen und eines für rechtliche Fragen eingerichtet, in denen die betroffene Bevölkerung zunächst eine Anlaufstelle hat. Dort kann sie Rat und Hilfe für spezifische Probleme erhalten.

Als besonderen Problemfall stellt Mariana Herini die nicht registrierten Familien heraus, die von jeder staatlichen Hilfe ausgeschlossen sind. Auch nennt sie noch andere Probleme, derer sich ihre NGO zukünftig annehmen muss. Als hauptsächliche Zielbevölkerung für ihre Unterstützung sieht sie besonders benachteiligte Flüchtlinge, nämlich geschiedene Frauen, Familien mit nur einem Elternteil, Kinder mit behinderten Eltern und behinderte Kinder. Eine weitere Idee ist ein engagierter Ausbau der Jugendarbeit in ihrem Gebiet, da viele der betroffenen Jugendlichen nicht einmal regelmäßig zur Schule gehen. Doch in beiden Fällen gibt es noch keine konkrete Umsetzung.

Als ein weiteres Hauptziel ihrer Arbeit stellt Mariana Herini eine erfolgreiche Integration der Migranten in ihr neues Lebensumfeld dar. Dabei bereitet seit April 2002 besonders eine neue Art von Migranten außerordentliche Schwierigkeiten: Flüchtlinge

aus dem Irak und Kurden, die meist auch um Asyl nachsuchen. Ihnen werden von RMSA Albanischkurse angeboten, um wenigstens die Sprachbarrieren etwas zu beheben.

## **2 Verwaltung und Stadtentwicklung von Tirana (Tirana)**

### **2.1 Amt für Information und Probleme der Bevölkerung der Stadt Tirana**

Datum: Montag, den 9. September 2002  
Protokollführung: Heiko Gräser, Wenke Vogeley  
Sonstige Anwesende: Dhimiter Doka, Merita Koka, Wilfried Heller, albanische Studierende

Themen:

- Bevölkerungswachstum der Stadt
- Probleme, die dadurch entstehen, dass Zuwanderer ihren Zuzug amtlich nicht anmelden
- Probleme infolge illegaler und planloser Ansiedlung von Zuwanderern
- Schulische Versorgung und soziale Probleme
- Soziale Beziehungen
- Arbeitsmarkt
- Nicht-Regierungsorganisationen helfen.

Am 9. September 2002 treffen wir Ketj Treska in ihrem Büro im Gebäude der Universität Tirana. Sie ist Direktorin des „Amtes für Information und Probleme der Bevölkerung“ im Rathaus von Tirana. Die Aufgaben der dort angestellten Mitarbeiter umfassen verschiedene Bereiche: 1. Ausbildung, 2. Jugendsport, 3. Bedürfnisse der Bevölkerung, 4. Information der Bevölkerung und Kommunikation sowie 5. Humanpotential/Verwaltung. So helfen die Angestellten beispielsweise bei Wohnungsproblemen, Suche nach Ausbildungsplätzen oder bei der Registrierung der zuziehenden Bevölkerung. Auf den beiden letzten Punkten liegt zur Zeit das Hauptaugenmerk. Ausführlich geht Frau Treska auf das Bevölkerungswachstum der albanischen Hauptstadt ein: Seit 1991 hat sich die Bevölkerung Tiranas nach offiziellen Angaben verdoppelt, aber nach inoffiziellen Angaben verdreifacht oder sogar vervierfacht. In den letzten drei Jahren ging allerdings die Zuwanderungsrate wieder bemerkenswert zurück. Laut dem letzten Zensus vom April 2001 leben derzeit rund 340.000 Menschen in der Hauptstadt. (In diesen Zensus sind nur Einwohner einbezogen, die am 1. April 2001 offiziell in Tirana gemeldet waren.) Die An- bzw. Abmeldung ist vor allem ein Problem bei den Kindern, da die Erwachsenen zumeist noch im Herkunftsort gemeldet sind. Damit sind zumindest die Erwachsenen amtlich registriert. Bei Kindern ist dies nicht der Fall. Für das Registrieren der Kinder arbeitet die Verwaltung gerade an einem speziellen Projekt mit UNICEF zusammen.

Die Nichtmeldung bzw. Nichtregistrierung zieht erhebliche Probleme für die Statistik und damit für die Finanzplanung der Stadt nach sich. Da die Vergabe von Geldern an die Anzahl der gemeldeten Personen gebunden ist, bekommen die einzelnen Rathäuser viel zu wenig Geld. Auch die Migranten sind dadurch benachteiligt: Der Staat

kann so seine – nicht gerade üppige – Unterstützung nur Alt-Tiranern zukommen lassen. Neuankömmlinge sind, beispielsweise bei der Wohnungssuche, vollkommen auf sich selbst gestellt. Um dies zu ändern, wird gerade ein neues Gesetz erarbeitet. Auch bei der Vergabe von Krediten ist die zugezogene, nicht registrierte Bevölkerung benachteiligt. Kleine Fortschritte werden aber schon gemacht: So erhalten arbeitslose Neuankömmlinge auch weiterhin ihre Arbeitslosenunterstützung. Dies war nicht immer der Fall. In Tirana, wo – wie schon erwähnt – Statistiken große Differenzen zur Realität aufweisen, erhalten rund 7.000 (gemeldete) Einwohner Sozialhilfe.

Die Mehrheit der Zuwanderer kommt aus den nördlichen Gebieten Albaniens. Die Ansiedlung in der Peripherie Tiranas geschah und geschieht planlos. Für die Gebiete waren meist keine Strategien für eine infrastrukturelle Entwicklung vorhanden. Durch diese willkürliche Besiedlung des Geländes entstehen Probleme zwischen dem Alteigentümer und dem Okkupator. Das größte Stück Land haben die Zuwanderer „mit der meisten Kraft“ – also die durchsetzungsfähigsten Zuwanderer – bekommen, so sagt Frau Treska. Eine Beilegung der Konflikte zwischen Eigentümern und Zuwanderern soll jetzt mit einer beiden Seiten entgegenkommenden Gesetzgebung erfolgen.

Die Anlage der Infrastruktur muss sich nun nach den bestehenden Bauten richten. Es muss aber manchmal ein neu gebautes Haus abgerissen werden, damit die notwendige Straße gebaut werden kann. Ein Pilotprojekt wird derzeit in dem Neubaugebiet am Heldenfriedhof durchgeführt. Der Erfolg der infrastrukturellen Erschließung in diesem Stadtteil soll wegweisend für andere Regionen Tiranas sein.

Neben den infrastrukturellen Problemen soll vor allem die soziale Not vieler Menschen bekämpft werden. Frau Treska erläutert dies am Beispiel der Ausbildung: In den neu besiedelten Gebieten gibt es keine Schulen. Generell sind seit 1990 kaum Schulen und Kindergärten in Tirana entstanden. In jede Schule im Zentrum der Stadt Tirana gehen durchschnittlich rund 2000 bis 2500 Kinder. Bei einer daraus resultierenden Klassenstärke von 50 bis 52 Schülern sind die Lehrer nicht selten gezwungen, in Schichten zu arbeiten. In den peripheren Gebieten muß man einen besonders großen Mangel an Schulen konstatieren. In Vorbereitung ist auch der Bau von Sozialzentren in der Peripherie, in denen sich unter anderem Kindergärten oder Einrichtungen für Frauen befinden. Denn gerade Kinder und Frauen sind von sozialen Problemen am härtesten betroffen. Oft haben sich persönliche Tragödien abgespielt. Durch die neue Arbeitsmarktsituation wurde mit alten Traditionen gebrochen. Männer tragen immer weniger allein zum Unterhalt der Familie bei. Um den betroffenen Familien zu helfen, reichen die wenigen sozialen Einrichtungen im Zentrum Tiranas lange nicht aus.

Frau Treska weist auch darauf hin, dass viele Neubewohner Tiranas, die aus dem gleichen Herkunftsort stammen, sich in räumlicher Nachbarschaft ansiedeln. In der Hauptstadt bilden sie dann kleine eigene Wohnquartiere. Nennenswerte Konflikte zwischen den Zuwanderern und den alt eingesessenen Tiranaern seien nicht zu vermerken.

Jedoch zeichnet sich eine starke Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt ab, besonders im Niedriglohnsektor. Vor allem für ältere Männer aus dem Norden ist es aufgrund mangelnder Integration und unzureichender Bildung schwierig, eine Arbeit in Tirana zu finden. Leichter haben es dabei schon jüngere Menschen.

Die Familien werden mit Lebensmitteln und Baufinanzierungen unterstützt. Dies geschieht vor allem durch Nicht-Regierungsorganisationen. Ihre Arbeit ist unabhängig von der Stadtverwaltung Tirana. Sie wird nicht von der Stadtverwaltung kontrolliert. Offenbar ist aber die Arbeit der Nicht-Regierungsorganisationen verbesserungsbedürftig. Denn Frau Treska hofft auf eine bessere Zusammenarbeit der Stadtverwaltung mit den Organisationen. So könnte beispielsweise ermöglicht werden, dass die Organisationen in noch mehr Stadtteilen Tiranas tätig werden, anstatt sich nur auf einige Gebiete zu konzentrieren.

## **2.2 Bürgermeister des Stadtbezirks II von Tirana**

Datum: Montag, 9. September 2002  
Protokollanten: Martin Neumann, Anja Schramm  
Sonstige Anwesende: Dhimiter Doka, Wilfried Heller, albanische Studierende

Das Gespräch führen wir mit Perparim Bodinaku, dem Bürgermeister des Stadtbezirks.

Themen:

- Lage und Organisation, Einwohnerzahl
- Transformation, Zuwanderung, Infrastrukturprobleme
- Illegale Bautätigkeit und Folgeprobleme
- Problemlösungsversuche
- Medizinische und schulische Versorgung
- Einkommensverhältnisse, Sozialhilfe.

Das Rathaus des Stadtbezirks befindet sich momentan im Umbau. Trotzdem werden die Dienstzeiten eingehalten. Der Stadtteil umfasst mit 14 qkm etwa 1/4 der Fläche Tiranas. Etwa 45.000 Einwohner leben hier.

Laut Aussage des Leiters des Stadtbezirks befänden sich die Verwaltungsstrukturen erst im Aufbau. Seit zwei Jahren gebe es die so genannten Mini-Rathäuser, also die Rathäuser der Stadtbezirke. Im Moment seien die Stadtbezirke noch stark abhängig von der zentralen Stadtverwaltung Tiranas. Sie hätten kaum eigene Befugnisse oder ein eigenes Budget. Beispielsweise bekämen sie finanzielle Mittel für Unterstützungszahlungen an sozial Schwache oder die für die Verwaltung nötigen Mittel überwiesen. Aufgrund der fehlenden eigenen finanziellen Mittel könnten seitens der Stadtbezirke keine Investitionen vorgenommen oder Projekte verwirklicht werden. Jedoch würden bereits Projekte vorbereitet, da die Stadtbezirke in absehbarer Zeit mehr Unabhängigkeit und Eigenverantwortung erhalten sollen. Wichtig sei auch die Zusammenarbeit mit den anderen Stadtteilen Tiranas.

Ganz allgemein wird auch in diesem Gespräch der Eindruck vermittelt, dass sich Albanien momentan in einer schwierigen Transformationsphase von einer zentralistischen Wirtschaft zur angestrebten Marktwirtschaft befindet. Es werde zwar nicht einfacher, aber die Dinge scheinen sich zu verbessern, so Herr Bodinaku. Wie das heutige System, so habe auch das sozialistische System gute und schlechte Seiten. In Albanien sei die Transformation mit mehr Problemen beladen als die Transformation anderer osteuropäischer Staaten. Drastische Veränderungen gäbe es wegen



des Zusammenbruchs von städtischer Wirtschaft und Landwirtschaft. Die Albaner würden jedoch hoffen, dass die freie Marktwirtschaft alles in allem besser als das alte System ist.

Die Zuwanderung nach Tirana bringe große Probleme mit sich. Habe die Stadt 1989 etwa 240.000 Einwohner gezählt, so habe sich diese Zahl bis heute etwa verdreifacht. Offiziell sollen etwa 340.000 Menschen in der Stadt wohnen, de facto seien es aber viel mehr, da viele sich bei den städtischen Behörden nicht anmelden würden. Neben der Arbeitslosigkeit stelle die mangelhafte Infrastruktur (Straßen, Kanalisation, Wasserversorgung, Elektrizitätsversorgung, Telefonnetz) das größte Problem dar.

Zirka 15.000 Häuser seien illegal errichtet worden, davon etwa 1.000 im hiesigen Stadtviertel. Es werde zwar versucht, diese Gebäude zu legalisieren, jedoch seien etwa 4.000 abgerissen worden, da sie „im Weg standen“. Zur Legalisierung der Grundstücke gehöre auch ihr Anschluss an die Infrastruktur. Wie in ganz Albanien so sei auch hier die Frage des Grundbesitzes problematisch. Zwar hätten einige der illegalen Hausbauer ihre Grundstücke erworben, jedoch sei oft völlig unklar, ob der Verkäufer rechtmäßiger Eigentümer war. Zum Teil würden ehemalige Eigentümer die Grundstücke wieder haben wollen, auf denen sich inzwischen Zuwanderer niedergelassen haben. Die Eigentumsfrage der Grundstücke sei also ein zentrales Problem.

Aufgrund der erwähnten Zuständigkeitsprobleme versuche die Stadtbezirksverwaltung, den Straßenbau durch die Zusammenarbeit der Bevölkerung mit Institutionen, wie z.B. Stiftungen, voranzutreiben. Den Einwohnern müsse bewusst gemacht werden, dass sie sich auch selbst engagieren müssten, dass Kooperation wichtig sei. Die Stadtverwaltung bemühe sich auch um die Einwerbung von Spenden. Die Bevölkerung bringe etwa 15-30 Prozent der Kosten auf. Das Rathaus führe die Projekte durch und suche sich dafür die entsprechenden Firmen. Knackpunkt sei aber auch hier die schwierige wirtschaftliche und damit finanzielle Situation. Ein großer Teil der Bevölkerung verweigere die Mithilfe, weil er derartige Projekte als alleinige Staatsaufgabe betrachte. Wegen der mangelhaften Infrastruktur seien gerade die Gebiete, in denen sich die Migranten niederließen, nicht richtig in die Gesamtstadt integriert. Jedoch bessere sich die Situation.

Aus der Sicht der Verwaltung seien Alteingesessene und Migranten gleich gestellt. Es gebe wohl auch keine größeren Probleme zwischen Zuwanderern und Tiranaern. Aus letzterer Sicht sei es das gute Recht der Zuwanderer, nach Arbeit und Infrastruktur zu verlangen. *(Anm.: Sollte dies wirklich so sein, ist ein Hauptgrund wohl der, dass viele der heutigen Tiranaer auch zugewandert sind.)*

Medizinische und schulische Versorgung seien zu sozialistischer Zeit kein Problem in Tirana gewesen, wegen des enormen Bevölkerungszuwachses sei dies heute schon schwieriger. Es werde versucht, mehr medizinische Einrichtungen zu bauen, um damit die Versorgung zu verbessern. Auch mehr Schulen würden gebaut werden, um dem Bevölkerungswachstum Rechnung zu tragen. Die Entwicklung erfolge hier in Abhängigkeit von der tatsächlichen Zuwanderung. Es gebe heute auch diverse Privatschulen – im hiesigen Gebiet zehn: zwei Gymnasien und acht Grundschulen –, die jedoch nur über eine geringe Kapazität verfügten. Einige der Eltern schickten ihre Kinder aber nicht gerne zur Schule. Eine deutsche Stiftung unterhalte im Stadtteil ein Kinderhaus, um die Kinder von der Straße zu holen.

Ein neben der infrastrukturellen Versorgung weiteres, sehr drängendes Problem seien die Einkommensverhältnisse sowohl der Eingesessenen, aber vor allem diejenigen der Zuwanderer. Unter ihnen sei Arbeitslosigkeit besonders hoch. Der beste Weg der Integration der Neubürger sei Arbeit.

Es gebe auch eine Form amtlicher Sozialhilfe. Die gewährten Summen seien von der Familiengröße sowie von der wirtschaftlichen und der Wohnsituation abhängig. Das Minimum betrage hier 3.000 Lek (< 25 Euro) im Monat. Im Stadtteil erhielten zur Zeit etwa 1.800 Einwohner aus 570 Familien eine solche Sozialhilfe.

### **2.3 Rathaus des Stadtbezirks V von Tirana**

Datum: Montag, 9. September 2002  
Protokollführung: Martin Krause, Paula Ludwig  
Sonstige Anwesende: albanische Studierende

Das Gespräch findet im so genannten „Minirathaus“ des V. Bezirks statt. Neben uns nehmen noch Frau Koka von der Universität Tirana und albanische Studenten aus unserer Befragungsgruppe teil.

Der Vertreter des Rathauses begrüßt uns auf deutsch.

Themen:

- Bevölkerung, Zuwanderung, Sozialhilfe
- Infrastruktur
- Sozialstruktur
- Illegale Bebauung und Legalisierung
- Die größten Probleme.

Einleitend wird uns mitgeteilt, dass der V. Bezirk, von dem „Selita e Vogël“ („Klein Selita“) nur einen kleinen Bereich darstellt, einer der bevölkerungsreichsten Tiranas sei. Die Bevölkerung zähle etwa 60.000 registrierte und eine nicht bekannte Anzahl unregistrierte Einwohner. Auf Nachfrage wird uns erklärt, dass es den Migranten obliege, sich registrieren zu lassen und somit Zugang zu öffentlichen Leistungen wie Schulen und Gesundheitsservice, und zu sozialer und ökonomischer Unterstützung zu erhalten. Wenn sie ihre Dokumente in dem Büro vorlegten, erhielten sie auch ein Zertifikat für das von ihnen bewohnte und möglicherweise bisher nicht genehmigte Haus. Natürlich stünden sie dann auch in der Pflicht, Steuern zu zahlen.

Daten über den Anteil von (Voll-)Beschäftigten an der Gesamtbevölkerung lägen leider nicht vor. Ungefähr 750 Familien bezögen Sozialhilfe.

Was die Infrastruktur betrifft, so stelle vor allem die Frischwasserversorgung in „Klein Selita“ ein Problem dar. Aber auch das Abwassernetz, soweit vorhanden, war nach 1990 nur zu 35 % intakt. Heute seien schon wieder 60 % nutzbar.

Mit der Elektrizitätsversorgung sei es nicht so schlecht bestellt, zumal auch bald ein neues E-Werk in Betrieb genommen werden soll, was die Situation der ganzen Stadt verbessere. Tirana sei von Stromausfällen nicht so oft betroffen wie beispielsweise die Region Korça.

Ein weiteres Problem, vor allem in den Randbezirken, sei der Müll. Zwar werde das Zentrum von einem staatlichen und einem privaten (italienischen) Entsorgungsunternehmen bewirtschaftet, doch reichten die Finanzen nicht für einen Einsatz im gesamten Stadtgebiet. Auch sei es teilweise schwierig, die Randgebiete der Stadt zu erreichen, da die Straßen vor allem dort nicht nur in schlechtem Zustand, sondern in weiten Teilen lediglich löchrige Sandstrecken seien. Es gäbe fünf Prioritätsstrecken, um die sich der Staat kümmere. Für die anderen Straßen seien die Stadtbezirksverwaltungen zuständig.

Ähnlich wie die Müllabfuhr scheinen auch die infrastrukturellen und finanziellen Voraussetzungen für den öffentlichen Nahverkehr alles andere als gut zu sein. So bestehe lediglich eine öffentliche Buslinie und mehrere private Minibusstrecken im Bezirk. Ein Anschluss von „Klein Selita“ an das städtische ÖPNV-Netz sei geplant, doch läge noch nichts Konkretes vor.

Des Weiteren gäbe es im Bezirk private und staatliche Schulen in ungefähr gleicher Anzahl. Einrichtungen zur Betreuung noch nicht schulpflichtiger Kinder seien ebenfalls vorhanden, deren Anzahl ist jedoch nicht bekannt.

Auch ein Gesundheitszentrum sei im Stadtbezirk eingerichtet. Ob dieses jedoch nur für den Bezirk V oder für ganz Tirana zuständig sei, wie beispielsweise die Feuerwehr und das Polizeihauptquartier, kann während der Befragung nicht geklärt werden. Jedoch seien den einzelnen Gebieten Tiranas Polizeibeamte zugewiesen, die sich dann vorrangig mit den dort auftretenden Problemen beschäftigten.

Zur Bevölkerungsstruktur können wir soviel in Erfahrung bringen, dass zu Beginn der 90er Jahre noch Migranten aller sozialen Schichten nach „Klein Selita“ gezogen sind. Die meisten Migranten seien anfangs nicht registriert gewesen, hätten sich die Häuser deshalb ohne staatliche Unterstützung selbst gebaut und hätten sich irgendwie durchgeschlagen. Registrierte Migranten bekämen zum Teil ökonomische und soziale Unterstützung, allerdings nur, wenn sie vor 1996 zugezogen sind.

Mitte der 90er Jahre sei das Leben in Selita teurer geworden, und nur noch besser situierte Migranten hätten sich das Wohnen in dem leicht außerhalb und etwas höher gelegenen, relativ grünen Gebiet leisten können. Vor allem bei Migranten aus Fier, Berat und dem Süden Albaniens sei „Klein Selita“ sehr beliebt.

Bisher existierten im Bezirk V jedoch eher „gemischte“ Wohnviertel und keine ausgeprägten territorialen Abgrenzungen nach sozialen Klassen. Die Entwicklung gehe jedoch dahin, dass in besseren Wohnlagen auch der Anteil der besser gestellten Bevölkerung ständig steige. Doch befände sich ein Teil der Grundstücke immer noch im Besitz der „frühen“ Käufer, die heute jedoch zu den Ärmeren zählten. Doch könne man bei denen, die heute Geld haben, davon ausgehen, dass sie dies meist nicht nur auf legalem Wege verdient hätten.

Viele kleinere Häuser und Höfe wurden ab 1996 aufgekauft und abgerissen, um auf dieser Fläche größere Gebäude(komplexe) zu errichten. Dies sei oft ohne Absprache mit den städtischen Behörden geschehen. In den letzten Jahren habe sich die Anzahl der Gebäude vervierfacht, und auch die Zahl der so genannten Kioske, meist kleineren Läden mit einem Angebot für den täglichen Bedarf, sei erheblich angestiegen. Es handle sich demzufolge um ein Wohngebiet mit einzelnen Einrichtungen des

tertiären Sektors. Anders als im Stadtzentrum, wo illegal errichtete Häuser entlang des Kanals abgerissen wurden, seien in „Klein Selita“ die meisten Häuser nachträglich genehmigt worden und nur in Einzelfällen, wenn sie beispielsweise zu nahe der Straße gebaut waren, beseitigt worden.

Die größten Probleme sah unser Interviewpartner im fehlenden Öffentlichen Nahverkehr für „Klein Selita“, dem dortigen Straßenzustand und der Tatsache, dass dem Amt die technischen Hilfsmittel, z.B. Computer, fehlten, um anliegende Aufgaben und Anträge schneller bearbeiten zu können.

## **2.4 Bürgermeister des Stadtteils Kombinat (Tirana, Stadtbezirk VI)**

Datum: Freitag, 6. September 2002  
Protokollführung: Juliane Brandes, Tino Heinicke  
Sonstige Anwesende: albanische Studierende

Fragen und Antworten:

1. Bitte geben Sie uns einen Überblick über die Aufgaben Ihrer Behörde!

Die Behörde existiert seit 2000. Sie dient als Anlaufstelle für die Probleme der Menschen im Stadtteil. Hauptsächlich kümmert sich die Behörde um die Ausstellung von Dokumenten. Außerdem sind wichtige Aufgaben: die Beseitigung von Problemen in der Infrastruktur, Wasserversorgung etc.

Das Geld für die Behörde wird von der Regierung des Landes bereitgestellt.

2. Was können Sie uns über diesen Stadtteil sagen?

Der Stadtteil Kombinat ist einer von insgesamt elf Stadtteilen Tiranas. Vor 1990 lebten hier etwa 16.000 Menschen in 5.000 Familien. Jetzt sind es schon etwa 50.000 Menschen in 12.500 Familien.

3. Was können Sie uns über die Migration in diesem Stadtteil sagen?

1992 gab der Staat Land und leer stehende Häuser, größtenteils auf dem Gelände des stillgelegten Textilkombinats, legal an Zuwanderer gegen einen geringen Betrag ab; ihnen gehört dieses Land rechtmäßig. Vor 2000 herrschte ein chaotisches System bei der Zuwanderung in dieses Gebiet. Momentan geht die Zuwanderung zurück und ist geringer als noch vor zwei bis drei Jahren. Rund 1500 Menschen sind allein im Jahr 2000 illegal zugewandert. Es lässt sich nur ein geringer Teil der Zugewanderten registrieren; eine Registrierung ist jedoch die Voraussetzung, um Personaldokumente zu erhalten.

4. Wie erfolgt die Ausstellung der Dokumente?

Zunächst werden die Unterlagen des Grundeigentümers benötigt. Diese werden durch den Bürgermeister abgezeichnet. Dann muss das Familiendokument eingereicht werden. (Es gibt keinen Personalausweis „im deutschen Sinne“.) Für diesen Verwaltungsvorgang müssen 6.000 LEK (ca. 45 EUR) als einmalige Gebühr entrich-

tet werden. Die Heimatgemeinde muss die Richtigkeit der Dokumente bestätigen. Dabei gibt es oft Schwierigkeiten.

5. Welche Investitionen wurden in den vergangenen Jahren im Stadtteil Kombinat getätigt?

300 Mio. LEK (ca. 2,25 Mio. EUR) wurden im vergangenen Jahr in neue Straßen, in Schulen und Kindergärten und in die Stromversorgung investiert. Weitere 2 Mio. US-\$ wurden ausschließlich für die Verbesserung der Wasserversorgung verwendet. Das Geld dafür kam vom Staat und der Weltbank. Darüber hinaus investierten private Unternehmer 30 Mio. LEK (ca. 225.000 EUR) im Stadtteil.

6. Wie hoch ist die Arbeitslosigkeit in diesem Stadtteil?

Dazu gibt es keine genauen Angaben. Etwa 800 Familien, die keine geregelten Einkommen haben, werden vom Staat finanziell unterstützt. Darüber hinaus erhalten etwa 300 Personen eine Invalidenrente.

7. Gibt es im Stadtteil Kriminalitätsprobleme?

Nein, der Stadtteil stellt eines der sichersten Stadtgebiete Tiranas dar.

8. Wie schätzen Sie die Zukunft dieses Stadtteils ein?

Den Stadtteil erwartet eine gute Zukunft, wenn Straßen, Bildungseinrichtungen sowie die Wasser- und Stromversorgung in absehbarer Zeit verbessert werden.

Eine weitere Schule ist in Planung.

Planungen sind im allgemeinen schwierig, da kaum genaue Angaben über die illegalen Zuwandererfamilien vorhanden sind. Diese können deshalb nicht in die Planungen einbezogen werden.

## **2.5 Bürgermeister des Stadtbezirks IX von Tirana**

Datum: Mittwoch, 4. September 2002  
Protokollführung: Wenke Vogeley, Heiko Gräser  
Sonstige Anwesende: Dhimiter Doka, Merita Koka, Wilfried Heller, albanische Studierende

Themen:

- Lage und Gliederung des Bezirks
- Anmeldungsprobleme
- Infrastrukturprojekt
- Wohnhaus- und Grundstückslegalisierung
- Wasser-, Strom- und Telefonversorgung
- Nachbarschaftshilfe
- Zusammenarbeit mit anderen Stadtbezirken.

Genc Tafaj, der Bürgermeister des Stadtbezirks, empfängt uns in seinem Büro im Rathaus des Stadtbezirks IX. Dieser Bezirk gehört zu denjenigen Gebieten, in denen wir Privathaushaltsbefragungen durchgeführt haben. Zuvorkommend beantwortet Herr Tafaj unsere Fragen. Er ist seit 1991 im Amt und parteilos. In Tirana werden die Bürgermeister per Personenwahl direkt gewählt. Die Antworten enthalten die folgenden Informationen:

Lage und Gliederung des Bezirks:

Der Stadtbezirk IX lässt sich in drei Teile gliedern: In einen südlichen, einen mittleren und einen nördlichen Teil.

Der südliche Teil umfasst das Gebiet, das schon vor 1990 bewohnt war. In ihm fällt auf, dass Infrastruktur vorhanden ist und die Straßen regelmäßig angeordnet sind (nach den Plänen eines italienischen Architekten in den 30er Jahren entworfen).

An dieses Gebiet schließt sich ein Industrieareal mit Fabriken und Magazinen an, ein Areal, das jetzt zum Teil auch bewohnt ist. Die Menschen haben sich in alten Fabrikgebäuden eingerichtet. Außerdem haben sie auf ehemaligen Brachflächen Häuser errichtet.

Der nördliche Teil ist fast vollständig in den Jahren 1995 bis 1997 von Zuwanderern besetzt und bebaut wurden. Nach Einschätzung von Herrn Tafaj wohnen hier heute rund 12.000 registrierte Menschen. Und er glaubt, dass es außerdem 7.000 - 8.000 illegale Einwohner dort gibt. In diesem nördlichen Teil wurde ohne Plan und Beachtung von Regeln gebaut. Des Weiteren fehlt fast jegliche Infrastruktur. Mittlerweile gibt es amtliche Bestrebungen, die dort lebenden Menschen zu registrieren und zur Anmeldung ihres Wohnsitzes zu veranlassen, damit ihre Verhältnisse legalisiert werden.

Anmeldungsprobleme:

Das Drängen auf Anmeldung hat auch politische Gründe. Denn es soll in der kommenden Wahlperiode vermieden werden, dass ähnliche Unregelmäßigkeiten auftreten wie bei der letzten Wahl. Mit der Einführung des neuen Gesetzes sind nur noch gemeldete Personen wahlberechtigt. Stimmen von nicht angemeldeten Personen sind ungültig. Dies soll verhindern, dass Stimmen von Personen, die sich nicht an der Wahl beteiligt haben, bzw. Stimmen von fiktiven Personen hinzugezählt werden. Des Weiteren haben die Bewohner erst mit der Anmeldung Anspruch auf staatliche Unterstützung und Hilfe. Um angemeldet zu werden, muss der Betreffende eine Bitte um Anmeldung vorbringen und einen Miet- oder Kaufvertrag vorweisen, des Weiteren noch einen Schein, der darüber Auskunft gibt, wie viele Mitglieder seiner Familie in der entsprechenden Wohnung oder dem Haus wohnen, oder eine Bestätigung des Bürgermeisters über die Anwesenheit der Personen.

Die Zusammenarbeit zwischen dem Rathaus und den Bürgern läuft über 23 Vertreter der Bürger, die wiederum Kontakt zu je 800 bis 1.000 Personen haben.

## Infrastrukturprojekt:

Die Weltbank gibt zum Ausbau der Infrastruktur (Straßen, Strom- und Wasserversorgung, Telefonnetz, Kanalisation) einen Zuschuss in Höhe von 2,5 Mio. US-\$. Herr Tafaj beurteilt dieses Projekt so, dass es für die anderen Stadtbezirke Vorbildcharakter haben könnte.

Zu den Geldern, die von der Weltbank gegeben werden, müssen die Bewohner des Bezirks einen Eigenanteil von 20 % beisteuern. Dies soll eine Verbundenheit zwischen Projekt und den Bewohnern erzeugen. Der Anteil richtet sich nach der Größe des Grundstücks. Dieser Vorgehensweise und den Zuschüssen müssen aber mindestens 3.000 Familien zustimmen. Die Bewohner des Viertels besitzen zum Teil Villen im Wert von 100.000 US-\$, aber sind nicht gewillt, Geld für die Verbesserung der Infrastruktur zu zahlen bzw. zu geben. Deshalb muss ihnen klar gemacht werden, dass ihr Beitrag auch ihnen selber zu Gute kommt. Herr Tafaj geht davon aus, dass 60% der Haushalte an keine Kanalisation angeschlossen sind und dass der Zustand der Straßen katastrophal ist. Es fehlt in diesem Gebiet auch eine Schule, was 1.500 Schüler zwingt, täglich in das Zentrum Tiranas zu pendeln. Der Bau einer Schule ist jedoch geplant. Verhandlungen zum Kauf eines Grundstücks werden schon geführt. Des Weiteren läuft eine Sammelaktion, um Gelder dafür aufzutreiben. Diese Variante der Geldbeschaffung ist allerdings noch nicht legalisiert.

Zur Lösung der sozialen Spannungen gibt es die Idee, ein Freizeitzentrum zu bauen. Dort sollen ein Kino, eine Bibliothek und verschiedene Räume für Kurse zur Berufsvorbereitung eingerichtet werden. Diese Kurse sollen die Aussichten der Jugendlichen auf dem Arbeitsmarkt und die Schulbildung der Kinder verbessern. Ohne solche Projekte bzw. die Förderung wären die Jugendlichen im Vergleich zu Rest-Tirana benachteiligt.

Im Viertel herrscht ein starkes Bevölkerungswachstum von schätzungsweise 3 % jährlich.

Die Kriminalität ist gering. Wenn sie vorhanden ist, dann ist sie nach Aussage des Stadtbezirksbürgermeisters importiert. Da sich viele Menschen aus ein- und demselben Herkunftsort benachbart ansiedeln, ist die soziale Kontrolle unter ihnen sehr groß.

## Wohnhaus- und Grundstückslegalisierung:

Infolge der Tatsache, dass viele Wohnhäuser illegal errichtet wurden, stellt sich die Frage, welche Dokumente für die Genehmigung des Hausbaus erforderlich sind. Dazu sagt unser Gesprächspartner (unter Verweis auf seine eigenen Pläne für ein Hochhaus), dass seit neuester Zeit die Baupläne (Zeichnungen) vorgelegt werden müssen. Nach ihrer Prüfung – unter Beachtung des Wohnumfeldes – stellt ein Ausschuss der Stadtverwaltung fest, ob gebaut werden darf oder nicht.

Die Vorgehensweise zur Legalisierung bisher illegalen Haus- und Grundbesitzes wird uns wie folgt beschrieben: Die Preise für Grundstücke mit einer Größe bis zu 400 qm sind von der Stadt festgelegt und werden nach der Lage in bestimmten Zonen bemessen. Die Fläche, die über 400 qm hinausgeht, wird frei verhandelt. Wenn eine bestimmte Summe an den ehemaligen Grundstückseigentümer gezahlt wird, ist das

Haus legalisiert. Vollständig legalisiert sind Haus und Grundbesitz dann, wenn für den Straßenbau weitere 7 % des Hausbauwertes gezahlt werden. Dieser Betrag soll die Strafe für die illegale Landnahme sein. Für dieses Vorgehen gibt es eine Übergangsfrist von einem Jahr. Nach diesem Jahr werden die verbleibenden illegalen Häuser abgerissen. Ebenso werden Häuser abgerissen, die sehr stark den Straßenverlauf stören. Da die Mieter und Hauseigentümer in der Regel relativ vermögend sind, sind der Hauskauf und die Finanzierung der Straße kein Problem.

Wasser-, Strom- und Telefonversorgung:

Auf unsere Frage, wie sich die Situation in Bezug auf die Infrastruktur bisher gestaltet, sagt er, dass sehr viel über Selbstorganisation läuft.

Was die Stromversorgung betrifft, vermuten wir, dass die Haushalte sich den Strom vom nächstgelegenen Strommast abzweigen.

Das Telefonfestnetz spielt in Albanien eine relativ geringe Rolle. Wenn Haushalte ein Telefon besitzen, nutzen sie den Mobilfunk. Das Festnetz ist sehr teuer, langsam und überlastet.

Zur Wasserversorgung: Das Wasser wird anfangs von Grundstücken geholt, die schon Wasseranschluss haben, zumeist mit einem Gartenschlauch oder andersartigen Schlauch. Trotz dieser Sachlage wird die Wasserver- und -entsorgung nach Fertigstellung des Hauses als erstes angemeldet. Denn soweit wir beobachten konnten, waren alle Häuser, in denen Befragungen stattfanden, an eine Wasserleitung angeschlossen, mit Ausnahme jener, die sich im Rohbau befanden. Das gebrauchte Wasser wird in ein irgendwie geartetes Abflusssystem geleitet, vermutlich in die städtische Kanalisation.

Nachbarschaftshilfe:

Im Durchschnitt besitzt fast jede Familie ein Auto; so können z.B. die Kinder in die Schule gefahren werden. Hierbei kommt es auch zu Fahrgemeinschaften.

Zusammenarbeit mit anderen Stadtbezirken:

Zu den Bürgermeistern bzw. entsprechenden Verwaltungsräten anderer hat der Bezirksbürgermeister losen, aber freundschaftlichen Kontakt. Es gibt keine amtliche zentrale Regelung oder Planung zur Vernetzung der Arbeiten zwischen den einzelnen Stadtbezirken, sondern nur unverbindliche Diskussionen. Somit steht jedes Viertel für sich allein vor den gleichen Problemen. Weiterhin meint er, dass die Bewohner wenig Kontakt zu Bewohnern anderer Viertel hätten.



## 2.6 Bezirksrathaus von Lapraka, Stadtbezirk XI von Tirana

Datum: Montag, 9. September 2002  
Protokollführung: Julia Palmes, Wenke Vogeley  
Sonstige Anwesende: albanische Studierende

Das Gespräch führen wir mit dem Vizedirektor des Bezirksrathauses von Lapraka, Bezirk XI, Herrn Samir Laçi.

Die Bürgermeister und ihre Stellvertreter in den Bezirksrathäusern werden gewählt. In Lapraka sind sie parteilos.

Themen:

- Einwohnerzahlentwicklung
- Grundeigentumsprobleme
- Sozialhilfe
- Infrastrukturprobleme
- Kriminalität
- Jugendliche
- Schulunterricht
- Krankheitsbilder.

Der Bürgermeister informiert folgendermaßen:

In Lapraka sind heute etwa 50.000 Einwohner registriert. Noch vor zehn Jahren betrug die Einwohnerzahl nur etwa 10.000. Die Zahl der nicht registrierten Bewohner wird auf etwa 3.000 geschätzt. Die Zugewanderten kommen größtenteils aus Nordalbanien.

Lapraka ist der Stadtbezirk mit der höchsten Zuwanderungsrate Tiranas, so dass sich ständig Veränderungen der Bevölkerungszahl ergeben. Statistische Erhebungen werden in jedem Monat durchgeführt, darunter demographische Erhebungen fünfmal im Jahr.

Das größte Problem stellen die Grundeigentumsverhältnisse in Lapraka dar. Die Bewohner des Stadtbezirks würden gerne die Grundstücke, die sie in Besitz genommen haben, bezahlen, aber sie wissen nicht, wem. Das Stadtbezirksrathaus setzt sich für die Legalisierung der Bodenbesitzverhältnisse ein. Teilweise wurden schon Resultate erzielt, aber es wird auf Initiativen der Regierung gewartet. Das Rathaus von ganz Tirana ist bereit, ein Pilotprojekt über dieses Thema vorerst in Bezirk I zu starten. Die Voraussetzung für die Legalisierung ist allerdings die Existenz eines aktuellen Eigentümers, die nicht immer geklärt ist. Problematisch stellt sich dabei auch die veraltete Kartengrundlage dar. Im Bezirksrathaus von Lapraka werden bereits aktuelle Kartengrundlagen erstellt. Ein Exemplar wird für uns ausgedruckt.

Betreffend der Grünflächen in Bregu i Lumit, einem Viertel des Stadtbezirks Lapraka, erwähnt Herr Samir Laçi das intensive Bemühen der Einwohner, „Mauern zu bauen“ und ihre Grundstücke möglichst weiträumig abzugrenzen. Dadurch wird es sehr schwierig, öffentliche Grünflächen zu schaffen, zumal das Gebiet von Bregu i Lumit

durch den Fluß und die Eisenbahnlinie begrenzt ist. Es werde darüber nachgedacht, gemeinschaftlich Raum für Grünflächen zu schaffen, indem jeder etwa einen Quadratmeter seines Grundstücks abtritt. Genauer durchdacht wurde die Idee aber noch nicht, geschweige denn realisiert. Man hofft, dass sich mit einem neuen Gesetz zur Legalisierung der Grundstücke etwas ändert.

Bregu i Lumit ist eines der ärmsten Wohngebiete von Tirana. Viele Leute erhalten Sozialhilfe, etwa 1600 Familien jeweils 18 - 20 US-\$ pro Monat.

Die meisten Familien stehen vor dem bürokratischen Problem der korrekten Dokumentation: Ein Gesetz sieht vor, dass bei einem Umzug in eine andere Region Albaniens die amtlichen Dokumente der Personen innerhalb von 30 Tagen dem Amt am neuen Ort vorliegen müssen. Die Personen sind aber nicht berechtigt, ihre Papiere persönlich mitzubringen, stattdessen werden diese vom Amt der Herkunftsgemeinde mit der Post verschickt. Der Postweg verzögert sich allerdings manchmal um Monate, so dass in diesen Fällen das Anrecht der betroffenen Familie auf Sozialhilfe für immer verfällt, obwohl ihre Lebensumstände die Familie zum Empfang von Sozialhilfe berechtigen würden. Die Stadtbezirksverwaltung reagiert darauf in der Weise, dass einmal monatlich der Stadtrat über dieses Problem tagt. Er berät über die Hilfe für die betroffenen Familien. Für sehr arme Familien hat man die Möglichkeit geschaffen, dass sie Hilfe für sechs Monate bis hin zu einem Jahr zu bekommen. Damit kann über die schlimmsten Notlagen hinweggeholfen werden.

Die Infrastruktur in Lapraka stellt ein weiteres Problem dar, wurde der Stadtbezirk doch für nur 10.000 Einwohner und nicht für 50.000 geplant. Bebaut wurde ein völlig neues, bisher infrastrukturell nicht erschlossenes Gebiet, so dass sich dort im Gegensatz zu den alten Vierteln völlig neue Fragen stellen.

Bregu i Lumit ist eines der völlig neu bebauten Gebiete des Stadtbezirks. Die Weltbank führte in Bregu i Lumit ein Projekt zum Aufbau einer funktionsfähigen Infrastruktur durch. Die erste Etappe betraf die Kanalisation. Von den Einwohnern wurden höchstens 10 %, mindestens aber 5 % Eigenfinanzierung vorausgesetzt. Der Bau der Kanalisation kam zustande. Des Weiteren ist der Ausbau der Straßen und des Stromnetzes geplant. Auch hier kann das Projekt nur mit einer Beteiligung der Bewohner realisiert werden. Schwierigkeiten ergeben sich aber diesmal dadurch, dass sich die Zahlungsmoral der Bewohner sehr verschlechtert hat. Denn beim vorherigen Projekt hatten nicht alle Bewohner ihren Anteil gezahlt. Das Projekt wurde aber, weil andere Einwohner deren Anteil gleichsam übernommen hatten, trotzdem durchgeführt. Diese ungleiche Belastung wird aber künftig nicht mehr akzeptiert. Herr Samir Laçi stellt dar, dass sehr genau darauf geachtet wird, was der Nachbar macht. Wenn der Nachbar nicht gezahlt hat und trotzdem einen Anschluss bekommt, wird das als nicht gerecht empfunden. Im Stadtviertel besteht ein Einwohnerrat. Dessen Vorsitzender versucht die Bevölkerung davon zu überzeugen, den Betrag der Eigenbeteiligung aufzubringen. Wenn der Eigenanteil allerdings nicht aufgebracht werden sollte, würde das Projekt der Weltbank in ein anderes Gebiet verlegt werden.

Insbesondere die neuen Viertel von Lapraka sind infrastrukturell schlecht in die Stadt Tirana integriert. Man braucht 20 - 25 Minuten, um mit öffentlichen Verkehrsmitteln bis ins Stadtzentrum zu gelangen. Diese lange Dauer ist hauptsächlich auf den schlechten Zustand und die nicht ausreichende Breite der Straßen zurückzuführen. Es gibt nur eine richtig funktionsfähige Straße, die ins Zentrum führt. Eine weitere

Straße, die Rruga Don Bosco, soll ab Oktober diesen Jahres für 1,2 Mio. US-\$ erneuert werden.

Lapraka, einschließlich des Viertels Bregu i Lumit, ist ein ruhiger Stadtbezirk mit wenig Kriminalität trotz der Tatsache, dass das Gebiet eine der ärmsten Regionen Tiranas ist, da viele Menschen neu zugezogen sind und große Schwierigkeiten haben, eine Arbeit zu finden. Diese Stabilität gibt Anlass zu hoffen, dass sich bald Verbesserungen einstellen.

Ein Projekt der italienischen Regierung, das zusammen mit der Weltbank durchgeführt wird, fördert mit 3 Mio. US-\$ ab Mai 2003 die Einrichtung eines Jugendzentrums, einer Bibliothek und eines Internetcafés in Lapraka. Die Beziehungen zwischen Lapraka und der italienischen Regierung bestehen über die Cooperazione Italiana und die italienische Botschaft.

Die Jugendlichen haben die gleichen Probleme wie überall in der Stadt und heben sich nicht durch Auffälligkeiten hervor.

Lapraka/Bregu i Lumit ist ein Gebiet mit einer jungen Bevölkerung. Viele Familien sind kinderreich. Der Schulunterricht ist wegen der großen Zahl an Schulkindern mit großen Problemen belastet: Infolge Raummangels müssen viele Schulen nach einem Drei-Schichten-System arbeiten. Ab September nächsten Jahres soll eine neue Schule eröffnet werden.

Trotz der beengten Wohnverhältnisse und der noch mangelhaften Infrastruktur, insbesondere bezogen auf die Abfallentsorgung, treten keine besonderen oder gehäuften Krankheitsbilder im Viertel Bregu i Lumit auf. Dies wird dadurch erklärt, dass die Bewohner ziemlich abgeschlossen voneinander leben.

Teilweise sind Unstimmigkeiten zwischen der Stadtverwaltung von ganz Tirana und dem Stadtbezirk Lapraka entstanden. Diese werden dadurch erklärt, dass etwa 90 % der Mitarbeiter der Stadtverwaltung aus Südalbanien stammen, während die Einwohner aus Lapraka hauptsächlich aus dem Norden kommen.

### **3 Bautätigkeit in Tirana**

#### **3.1 Euro Travels International Tourism, Consulting, Real Estate (Boulevard B. Curri; im westlichen Zentrum der Stadt gelegen)**

Datum: Donnerstag, 5. September 2002

Das Gespräch wird mit dem Generaldirektor, Herrn Arben Dusha, geführt.

Anwesende: Dhimiter Doka, Merita Koka und Wilfried Heller

Themen:

- Ursache der Geschäftsgründung: Boom des Angebots an Wohnraum in Tirana und Nachfrage danach

- Offizielle und inoffizielle Bautätigkeit, ihre räumliche Differenzierung im urbanen und suburbanen Raum Tiranas, beteiligte Gruppen
- Steigerungen von Grundstücks- und Wohneigentumspreisen, dagegen Mietpreissenkungen (1995 - 2002); räumlich differenziert betrachtet.

Unser Gesprächspartner teilt uns Folgendes mit:

Sein Geschäft wurde im Jahre 1993 als Reisebüro gegründet. Da viele neue Zuwanderer in Tirana im Geschäft sich erkundigten, ob hier auch Wohnungen und Häuser sowie Grundstücke für den Kauf oder zum Mieten vermittelt würden, wurde im Jahre 1995 zusätzlich ein Maklerbüro eingerichtet.

Von 1995 bis 2001 lief das Immobiliengeschäft gut, da es einerseits ein großes Angebot an Apartments und Häusern gab und andererseits die Nachfrage auch groß war. Seit 1995 wurden in Tirana zahlreiche Hochhäuser gebaut. Teilweise wurden die Wohnungen in den Hochhäusern auch von den Baufirmen selbst angeboten. Ebenfalls seit 1995 wanderten verstärkt auch relativ Wohlhabende zu, wie z.B. Geschäftsleute, die in den Städten (z.B. Berat, Fier), aus denen sie stammten, ihre Geschäfte verkauften und mit dem Erlös einen Neuanfang in Tirana wagten. Zu diesen Zuwanderern zählten auch Personen, die noch rechtzeitig ihre Ersparnisse aus dem sog. Pyramidenspielgeschäft zurückziehen konnten. Sie kauften davon Immobilien zur eigenen Nutzung oder auch zum Vermieten und dies vorwiegend in den zentralen und südlichen Gebieten der Stadt.

Dagegen konzentrierte sich das Interesse der Zuwanderer vor 1995 mehr auf den Bau eines Hauses in der Peripherie der Stadt oder sogar in den an Tirana grenzenden Gemeinden. Dort waren die Grundstücke viel billiger, weil diese in der Regel ohne amtliche Bestätigung vom Eigentümer oder von demjenigen, der sich für den Eigentümer hielt, gekauft wurden. Viele Grundstücke wurden sogar willkürlich okkupiert. Die allermeisten dieser Grundstücke waren nicht erschlossen, d.h., dass nicht nur Strom- und Wasserversorgung sowie Kanalisation, sondern auch Wege und Straßen fehlten. Die Zuwanderer stammen meistens aus den ländlichen Gebieten Albaniens, vor allem aus dem Norden. Es handelt sich zum großen Teil um Arbeiter- und Tagelöhnerfamilien.

Im Jahr 2002 hat das Immobiliengeschäft nachgelassen, weil nicht mehr so viel gebaut wird. Sowohl die Aktivitäten von Baufirmen als auch die Bautätigkeiten der Zuwanderer selbst - sei sie voll legal oder halb legal - sind zurückgegangen, weil die Grundstückspreise deutlich gestiegen sind. In Selita beispielsweise, einem Stadtteil im Südwesten gelegen, kostete im Jahre 1995 der Quadratmeter Grund und Boden etwa 40 US-\$, im Jahre 2002 aber das Fünffache, nämlich etwa 200 US-\$. In den besten Lagen der Stadt erhöhten sich zwischen 1995 und 2002 die Quadratmeterpreise erschlossener Grundstücke von etwa 100 bis 150 US-\$ auf bis zu 1.000 US-\$. Von ähnlichen Preissteigerungsraten sind auch neue Eigentumswohnungen betroffen. So kostete im Jahre 1995 ein Quadratmeter zwischen etwa 200 und 350 US-\$ je nach Wohnlage, im Jahr 2002 dagegen zwischen etwa 400 und 700 US-\$.

Im Unterschied dazu sind die Mietpreise gesunken, weil das Angebot an Mietwohnungen sich deutlich vergrößert hat. Dies hat im Wesentlichen zwei Ursachen: 1. Zahlreiche Nicht-Regierungsorganisationen europäischer Länder, der USA und Kanadas haben Beschäftigte aus Albanien abgezogen, da die erste Aufbauarbeit

nach dem Umbruch und der Kosovo-Krise geleistet ist. Deshalb stehen oft ganze Villen für den Wohnungsmarkt zur Verfügung. So betragen die Mietpreise in den besten Wohnlagen anstatt etwa 15 bis 20 US-\$/qm nur noch etwa 7 bis 15 US-\$/qm. 2. Immer mehr Wohnungen in den Wohnblocks der sozialistischen Zeit, die oft in einem schlechten baulichen Zustand sind, werden frei, da die Bewohner in größere und besser ausgestattete Wohnungen ziehen. In den alten Blocks kostet der Quadratmeter Mietwohnung umgerechnet etwa 3 US-\$. In der Peripherie der Stadt liegen die durchschnittlichen Mietpreise etwa 30 bis 40 % unter denjenigen, die im Zentrum verlangt werden.

Infolge des Baubooms und der Privatisierung ehemals staatlicher Wohnungen sind in den 90er Jahren Hunderte von Maklerbüros wie Pilze aus dem Boden geschossen. Allerdings arbeiten die meisten nicht offiziell. Nur etwa vierzig sind heute amtlich registriert. Im Jahr 1994 waren es sogar nur vier.

## **4 Soziale Fragen und Probleme im Allgemeinen**

### **4.1 Ministerium für Arbeit und Soziales (Tirana)**

Datum: Montag, 2. September 2002  
Protokollführung: Martin Krause, Jennifer Lang  
Sonstige Anwesende: gesamte Gruppe aus Potsdam, Arquile Berxholi, Dhimiter Doka, albanische Studierende

Das Gespräch mit einem Vertreter des Ministeriums für Arbeit und Soziales findet in den Räumen der Akademie der Wissenschaften statt.

Themen:

- Aufgaben des Ministeriums
- Sozialhilfe
- Hilfe für Immigranten
- Arbeitsmarkt und Einkommen
- Legalisierung des informellen Sektors
- Zusammenarbeit mit Nichtregierungsorganisationen (NGO's)
- Arbeitskräfte-Emigranten
- Krankenversicherung.

Zuerst wird uns mitgeteilt, wofür das Ministerium verantwortlich sei: Neben diversen Abteilungen für soziale Absicherung und einem Institut für Versicherung gehörten auch Abteilungen für das Entwickeln und die Kontrolle von Strategien für Sozialarbeit sowie die Kontrolle der Konditionen von Arbeitsverträgen zum Ministerium. Eine Abteilung für Migration befasste sich vor allem mit dem Problem der ökonomisch motivierten Emigration und der Binnenmigration, aber auch mit Immigration und Investorenbetreuung.

Es existiere eine Sozialhilfe, die jedoch nicht mehr als eine Übergangsmaßnahme darstellen solle und sich in zwei Teile gliedere: Zum einen solle sie Leuten helfen, die unter dem Existenzminimum leben, andererseits auch als eine Art Arbeitslosengeld

dienen. Das Ministerium lege die Leitlinien fest, nach denen dann die lokale Administration entscheide, wer als bedürftig gilt. So zeige sich in diesem Bereich in Albanien eine zunehmende Dezentralisierung der Verwaltung und eine Stärkung der Kommunen. Kriterien für die Gewährung von Sozialhilfe seien unter anderem die Zahl der Familienmitglieder, das Einkommen der Familie und deren Integrationsstatus. Entschieden werde auch immer nur für einen begrenzten Zeitraum, dann prüfe man, ob die Bedürftigkeit noch vorliegt und entscheide neu.

Die Mehrheit der in Tirana lebenden Arbeitslosen seien neue Immigranten. Der erste Arbeitsmarkt könne nicht alle Immigranten sofort aufnehmen. Nicht nur die Zahl der Immigranten, sondern auch deren mangelhafte Qualifikation spiele dafür eine maßgebliche Rolle. Deshalb setze man sich vor allem für eine Förderung der Ausbildung ein. Insbesondere Frauen, ältere Menschen, aber auch Jüngere mit Hochschulabschluss seien arbeitslos, weshalb man versuche, gerade diese Gruppen besonders zu integrieren, indem Arbeitgebern, die Mitglieder solcher Gruppen einstellen, Sonderkonditionen eingeräumt würden. Aber auch auf diese Gruppen zugeschnittene Fortbildungsmaßnahmen böte man an.

Ein großes Ziel sei es, die Arbeitslosigkeit in Albanien von derzeit 17 bis 18 % zum Jahresende auf 15 % zu senken.

Arbeit fänden die Zugezogenen zuerst dort, wo niedrig qualifizierte Arbeitskräfte gebraucht würden, so zum Beispiel in der Bauindustrie. Natürlich sei der informelle Sektor nicht nur in dieser Branche groß. Das Ministerium versuche, dessen Ausmaße zu erfassen und Strategien für die Umwandlung des informellen in den formellen Sektor zu entwickeln. So läge das durchschnittliche Jahreseinkommen bei ungefähr 800 US-\$, wovon ca. zwei Drittel allein im informellen Sektor erwirtschaftet würden. Das Ministerium sehe gerade in den Banken einen wichtigen Partner für diese Aufgabe.

Als eine weitere wichtige Aufgabe betrachte das Ministerium den Erlass von passenden Gesetzen und ihre Bekanntmachung unter der Bevölkerung. Beispielsweise sei es besser, durch die Legalisierung eines illegalen Marktes in einem Wohngebiet ein Exempel zu statuieren, als durch dessen Auflösung. Die Legalisierung laufe in der Regel in drei Schritten ab:

1. Es würde versucht, die Menschen für die Probleme, die der informelle Sektor verursache, zu sensibilisieren, um dadurch die Vorteile des formellen Sektors für die Gesamtwirtschaft zu erklären.
2. Man versuche, den Arbeitern zu erklären, warum auch für den einzelnen Arbeiter Vorteile entstünden, wenn der Betrieb offiziell arbeite (Löhne, Rechte, etc.).
3. Es bliebe, wenn ein illegaler Betrieb keine Einsicht zeige, nur der Schritt, Sanktionen gegen den Betrieb auszuüben.

Auch arbeite man, um diese Ziele zu erreichen, vorrangig mit internationalen NGO's zusammen. Diese würden auch ihrerseits alleine versuchen, Aufklärung zu leisten und Unterstützung zu bieten. Betriebe, denen geholfen wurde, könnten nach einem

Anstoß Projekte meist in Eigenregie weiterführen. Sie würden von NGO's und dem Ministerium nur noch materiell unterstützt werden.

Die Emigration angesprochen, wird uns mitgeteilt, dass Verträge über die Beschäftigung von „Gastarbeitern“ mit einzelnen Ländern geschlossen worden seien. Arbeitgeber im Ausland könnten aber auch Albaner „einladen“. Diese könnten dann bis zu einem Jahr dort arbeiten und kämen dann, zum Teil als Ausbilder, wieder zurück. Auch außerhalb Albaniens unterstütze und informiere das Ministerium dort organisierte albanische Organisationen, die sich zum Beispiel für ihre Minderheitenrechte einsetzen.

Zum Schluss wird noch die gesetzliche Krankenversicherung angesprochen. Sie beruhe nach deutschem Vorbild auf dem Solidarprinzip. Die derzeitige Beitragshöhe läge bei 11% des Bruttoverdienstes. Die Behandlung in den staatlichen Krankenhäusern sei kostenlos. Rentner erhielten Medikamente billiger. Nur Berufstätige müssten den vollen Preis zahlen.

#### **4.2 Sozialzentrum in Bregu i Lumit, Lapraka (Tirana, Stadtbezirk XI)**

Datum: 6. September 2002  
Protokollantin: Julia Palmes  
Sonstige Anwesende: albanische Studierende

Das Gespräch führen wir mit dem Leiter des Sozialzentrums in Bregu i Lumit, La Praka, einem Viertel des Stadtbezirks Lapraka. Der Leiter ist gleichzeitig der einzige im Zentrum beschäftigte Sozialarbeiter.

Das Sozialzentrum liegt relativ tief im Innern des Viertels Bregu i Lumit und kann über eine schmale, nicht-asphaltierte Straße erreicht werden. Der Leiter wohnt direkt schräg gegenüber des Zentrums mit seiner Familie in einem Einfamilienhaus.

Das Sozialzentrum ist der Kirche unterstellt, auf deren Grundstück es sich befindet. Es wurde 1996 auf die Initiative des Priesters der Kirche hin gegründet. Anfangs fanden sich private Investoren aus den Niederlanden, inzwischen wird das Zentrum gestützt von einer Assoziation, die mit dem Don-Bosco-Zentrum, einer italienischen Gesellschaft, kooperiert.

Das Sozialzentrum unterhält einen Kindergarten, der von 80 - 100 Kindern regelmäßig besucht und von einer Nonne finanziell unterstützt wird. Weitere Angebote sind Sprachkurse in Englisch und Italienisch für Kinder und Trainingsstunden in Volleyball, Fußball und Basketball, die von einigen Jugendlichen ehrenamtlich angeboten werden.

Im letzten Jahr wurde eine medizinische Versorgungsstelle im Zentrum eingerichtet, zu der unter anderem ein Zahnarzt gehört.

Außerdem organisiert das Sozialzentrum ab und zu eintägige Exkursionen und mehrtägige touristische Fahrten durch Albanien, die für die Teilnehmer kostenfrei sind.

Der hohen Arbeitslosigkeit steht das Zentrum machtlos gegenüber; für Arbeitslose werden auch keine Projekte angeboten. Selten kann inoffizielle Hilfe geleistet werden.

#### **4.3 Orthodoxe autokephale Kirche Albaniens (St. Rruga e Kavajes, Tirana)**

Datum: Samstag, 7. September 2002

Das Gespräch wird mit dem Stellvertreter des Erzbischofs und dem Sprecher der Kirchengemeinde, Herrn Thoma Dima, geführt.

Sonstige Anwesende: Arqile Berxholi, Dhimiter Doka und Wilfried Heller.

Themen:

- Wiederbelebung der orthodoxen Kirche nach 1990
- Hilfe der Kirche für Migranten
- Grundsätzliche Probleme der Kirche.

Zwischen 1967 und 1990 seien alle religiösen Aktivitäten in Albanien verboten gewesen. Von den 1605 orthodoxen Kirchengebäuden Albaniens seien in dieser Zeit zahlreiche zerstört, der Rest umfunktioniert worden (z.B. zu Lagerhallen, Scheunen). Alles kirchliche Eigentum sei verstaatlicht worden. Gleich nach der politischen Wende sei die orthodoxe Kirche Albaniens wieder belebt worden. Dabei habe die orthodoxe Kirche Griechenlands große finanzielle und personelle Hilfe geleistet. Der derzeitige Erzbischof stamme aus Griechenland. Seit 1991 seien in ganz Albanien 360 Kirchen neu gebaut oder renoviert worden. Weitere 40 bis 50 Kirchen seien im Bau.

Was die Thematik Migration betrifft, so verweist die orthodoxe Kirche auf die folgenden Aktivitäten:

- Eine kirchliche Stiftung mit dem Namen "Frauen und Liebe" habe sich besonders des Schicksals von Migrantinnen angenommen.
- Im Zusammenhang mit dem Kosovo-Konflikt sei von der orthodoxen Kirche in Albanien etwa 30.000 Kosovo-Flüchtlingen geholfen worden (bei der Unterbringung, Verpflegung u.a.).

Abgesehen davon hätten zwei kirchliche Vereine sich am Bau von Kliniken beteiligt und konfessionelle Schulen gebaut. Diese Maßnahmen seien zwar für die ganze Bevölkerung und nicht speziell für Migranten ergriffen worden, aber Migranten würden davon auch Nutzen ziehen.

Als großes Problem wird das Verhalten des Staates hinsichtlich der Rückgabe ehemals kirchlichen Eigentums (Liegenschaften, religiöse Kunstgegenstände) bezeichnet. Beispielsweise würden die in der sozialistischen Zeit beschlagnahmten Ikonen nicht zurückgegeben. Bei der Erhaltung der Kirchengebäude sei die orthodoxe Kirche ganz allein auf sich gestellt. So würden selbst Gebäude, die unter Denkmalschutz stünden, keine staatliche Hilfe erhalten. Ohne die Hilfe von außen, d.h. der griechisch-orthodoxen Kirche, könnte die orthodoxe Kirche Albaniens bisher kaum existieren und ihre Aufgaben wahrnehmen.



#### 4.4 Islamische Gemeinde Albaniens (Rruga Nikolla Lena, Tirana)

Datum: Montag, 11. September 2002

Das Gespräch wird mit dem stellvertretenden Vorsitzenden der Gemeinde, Herrn Ermir Gjinishi, geführt.

Sonstige Anwesende: Arqile Berxholi, Dhimiter Doka und Wilfried Heller.

Themen:

- Die islamische Gemeinde in der sozialistischen Zeit
- Wiederaufbau der islamischen Gemeinde Albaniens nach dem politischen Umbruch
- Ausländische Hilfe für die Gemeinde (wichtig, da mangelnde staatliche Unterstützung)
- Hilfsmaßnahmen der islamischen Gemeinde für andere.

Die islamische Gemeinde Albaniens sei im Jahre 1923 gegründet worden. Sie sei eine eigenständige und unabhängige Gemeinde.

Während der ganzen sozialistischen Zeit sei der Islam vom Staat bekämpft worden, mehr als in den anderen sozialistischen Ländern. Im Jahr 1967 seien sogar alle religiösen Aktivitäten vom Staat verboten worden. Alle 1667 Moscheen des Landes seien geschlossen und ihr ganzes Eigentum verstaatlicht worden. Etwa 80 % der Moscheen seien zerstört, die anderen umfunktioniert worden. Die Hodschas hätten besonders zu leiden gehabt. Viele seien inhaftiert, manche erschossen worden, weil sie sich religiös betätigt hätten.

Im Jahre 1991 sei die Gemeinde wieder aufgebaut worden. Der Staat habe aber dabei nicht geholfen. Deshalb sei ausländische Hilfe (von islamischen Ländern) sehr wichtig gewesen, und sie sei es immer noch. So hätten islamische Staaten beispielsweise beim Neubau von Moscheen die erforderliche Unterstützung gewährt. Da aus der sozialistischen Zeit nur etwa vierzig Moscheen einigermaßen unversehrt übrig geblieben seien, sei der Bau zahlreicher neuer Moscheen notwendig gewesen. Auch islamische Schulen seien gebaut worden, bisher sieben. Für die Aus- und Weiterbildung in EDV-Anwendung, Fremdsprachen, Mathematik u.a. seien 28 kulturelle Zentren eingerichtet worden. Darüber hinaus würden viele Mitarbeiter der islamischen Gemeinde Albaniens in anderen Ländern (z.B. in der Türkei, in Ägypten, Syrien, Jordanien, Libyen, Saudi-Arabien und Malaysia) hinsichtlich der Religionskenntnisse geschult, weil eine solche Ausbildung in Albanien bisher nicht möglich gewesen sei. Zur Zeit bestünden noch Verträge mit der Türkei sowie mit Ägypten und Libyen. Die Gemeinde versuche, in Tirana eine Fakultät für die islamische Religion zu gründen, was aber sehr schwierig sei.

Ein großes Problem bestünde darin, dass ein großer Teil des Eigentums der Gemeinde vom Staat nicht zurückgegeben worden sei. Die schlechte finanzielle Situation stelle zur Zeit das größte Hemmnis für die Entwicklung der Gemeinde und die Erfüllung der Aufgaben der Gemeinde dar. Deshalb sei die Kooperation mit humanitären Einrichtungen wichtig. Auf diese Weise könne die Gemeinde Tausenden von Waisenkindern helfen, Hunderten von Familien Sozialhilfe (Geld und Lebensmittel)

zukommen lassen, Schulbücher für besonders arme Kinder kaufen, Stipendien für Studenten gewähren und sogar bei Infrastrukturmaßnahmen, wie z.B. bei einem Brückenbau und beim Wegebau, sich beteiligen. Die Gemeinde arbeite dabei in Tirana mit dem Ministerium für Arbeit und Sozialhilfe sowie mit den Verwaltungen der einzelnen Stadtbezirke zusammen. Sie erhalte z.B. Listen mit den Namen von hilfebedürftigen Familien. Die Zusammenarbeit mit den lokalen Behörden sei aber verbesserungsbedürftig. Wichtig sei es für die islamische Gemeinde, unabhängig zu bleiben.

## **5 Kinder: Erziehung, Fürsorge und medizinische Versorgung**

### **5.1 Kinderheim Ali Visha (im Stadtbezirk II von Tirana)**

Datum: Mittwoch, 4. September 2002  
Protokollführung: Heiko Gräser, Wenke Vogeley  
Sonstige Anwesende: albanische Studierende

Themen:

- Aufgaben
- Kapazität
- Ausstattung
- Finanzierung des Kinderheimes.

Eher zufällig stoßen wir auf ein Kinderheim im zentralen Wohngebiet Tiranas. Ebenfalls im Stadtbezirk II, im Wohnviertel der Straße „Ali Visha“, befindet sich das seit dem Jahr 2000 bestehende „Kinderhaus“, das von der Deutschen Welthungerhilfe und dem Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit finanziert wird. Ähnliche Einrichtungen gibt es noch in Durres und Gjirokaster. Die Leiterin für Kindererziehung, Silvana Hysa, die perfekt deutsch spricht, beantwortet gern unsere Fragen.

Insgesamt haben in dem neu gebauten Haus 85 Kinder tagsüber einen Aufenthalt: 60 von ihnen wurden von ihren Familien, die wegen ihrer großen Armut nicht mehr für sie sorgen konnten, hier abgegeben. Die Kinder werden hier gepflegt, man beschäftigt sich mit ihnen, teilweise werden sie auch unterrichtet. Hinzu kommen noch zwischen 20 und 30 Straßenkinder – die Zahl schwankt –, die diese Einrichtung aufsuchen. Acht Kinder wohnen ganz im „Kinderhaus“, d.h. dass sie hier auch über Nacht bleiben. Kleine Schlafzimmer gibt es im Dachgeschoss.

Wie Frau Hysa erklärt, kommen Kinder im Alter zwischen 6 und 16 Jahren hierher. Für jüngere Kinder werden in der Regel Pflegefamilien gefunden.

Das „Kinderhaus“ ist auch in seiner Einrichtung neu. Auf drei Etagen verteilen sich Schlafräume, Spielräume, ein Unterrichtsraum und eine kleine Schneiderwerkstatt, in der die Mädchen aus Stoffresten Collagen zum Schmücken der Räume herstellen. Außen befindet sich noch ein schmaler Hof, in dem sich die Kinder auch tagsüber aufhalten können. Insgesamt sind hier 25 Leute beschäftigt: Dazu gehören sowohl die Pädagogen als auch das Hauspersonal.

Die Finanzierung ist erst einmal bis Ende des Jahres gesichert. Für die Zeit danach ist die Finanzierung ungewiss, da vom Auswärtigen Amt der BRD die Gelder, die für Hilfsmaßnahmen im Ausland vorgesehen waren, einbehalten wurden, um sie den Flutopfern in Deutschland zukommen zu lassen. Von diesem wirtschaftlichen Ausfall ist das „Kinderhaus“ direkt betroffen. Bei der Finanzierung helfen zum großen Teil auch Spenden.

Wie wir erfahren, kommt es zur Zeit immer häufiger vor, dass Eltern vor der – übrigens bewachten – Pforte des „Kinderhauses“ stehen und darum bitten, dass ihre Kinder aufgenommen werden. Dabei handelt es sich vor allem um Familien aus dem Norden Albaniens. Doch meistens wird ihnen dieses Anliegen verwehrt, weil die Kapazitäten des Kinderheimes bereits ausgelastet sind.

Als eigentliche Aufgabe des „Kinderhauses“ sieht es Frau Hysa an, den Kindern so weit wie möglich ein normales Leben zurückzugeben, damit sie nicht länger von Gleichaltrigen ausgegrenzt werden. Stolz berichtet sie, dass zwei ihrer Schützlinge gerade ihre Ausbildung machen.

## **5.2 Kindergarten in der Straße Rruga e Dijes (im Stadtbezirk II von Tirana)**

Datum: Mittwoch, 4. September 2002  
Protokollführung: Heiko Gräser, Wenke Vogeley  
Sonstige Anwesende: albanische Studierende

Themen:

- Kapazität
- Ausstattung des Kindergartens
- Herkunft der Kinder.

Während unserer Befragung in dem Wohngebiet nördlich der Studentenstadt ergibt sich die Gelegenheit zu einem kurzen Gespräch in einer Kindertagesstätte in der Straße „Rruga e Dijes“. In dem von außen eher unscheinbaren, modernen Gebäude werden z. Z. täglich ca. 30 Kinder betreut. Die Kindergartenleiterin meint, dass für 20 weitere Kinder Platz wäre. Der Kindergarten verteilt sich auf zwei Etagen und ist gut ausgestattet. Jedoch steht der Einrichtung keine eigener Spielplatz oder eine Grünfläche zur Verfügung. Im Gespräch mit einer Gruppe von 12 Kindern, die zwischen zwei und vier Jahren alt sind, stellen wir fest, dass gerade mal vier aus Tirana stammen. Die Herkunftsorte der Eltern der anderen Kinder sind Tropoja, Fieri, Burrel, Kukes, Gramsh und Elbasan.

## **5.3 Schule S. Lurasi in der Nachbarschaft Bregu i Lumit, Lapraka (Tirana, Stadtbezirk XI)**

Datum: Donnerstag, 5. September 2002  
Protokollantin: Jenny Löffelholz  
Sonstige Anwesende: albanische Studierende

Die Schule wurde erst 1997 eröffnet. Das Gespräch führen wir mit dem Direktor der Schule.

Fragen und Antworten:

1. Woher kommen die Kinder, die hier zur Schule gehen?

90 % der Kinder, die hier zur Schule gehen, kommen aus allen Richtungen. Die meisten von ihnen aber, ca. 60 %, kommen aus dem Norden Albaniens.

2. Kennen Sie die Gründe für den Zuzug der Familien?

Es gibt viele Gründe, aber der erste ist der, in besseren Bedingungen zu leben. In ihren Heimatorten hatten sie keine Möglichkeiten, genügend Land für eine landwirtschaftliche Nutzung zu erwerben. Diese Leute, d. h. 60 - 70 % der Zuwanderer, kamen also aus ökonomischen Gründen. Die anderen zogen zu, um ihren Kindern eine bessere Ausbildung zu ermöglichen.

3. Können Sie etwas über die Wohnsituation der Zuwanderer sagen?

Zwischen 50 und 70 % leben unter schlechten Bedingungen.

4. Wie sieht die schulische Versorgung aus?

Das Schulsystem im Allgemeinen hat sich verändert. Die Lehrer sollen neue Methoden anwenden. Das große Problem betrifft die geringen Kapazitäten der Schule. Es gibt nicht genügend Schulen, die der Anzahl der Kinder, die hier leben, gerecht werden können. Der Unterricht von 6 Uhr morgens bis 18 Uhr abends ist daher in drei Schichten geteilt.

Viele Zuwanderungsfamilien haben auch nicht genügend Geld, um Schulbücher zu kaufen. Es gibt daher einige Fälle, in denen die Schulbücher von den Lehrern bezahlt werden.

5. Wie ist das Verhältnis der Zuwandererkinder zu den schon immer in Tirana lebenden Kindern?

Am Anfang gab es einige Schwierigkeiten zwischen den Kindern, die schon hier lebten, und denen, die aus verschiedenen Teilen des Landes neu dazu gezogen sind. Mittlerweile sind die Beziehungen im Großen und Ganzen aber normal (d.h. die Herkunft spielt keine Rolle?).

6. Haben die Zuwandererkinder schnell Freunde gefunden oder hatten sie es schwer und bleiben sie unter sich?

Am Anfang war es schwierig für sie. Aber nun ist alles o.K.

7. Gibt es Leistungsunterschiede zwischen den Kindern der Zuwanderer und anderen Kindern?

Ja, es gibt einen Leistungsunterschied zwischen den beiden Gruppen, da einige der Kinder in ihren Herkunftsorten nicht in die Schule gegangen sind. Die Lehrer haben

viel Arbeit mit diesen Kindern, die in vielen Fällen weder lesen noch schreiben können.

8. Wie verbringen die Kinder und Jugendlichen ihre Freizeit?

Die Schule organisiert viele verschiedene Aktivitäten. Zum Beispiel besuchen wir manchmal eine andere Stadt. Außerdem gibt es hier in der Nachbarschaft ein italienisches Sozialzentrum. Dieses bietet den Kindern auch in den Ferien eine Menge Möglichkeiten, ihre Freizeit zu verbringen.

9. Gefällt es den Kindern in Tirana oder möchten sie zurück?

Niemand will zurückgehen.

10. Wie schätzen Sie die Zukunftsperspektiven der Zuwandererkinder ein? Haben Sie Chancen auf Ausbildungsplätze oder die Möglichkeit zu studieren?

Ungefähr 60 – 70 % der Kinder gehen nach Beendigung der Grundschule (acht Klassen) hier weiter auf eine höhere Schule oder Berufsschule.

Anmerkungen der Protokollantin:

Das Gespräch führten zwei albanische Studentinnen, die uns begleiteten. Es dauerte nur ungefähr zehn Minuten und beschränkte sich auf die Beantwortung der von uns zuvor aufgeschriebenen Fragen. Der Schuldirektor schien nur wenig Zeit zu haben, da er an diesem Ferientag nur deshalb in der Schule war, um die Einschreibungen für das kommende Schuljahr vorzunehmen. Unsere albanischen Begleiterinnen übersetzten die Äußerungen des Schuldirektors nicht gleich. Antworten auf die Fragen wurden also erst im Nachhinein mit Hilfe von Notizen ins Englische übertragen.

Sehr wahrscheinlich sind nicht nur in diesem Gespräch, sondern auch in anderen Interviews viele sprachliche Feinheiten in den Antworten sowohl der Experten als auch der Betroffenen bei der Übersetzung aus dem Albanischen ins Englische verloren gegangen. So hörten wir beispielsweise oft als Begründung für Land-Stadt-Wanderung als Antwort nur die Worte „for better living conditions“ oder „for a better life“, obwohl die interviewten Personen zum Teil Antworten mit vielen Sätzen gegeben haben.

#### **5.4 Nationales Zentrum für Wachstum, Entwicklung und Rehabilitation für Kinder (Tirana, Stadtbezirk VI)**

Datum: Montag, 9. September 2002  
Protokollführung: Juliane Brandes, Tino Heinicke  
Sonstige Anwesende: albanische Studierende

Das Gespräch führen wir mit der Leiterin der Einrichtung, Frau Donika Naqi.

Fragen und Antworten:

1. Geben Sie uns bitte einen Überblick über diese Einrichtung!

Die Einrichtung existiert in dieser Form seit dem 2. Mai 2001. Vor dem Umbau befand sich in dem Gebäude ein Hospital, welches auch eine Abteilung zur Behandlung von unterernährten und behinderten Kindern besaß. Heute werden im Gesundheitszentrum ausschließlich Kinder versorgt. Nach einer kompletten Sanierung mit Hilfe von Geldern der Caritas Luxemburg und der Schweiz stellt es jetzt ein landesweites Zentrum dar. Es wird vom Albanischen Gesundheitsministerium betrieben, das auch die Gehälter der Angestellten zahlt.

2. Wer gehört zu Ihren Patienten?

- a) Kinder bis zu 6 Jahren, aber manchmal auch ältere Kinder, wenn ihr Entwicklungsstadium dem jüngerer Kinder entspricht;
- b) Kinder mit Gewichtsproblemen, aber auch mit psychischen und physischen Problemen (insbesondere Kinder, die in der Entwicklung zurückgeblieben sind).

3. Wie erfolgt die Betreuung?

Stammen die Kinder von auswärts, d.h. von außerhalb von Tirana, werden sie zusammen mit ihren Müttern für den Zeitraum der Therapie im Zentrum untergebracht. In der Regel werden die Patienten ein bis drei Wochen lang therapiert. Wohnen die Familien in Tirana, werden die Kinder einmal pro Woche behandelt.

Die Therapie, die Betreuung und die Unterbringung sind generell kostenfrei.

Momentan sind sieben Kinder, die von ihren Eltern verstoßen wurden, dauerhaft hier untergebracht.

4. Wie viel Personal steht Ihnen zur Verfügung?

Momentan sind im Zentrum 69 Angestellte tätig. Die erforderlichen fachärztlichen Spezialisten (Physiotherapeuten, Psychiater, Sozialarbeiter, Fachärzte für Kinderkrankheiten) sind in einer breiten Palette vertreten.

5. Konnten Sie irgendwelche Auswirkungen der starken Zuwanderung in Tirana in Ihrer Einrichtung feststellen?

Generell nein, aber es gibt Fälle, bei denen Familien nach Tirana gezogen sind, um eine bessere medizinische Versorgung ihrer Kinder durch das Zentrum zu ermöglichen.

6. Wissen die Menschen, das es diese Einrichtung gibt?

Ja, denn:

- a) Es wurde umfangreiche Werbung im Fernsehen betrieben.
- b) Auf einer großen Konferenz wurden die Kinderärzte des Landes auf die Einrichtung aufmerksam gemacht.

## 7. Wie sieht die Zukunft Ihres Zentrums aus?

Nach dieser ersten Einrichtung in Tirana wurde begonnen, untergeordnete Außenstellen in Vlora, Skodra und Korça aufzubauen. Dadurch soll die Erreichbarkeit der Therapien für die Patienten verbessert werden. Es soll eine großflächige Versorgung der Bevölkerung erreicht werden.

## 6 Bank of Tirana, Zweigstelle im Stadtteil Kombinat (Stadtbezirk VI)

Datum: Donnerstag, 5. September 2002  
Protokollführung: Juliane Brandes, Tino Heinicke  
Sonstige Anwesende: albanische Studierende

Das Gespräch führen wir mit der Geschäftsführerin der Zweigstelle.

Fragen und Antworten:

1. Nennen Sie uns bitte kurz die wichtigsten Merkmale dieser Bank!

Die Bank existiert seit 30 Jahren. Sie ist eine kleine Zweigstelle, die vier Angestellte beschäftigt. 1995 wurde diese Zweigstelle den neuen marktwirtschaftlichen Verhältnissen angepasst.

2. Was sind Ihre wesentlichen Aufgaben?

- Auszahlung der Renten an die Bevölkerung
- Annahme von Bargeld zur Einzahlung auf Sparkonten.

Wenn Familienmitglieder Geld aus dem Ausland an ihre Familie vor Ort senden wollen, so erfolgt dies immer per Post, nie per Überweisung. Die Empfänger bringen das Geld zur Bank und zahlen es auf Sparkonten ein.

Die Bank tätigt keine Kreditgeschäfte.

3. Hatten die politischen Umbrüche und Krisen der vergangenen Jahre irgendwelche Auswirkungen auf Ihre Arbeit?

Nein, es gab keinerlei Veränderungen.

4. Verzeichnen Sie irgendwelche Auswirkungen durch die zunehmende Zuwanderung gerade in diesem Stadtteil?

Die Bank hat keinerlei Bezug zu dieser Problematik.

## Teil C – Charakterisierung der Befragungsgebiete

### 1 Befragungsgebiet Shkoza im Stadtbezirk I

Interviewer: Anja Schramm, Jennifer Lang

Das Befragungsgebiet liegt im Osten von Tirana. Dort ist ein Dorf mit der Stadt Tirana zusammengewachsen. Dieses Gebiet ist ländlich geprägt. Viele grüne Freiflächen und eine im Vergleich zum restlichen Tirana saubere Luft kennzeichnen dieses Stadtviertel. Die Bebauung ist aufgelockert, vorherrschend sind Einfamilienhäuser mit relativ großen Grundstücken. Auf den Grundstücken wird von der Bevölkerung auch sehr viel Obst und Gemüse selbst angebaut.

Im Stadtbezirk liegt auch das alte stillgelegte Traktorenwerk (Foto 32). Die hier bewohnten Grundstücke sind klein und relativ wenig gepflegt. Die Bewohner leben meist in Reihenhäusern ähnlichen Gebäuden oder Wohnungen mit einem sehr kleinen Garten. Manche Gebäude sind nicht von Grünflächen umgeben.

Die Verkehrsverbindungen sind gut. Es fährt regelmäßig ein Bus ins Stadtzentrum von Tirana. Die Versorgung der Bevölkerung mit Gütern des täglichen Bedarfs scheint ebenfalls gesichert zu sein, da im Stadtbezirk mehrere kleine Shops existieren. Außer der Hauptstraße Uzina Autostrada findet man nur unbefestigte Straßen vor, was vor allem bei Regen in dem hügeligen Gebieten zu chaotischen Verhältnissen führt.

**Foto 32: Tirana – Stadtbezirk I: Eigenheim-Bautätigkeit neben dem Traktorenkombinat**



Foto: W. Heller (2.9.2002)

### 2 Befragungsgebiet Selita e Vogël („Klein Selita“) im Stadtbezirk V

Interviewer: Martin Krause, Paula Ludwig

„Klein Selita“ war vor 1990 ein kleines Dorf an der südwestlichen Peripherie Tiranas. Die Umgebung war von landwirtschaftlicher Nutzung geprägt.

Nach der politischen Wende wurde das Land an ehemalige Besitzer verkauft, die vor allem die dort siedelnden Bauern gewesen sein dürften. Sie veräußerten die Parzellen dann zum Teil an Baufirmen weiter, was den Grundstein für die ab 1996 einsetzende rege Bautätigkeit in dem Gebiet legte. Da ein städtischer Bebauungsplan für das Gebiet nicht vorlag und dieser von den Bauherren wahrscheinlich sowieso umgangen worden wäre, weist der Bezirk heute eine eigenartige Struktur auf: Zum einen umschließen Hochhäuser oder ganze Hochhauskomplexe mit bis zu zwölf Geschossen Siedlungen kleinerer Ein- und Mehrfamilienhäuser. Andererseits findet man



einzelne Mehrgeschosser, verlassene Bauruinen geplanter Einfamilienhäuser, aber auch Villen auf engstem Raum (Foto 33).

**Foto 33: Tirana – Stadtbezirk V: Neubautätigkeit**

Bei unseren Umfragen stellte sich heraus, dass viele Gebäude nicht mit Baugenehmigung errichtet wurden, sondern die Erbauer darauf spekulierten, dass die Stadt die Gebäude im Nachhinein legalisieren würde. Diese Fälle stellen jedoch eher Ausnahmen dar.



Foto: W. Heller (2.9.2002)

Die Bewohner von „Klein Selita“ sind heute z.T. Migrantenfamilien aus anderen Städten Albaniens, die dort bereits Erfolg hatten und nun ihr Betätigungsfeld in Tirana haben oder einfach die Zentralitätsvorteile Tiranas nutzen. Kurz gesagt, es handelt sich um eine besser gestellte soziale Schicht.

### **3 Befragungsgebiet Bregu i Lumit, Lapraka im Stadtbezirk XI**

Interviewer: Julia Palmes, Martin Neumann, Jenny Löffelholz

Unsere Haushaltsbefragungen führten wir im Viertel Bregu i Lumit durch, das nur einen kleinen Teil des Stadtteils Lapraka ausmacht. Bregu i Lumit bedeutet „Ufer des Flusses“. Der Fluss begrenzt das Viertel im Nordosten. Im Süden wird das Viertel von der Straße nach Durres und der Eisenbahnlinie flankiert.

In Bregu i Lumit wohnen Migranten, die hauptsächlich aus Nordalbanien nach Tirana gezogen sind. Die Wohnstruktur ist durch ein- bis zweistöckige Einfamilien- und Mehrfamilienhäuser für wenige Familien geprägt. Die Häuser befinden sich beinahe alle im Privatbesitz ihrer Bewohner, die sie bei ihrer Ankunft in Tirana selbst gebaut haben. Nur solche Neuangekommene wohnen eventuell in einem Mietverhältnis, deren eigenes Haus noch gebaut wird. Einige wenige Häuser standen bereits vor der Wendezeit. Sie wurden für Soldaten und ihre Familien bereitgestellt, die teilweise bis heute dort wohnen.

Die Bebauung in Bregu i Lumit ist sehr dicht. Erschlossen ist das Gebiet durch schmale, nicht asphaltierte Straßen, die von der breiteren „Hauptstraße“ ausgehen. Öffentliche Grünflächen sind praktisch gar nicht vorhanden. Auch zentrale Plätze gibt es in Bregu i Lumit nicht.

Die Grundstücke befinden sich nur zum Teil in legalem, registrierten Besitz ihrer Bewohner. Bei anderen Grundstücken ist ein Registrierungs- oder Legalisierungsverfahren im Gange (s. Umfrageergebnisse, z.T. Zusatzinformationen). Die meisten Häuser sind von einem Hof und/oder Garten umgeben, in dem kleine Rasenflächen oder Gemüsebeete angelegt sind und Weinstöcke und Feigenbäume wachsen. Oft werden Kleintiere, z.B. Geflügel, gehalten. Ein Hausbesitzer hält sogar Kühe in einem kleinen Stall am Haus. Z.T. wird der Beruf direkt auf dem Grundstück ausgeübt. So hat ein Schreiner seine Werkstatt in einem Gebäude neben seinem Wohnhaus. Auch

werden oft kleine Lebensmittelläden im Wohnhaus oder in einem Nebengebäude auf der Straßenseite betrieben.

Zur Straße hin sind alle Grundstücke durch hohe Betonmauern und Metalltore abgeschirmt. Zu den Nachbarn gibt es oft freie Durchgänge durch den Garten. Einmal konnten wir feststellen, dass ein Grundstück nur über das Grundstück des Nachbarn erreichbar war. Angesichts der Abschirmung zur Straße stellt sich die Frage nach dem Ausmaß der Kriminalität im Viertel und nach dem Sicherheitsempfinden der Bewohner. Dieser Aspekt war allerdings nicht Thema des Fragebogens und wurde auch bei offenen Fragen von den Bewohnern nicht angesprochen (Foto 34).

Die nachbarschaftlichen Beziehungen sind oft recht eng, Nachbarn sind oft Familienmitglieder (s. auch Umfrageergebnisse). Es entsteht der Eindruck, dass die Bewohner von Bregu i Lumit in einem stabilen Netzwerk sozialer Beziehungen miteinander verbunden sind. Das könnte zum Teil die Antworten der offenen Fragen oder die persönlichen Einschätzungen beeinflusst haben (bspw. die Einschätzung der Arbeitsmarktsituation), die wahrscheinlich unter Freunden und Nachbarn ähnlich ausfallen.

Die Angaben zum Haushaltseinkommen waren ziemlich unterschiedlich. Die Frage zu Nebeneinkünften wurde in den meisten Fällen verneint, obwohl die Lebensumstände teilweise eine andere Antwort vermuten ließen. Inwieweit finanzielle Unterstützung aus dem Ausland eine Rolle spielt, lässt sich aus den Umfragen nicht genau erkennen. Angedeutet wurde uns gegenüber jedenfalls, dass eventuelle Nebenverdienste nicht mitgeteilt würden.

**Foto 34: Tirana – Stadtbezirk XI:  
Eigenheimbautätigkeit**



Foto: H. Gräser (2.9.2002)

#### **4 Befragungsgebiet Kombinat im Stadtbezirk VI**

Interviewer: Juliane Brandes, Tino Heinicke

Der Stadtteil Kombinat im äußersten Südwesten Tiranas gelegen, erstreckt sich entlang der südlichen Verbindungsstraße nach Durrës. Nach Angaben des zuständigen Bezirksbürgermeisters leben z.Z. ca. 50.000 Menschen in diesem Bezirk. Das Gebiet ist durch starke Zuwanderung gekennzeichnet. Seit 1990 hat sich die Bevölkerungszahl mehr als verdreifacht. Im Kern der Siedlung befindet sich die stillgelegte Textilfabrik mit den umliegenden Arbeiterwohnhäusern (Foto 35). Diese meist drei bis vier Stockwerke hohen Wohnhäuser befinden sich entlang der breiten Hauptverkehrsstraße. Sie weisen augenscheinlich neben der Nutzung als Wohnraum auch eine gewerbliche Nutzung, meist im Erdgeschoss, auf. Der Textilfabrikvorplatz wird als Parkplatz und auch als Marktplatz genutzt. Dort haben sich einige Cafés sowie Imbisse angesiedelt.

Auch innerhalb des Werksgeländes haben sich Menschen in den Verwaltungsgebäuden Wohnungen und Lager eingerichtet. Die Wände der Fabrikhallen wurden zum Teil zur Gewinnung von Baumaterial abgetragen (Foto 36). Die viel befahrene Hauptverkehrsstraße ist in einem sehr schlechten Zustand.

**Foto 35: Tirana – Stadtbezirk VI:  
Arbeiterwohnhäuser**



Foto: W. Heller (2.9.2002)

**Foto 36: Tirana – Stadtbezirk VI:  
Auf dem Gelände des ehem. Textilkombinats**

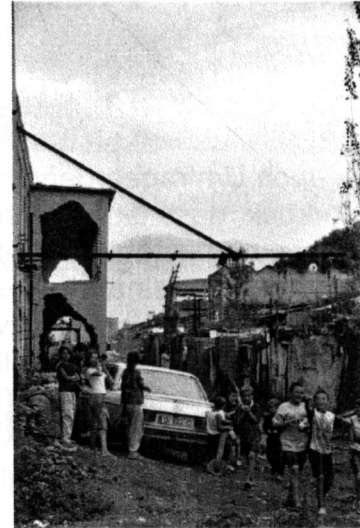


Foto: H. Gräser (2.9.2002)

Im Süden der ehemaligen Textilfabrik, auf der anderen Seite der Hauptstraße, liegt das Zentrum des Stadtviertels mit Marktplatz und verschiedenen Einrichtungen, wie Schule, Kindergarten und ehemaliges Werkshospital<sup>5</sup>. Hier haben bereits einige Stadtverbesserungsmaßnahmen stattgefunden. So wurden Grünanlagen geschaffen und Straßen ausgebessert.

Anschließend an das Werksgelände und die dazugehörigen Arbeiterwohnhäuser sind in Richtung Stadtzentrum auf einer früher brachliegenden Fläche in den letzten zehn Jahren zahlreiche Häuser, überwiegend Einfamilienhäuser, gebaut worden, teilweise illegal ohne entsprechende Infrastruktur, d.h. ohne Strom- und Wasserversorgung sowie auch ohne befestigte Straßen.

---

<sup>5</sup> Heute befindet sich darin das „Nationale Zentrum für Wachstum, Entwicklung und Rehabilitation für Kinder“.

## 5 Befragungsgebiet Zentrum in den Stadtbezirken II, IX und X

Interviewer: Heiko Gräser, Wenke Vogeley

### 5.1 Stadtbezirk X

Zunächst suchen wir im Zentrum Tiranas, und zwar im östlichen Teil des Stadtbezirks X, Zuwanderer auf. Dieses Viertel ist gekennzeichnet durch viele Neubauten, die meistens aus Hochhäusern bestehen. In der Architektur werden drei wesentliche Einflüsse deutlich: italienische Architektur und Stadtplanung aus den 30er Jahren (Foto 37), sozialistischer Wohnungsbau (Foto 38) und die seit der Wendezeit boomende Lückenbebauung ehemaliger Brach- und Grünflächen. Man hat den Eindruck, dass jede freie Fläche verbaut wird. Auch ist zu bemerken, dass die neu gebauten und sanierten Hochhäuser meist einem gehobenen Standard entsprechen (teilweise Türsprechanlagen) (Foto 39).

**Foto 37: Tirana – Stadtzentrum V**



Foto: W. Heller (27.8.2002)

**Foto 38: Tirana – Stadtzentrum: Wohngebäude aus sozialistischer Zeit**



Foto: W. Heller (2.9.2002)

**Foto 39: Tirana – Stadtzentrum: moderne Bautätigkeit**



Foto: W. Heller (4.9.2002)

**Foto 40: Tirana – Stadtbezirk II: Blick vom Heldenfriedhof**



Foto: H. Gräser (4.9.2002)

Allerdings stellen wir bei unserer Befragung fest, dass in diesem Stadtgebiet vorwiegend alt eingesessene Tiranaer wohnen, weshalb wir unsere Untersuchungen in diesem Gebiet abbrechen.

## 5.2 Stadtbezirk II

Unser weiterer Weg führt uns in den Stadtbezirk II, der sich südöstlich an das Zentrum anschließt. In diesem Bezirk liegt unter anderem das Studentendorf. Auf einem Hügel verteilen sich die in den 70er Jahren errichteten Wohnkomplexe für die Studenten der Universität Tirana. Unsere Befragungen führen wir in der Umgebung des Studentendorfes durch. Dabei scheint es, dass hier ausgesprochen gut nachbarschaftliche Beziehungen zwischen den Bewohnern bestehen. Nicht selten kennen diese sich bereits aus dem Herkunftsort. Außerdem wohnen hier viele ehemalige Studenten der Universität (Foto 40).

Bei einer Begehung erkunden wir die weitere Situation im Bezirk II. Wir stellen dabei fest, dass hier viele Botschaften anderer Staaten ihr Domizil eingerichtet haben. Einige Grünflächen gehören zu diesem Stadtgebiet, darunter eine große zum so genannten „Heldenfriedhof“ gehörige Parkanlage. Der Wald zwischen dem bebauten Stadtgebiet und der Parkanlage wurde nach der Wende abgeholzt. Die frei gewordenen Flächen sind und werden weiterhin mit Einfamilienhäusern bebaut. Dadurch werden Landschaftsschutzflächen zweckentfremdet.

Der „Heldenfriedhof“ ist komplett von Einfamilienhäusern umgeben (Foto 41), abgesehen von einem militärisch gesichertem Gelände, das in Staatsbesitz ist. Die hier entstandenen Wohnsiedlungen sind schon an das öffentliche Nahverkehrsnetz angeschlossen. Die Anbindung konnte deshalb schnell erfolgen, weil sich in der Nähe ein Sanatorium befindet, das schon in sozialistischer Zeit bestanden hat und in das öffentliche Personenverkehrssystem integriert war. Damals lag es relativ weit entfernt vom Baugebiet der Hauptstadt, heute ist es aber Bestandteil einer geschlossen bebauten Siedlung. Auch andere Beobachtungen lassen auf die weitere Ausdehnung Tiranas ins Umland schließen, wobei das relativ steile Flussufer eine natürliche Grenze der Ausdehnung in diese Richtung ist. Oberhalb dieses Wasserlaufs erkennen wir noch ältere dörfliche Gebäude und einen kleinen Friedhof. Dieser ehemalige ländliche Ort ist mittlerweile städtisch überformt und in Tirana eingegliedert. Die älteren Gebäude dieses Ortes stehen leer.

**Foto 41: Tirana – Wohnbautätigkeit am Rande des Heldenfriedhofs**



Foto: H. Gräser (4.9.2002)

## 5.3 Stadtbezirk IX

Im Bezirk IX befragen wir hauptsächlich in dem zum Straßenzug „Don Bosco“ gehörenden ehemaligen Fabrikgelände, das seit Beginn der 90er Jahre besiedelt wird. Hier stehen überwiegend Eigenheime. Teilweise wurden auch ehemalige ein- und

zweigeschossige Verwaltungsgebäude der Fabriken zu Wohngebäuden umgebaut oder mit Wohnungen aufgestockt. Im nördlichen Teil des „Don Bosco“-Gebiets entstanden in den letzten Jahren mehrgeschossige Wohngebäude mit Geschäften im Parterre. Die wenigsten Läden haben einen Inhaber. Die Schule des Wohngebiets wird mit Geldern aus dem arabischen Raum finanziert.

Südwestlich daran schließt sich ein anderes weitflächiges Wohngebiet an. Große und stattliche Eigenheime, die mitunter aus drei Stockwerken bestehen, erheben sich neben dürftigen Behausungen, in denen sich Bewohner, zumeist drei- und vierköpfige Familien, mit zwei kleinen Räumen zufrieden geben müssen. Diese Behausungen vermitteln den Eindruck von Provisorien. Ein ordentlich erschlossenes Straßennetz scheint in dem Wohngebiet nicht zu existieren.

Auf der gegenüberliegenden, westlichen Straßenseite des „Don Bosco“-Gebiets zieht sich ein Streifen neu errichteter Einfamilienhäuser an der Straße entlang. Dahinter stehen Mehrfamilienhäuser aus sozialistischer Zeit, die vermutlich für ehemalige Arbeiter der Fabriken errichtet wurden (Foto 42).

**Foto 42: Tirana – Stadtbezirk IX: Straße „Don Bosco“**



Foto: H. Gräser (3.9.2002)



## **Teil D – Abwanderungsraum Albanien - Zuwanderungsziel Tirana**

von

Wilfried Heller

unter Mitwirkung von Dhimiter Doka und Merita Koka

### **1 Migration und räumliche Bevölkerungsumverteilungen: Besondere Entwicklungen in Albanien?**

Eine unmittelbare Folge des Zusammenbruchs der sozialistischen Regime in Europa und in der Sowjetunion sind massenhafte Wanderungsbewegungen, die mit dem Schlagwort Ost-West-Migration bezeichnet werden. Sehr unterschiedliche Gruppen sind dabei beteiligt: Flüchtlinge, Asylsuchende, Übersiedler und Aussiedler sowie Arbeitsmigranten, die sich oft nur temporär im Zielland aufhalten. Abgesehen von den Übersiedlern und Aussiedlern, die ein deutsches Spezifikum darstellen, sind alle diese Gruppen auch in Albanien vertreten. Besonderes Aufsehen erregten die Bilder von Flüchtlingen, die dicht gedrängt auf rostigen Frachtschiffen die Meeresstraße von Otranto überquerten und in Italien an Land gingen. Aber viel weniger bekannt als diese Emigrationen sind die räumlichen Bevölkerungsumverteilungen, die im Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Transformation in den Herkunftsländern stattfinden. Dies gilt gerade für Albanien, wo in der Hauptstadtregion Tirana ein Konzentrationsprozess der Bevölkerung abläuft, der für das kleine Land (etwas mehr als 3 Mio. Einwohner auf knapp 29.000 qkm) übermäßig stark ist: Denn etwa ein Drittel der Bevölkerung des Landes ballt sich heute als Folge der Wanderungsbewegungen im Distrikt Tirana und den angrenzenden Gebieten. Ein so großes Konzentrationsmaß, das in keinem anderen ehemaligen sozialistischen Land Ost- und Südosteuropas zu finden ist, schafft erhebliche Probleme der Stadtentwicklung sowie Probleme sozialer und ökonomischer Art.

Über die Entwicklung Albaniens unter Berücksichtigung der post-sozialistischen Zeit liegen inzwischen einige Überblicksarbeiten vor (z.B. HALL 1994 aus geographischer, BRANDT 1994 aus entwicklungspolitischer und BARTL 1995 aus historischer Sicht). Außerdem gibt es eine Fülle von Abhandlungen und Kurzberichten zu speziellen Themen sowie ausgewählten Regionen (vgl. die Auswahl im Literaturverzeichnis am Ende dieses Beitrags). Aber trotz allem mangelt es noch an Publikationen, welche die verschiedenen Mobilitätsprozesse in Albanien im Zusammenhang betrachten und welche dabei in Verbindung mit statistischen Daten über räumliche Bevölkerungsverteilungen auch Daten ökonomischer, demographischer und sozialer Art verwenden. Deshalb werden in der vorliegenden Studie mehr, als es üblich ist, die Aussagen mit solchen Daten belegt und in Form von Tabellen und Abbildungen präsentiert und veranschaulicht.

In diesem Beitrag werden in einem ersten Schritt die wichtigsten Merkmale der Bevölkerungsentwicklung Albaniens insgesamt seit dem politischen Umbruch skizziert. Zweitens werden die räumlichen Bevölkerungsverteilungen und ihre seit der politi-



schen Wende erfolgten Veränderungen auf der regionalen Maßstabebene, d.h. der Distrikte des Landes, und der Stadt Tirana dargestellt. Sie sollen mit Hilfe des vorhandenen theoretischen Wissens erklärt werden, soweit die publizierten Forschungsarbeiten und Statistiken, auf die sich dieser Beitrag stützt, dies ermöglichen. Bei beiden Schritten sollen die wesentlichen Gemeinsamkeiten mit bzw. Unterschiede zu den anderen post-sozialistischen Ländern, Industriestaaten und Entwicklungsländern angesprochen werden, damit die Besonderheiten der Verhältnisse in Albanien besser beleuchtet werden können. Drittens werden Ergebnisse einer Befragung von Zuwanderern in Tirana hinsichtlich sozialstruktureller Daten vorgestellt: 1. Herkunftsgebiete, Zuwanderungsmotive, Wohndauer; 2. ökonomische Rahmenbedingungen; 3. Beschäftigungs- und Einkommensverhältnisse, Aus- und Weiterbildung; 4. Wohnbedingungen; 5. soziales Umfeld und soziale Beziehungen. Die Ergebnisse der Haushaltsbefragungen sollen unter Berücksichtigung von Literatur, Statistiken und vor dem Hintergrund einer Reihe von in Tirana durchgeführter Expertengespräche dargestellt und interpretiert werden. Abschließend soll auf Vorschläge für Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensbedingungen in Tirana eingegangen werden.

Was die Erklärung der in dem Beitrag angesprochenen Sachverhalte betrifft, so können in Ermangelung eines umfassenden Theorieansatzes nur zu einzelnen Punkten theoretische Äußerungen der Literatur herangezogen werden. Ansonsten muss sich der Beitrag auf Plausibilitäts-Explikationen und Präsentationen auf der Deskriptionsebene beschränken.<sup>6</sup>

## **2 Die Bevölkerung Albaniens schrumpft**

Die Bevölkerungszahl Albaniens ist seit dem politischen Umbruch 1990/1991 deutlich gesunken. Im Jahre 2001 zählte die Bevölkerung um mehr als 113.000 Einwohner weniger als im Jahre 1989. Das sind fast 4 %. (INSTAT: Regjistrimi e banesave 2001. Tirana 2002, S. 79) Ein Bevölkerungsrückgang ist für ein ehemaliges sozialistisches Land in der Regel nichts Besonderes. Denn insgesamt 13 der 19 post-sozialistischen Länder Europas sind davon betroffen, und die Wachstumsquoten der übrigen 6 Länder sind niedrig, abgesehen von Bosnien-Herzegowina, wo infolge der Rückkehr der Bürgerkriegsflüchtlinge Ausnahmebedingungen vorliegen (Tab. 1). Bei näherer Betrachtung stellt sich jedoch heraus, dass der Bevölkerungsschwund im Falle Albaniens ausschließlich auf Auswanderungen zurückgeht, während in der Mehrheit der anderen Länder daran auch ein negatives natürliches Bevölkerungswachstum beteiligt ist. D.h., dort sterben mehr Menschen als geboren werden. Ursache dafür sind die nach der politischen Wende allgemein in den ehemaligen sozialis-

---

<sup>6</sup> Wesentliche Ergebnisse des vorliegenden Beitrags wurden im September 2002 im Rahmen eines Geländekurses für Studierende unter Leitung von Wilfried Heller (Universität Potsdam) und Dhimiter Doka (Universität Tirana) erarbeitet. Teilnehmer(innen) waren Juliane Brandes, Heiko Gräser, Tino Heinicke, Martin Krause, Jennifer Lang, Jenny Löffelholz, Paula Ludwig, Martin Neumann, Julia Palmes, Anja Schramm und Wenke Vogeley (alle Universität Potsdam). Bei den Befragungen wirkten die folgenden Geographie-Studierenden der Universität Tirana mit: Irena Çela, Sonila Çupa, Arjana Ferunaj, Albana Gjini, Ermira Hasalami, Elona Karriqi, Floriana Memishi, Lorena Mihali, Rezarta Musabelliu, Rudina Ndoni, Elvira Sula, Armina Turabiu und Valmira Xhelili. Der Zweigstelle Tirana der Deutschen Gesellschaft für technische Zusammenarbeit unter ihrem Leiter Ismail Bega sei sehr herzlich für die Aufwandsentschädigungen zugunsten der albanischen Studierenden gedankt.

tischen Ländern drastisch gesunkenen Fertilitätsraten, die sich an das Niveau der westlichen Industriestaaten anpassten. Dies kann damit erklärt werden, dass der Zugang zu Konsumgütern als Folge des Demokratisierungsprozesses und der Einführung marktwirtschaftlicher Strukturen wesentlich erleichtert wurde. Für die Erziehung von mehr als einem Kind fehlt aber das nötige Geld, weil es – so vorhanden – für den Konsum ausgegeben wird. Darüber hinaus zog sich der Staat als Träger familienfreundlicher Einrichtungen, wie z.B. Kindergärten, teilweise weit zurück. Auch in Albanien sind die Fertilitätsraten niedriger als vor dem Umbruch. Sie betragen nämlich 17,2 Lebendgeburten je 1.000 Einwohner im Jahr 1999 gegenüber 25,2 im Jahr 1990. Aber sie sind immer noch sehr hoch, und zwar mit großem Abstand die höchsten unter allen Ländern Europas, so dass sie auf dem Niveau mancher Entwicklungsländer liegen. Die Kombination von positivem natürlichem Bevölkerungswachstum und Bevölkerungsabnahme infolge umfangreicher Emigrationen - wie sie in Albanien vorliegt - ist unter allen post-sozialistischen Ländern Europas und Asiens nur noch in Kasachstan, Georgien und der Republik Moldau festzustellen, allerdings bei wesentlich kleinerem positivem natürlichem Bevölkerungswachstum als in Albanien (Tab. 1).

Die im Vergleich zu Industriestaaten hohe Fertilität in Albanien kann wie folgt erklärt werden: Ähnlich wie in ökonomisch wenig entwickelten Gesellschaften der Vergangenheit und Gegenwart kann in Albanien der Konsum von aufwändiger Kleidung, Wohnung und anderen demonstrierbaren Gütern bisher im Allgemeinen kein starker Konkurrent für die Erziehung von Kindern sein (vgl. die theoretischen Ausführungen von MACKENROTH 1953, S.398), weil das durchschnittliche Haushaltseinkommen so niedrig ist, dass auch der Konsum nur bescheiden sein kann. Das durchschnittliche Haushaltseinkommen betrug im Jahr 2000 monatlich 16.620 Lek, das waren umgerechnet etwa 115 US-\$ (UNDP: Albanian Human Development Report 2000, S.15). Die Steigerung der Konsumnorm, welche die Kinderzahl reduzieren kann (vgl. MACKENROTH a.a.O.), ist in Albanien anscheinend noch schwach. Abgesehen davon ist Albanien immer noch eine familistisch und nicht individualistisch orientierte Gesellschaft (vgl. z.B. KASER 1995), in der Kinder zum einen hinsichtlich der Erziehung nicht als große Belastung empfunden werden, weil Aufwand und Kosten auf die Großfamilie verteilt werden. Zum anderen tragen Kinder im arbeitsfähigen Alter zum Einkommen der Familie und zur materiellen Absicherung der Eltern bei, sofern diese nicht erwerbsfähig sind. (Anmerkung: Diese Darstellung entspricht dem "wealth flows"-Erklärungsansatz von CALDWELL 1982; vgl. auch MAYER 1972, S.59 ff., und BÄHR 1997, S.230).

Der Bevölkerungsrückgang Albaniens in den 1990er Jahren kommt durch massive Emigrationen zustande. Für Ende der 1990er Jahre wird die Zahl der Emigranten aus Albanien mit mindestens einer Dreiviertelmillion angegeben (UNDP: Albanian Human Development Report 2000, S.36 ff.). Davon entfallen etwa eine halbe Million auf Griechenland und etwa 200.000 auf Italien. Ein großer Teil der Emigranten hält sich illegal im Ausland auf. Die wesentlichen Auswanderungsmotive sind größere Einkommenschancen, bessere Arbeitsbedingungen, höherer Lebensstandard und bessere Ausbildungsmöglichkeiten für die Einwanderer selbst und ihre Kinder sowie politische Gründe. Die hohen Geburtenraten des Landes können die Bevölkerungsverluste infolge von Auswanderungen nicht hinreichend kompensieren. Zukünftig ist ein Ausgleich wegen der rückläufigen Geburtenraten noch weniger zu erwarten (vgl. MISJA und VEJSIU 2001). Zwar gehen auch die Sterberaten zurück, aber nur in geringem Umfang (von 5,6 Sterbefällen je 1.000 Einwohner im Jahr 1990 auf 5,0 Ster-

befälle im Jahr 1999), und sie dürften vermutlich in einigen Jahren wachsen, weil auch die jetzt noch junge Altersstruktur der Bevölkerung Albaniens altert. So stieg ihr Durchschnittsalter zwischen 1990 und 1999 von 27,4 Jahren auf 29,0 Jahre. Für das Jahr 2010 werden 32,6 Jahre prognostiziert (INSTAT: Demographic Yearbook 1990-1999. 2000, S.13). Infolge des Rückgangs der Geburtenraten nahm die absolute Zahl des natürlichen Bevölkerungswachstums in Albanien sehr deutlich und stetig ab, nämlich von fast 64.000 im Jahr 1990 auf etwas mehr als 41.000 im Jahr 1999 (INSTAT: The Albanian Statistical Yearbook 1991-1999. 2002, S.38). Da eine weitere Senkung der Geburtenraten zu erwarten ist, ist mit einer zunehmenden Verminderung des natürlichen Bevölkerungswachstums zu rechnen, so dass infolge von Auswanderungen die Einwohnerzahl Albaniens noch stärker schrumpfen wird.

Von der Schrumpfung der Bevölkerungszahl Albaniens ist aber das Land nicht gleichmäßig betroffen. Es wird sogar scheinbar in paradoxer Weise ein Wachstumsraum geschaffen.

**Tab. 1: Migration und Bevölkerungswachstum in den post-sozialistischen Staaten Europas und der ehemaligen Sowjetunion 1995-1998/2000**

Post-sozialistische Staaten (nach der Ausprägung der Netto-Migrationsraten angeordnet)	Gesamtbevölkerung (in 1.000) im Jahr 2000	Netto-Migration 1995-2000 (jährlicher Durchschnitt)		Natürliches Bevölkerungswachstum 1995-1998 (Pers. auf 1.000 Einw. jährlicher Durchschnitt)	Bevölkerungswachstum insgesamt 1995-1998 (jährlicher Durchschnitt in %)
		Zahl (in 1.000)	Rate (auf 1.000 Einwohner)		
	1	2	3	4	5
in Europa					
Albanien	3.134	- 60	- 19,0	15,7	- 5,3
Estland	1.393	- 12	- 8,0	- 4,6	- 12,6
Bulgarien	7.949	- 40	- 4,9	- 6,3	- 11,2
Republik Moldau	4.295	- 11	- 2,5	0,5	- 2,0
Ukraine	49.568	- 100	- 2,0	- 5,8	- 7,8
Lettland	2.421	- 5	- 2,0	- 5,7	- 7,7
Jugoslawien	10.552	- 20	- 1,9	2,4	0,1
Ungarn	9.968	- 7	- 0,7	- 4,2	- 4,9
Polen	38.605	- 20	- 0,5	0,6	0,1
Rumänien	22.438	- 12	- 0,5	- 1,7	- 2,0
Kroatien	4.654	0	0,0	0,8	0,9
Litauen	3.696	0	0,0	- 1,9	- 1,0
Slowakei	5.399	2	0,3	0,9	1,3
Mazedonien	2.034	1	0,5	6,5	7,1
Slowenien	1.988	1	0,5	- 0,8	- 0,2
Tschechische Republik	10.272	10	1,0	- 2,1	- 1,1
Weißrussland	10.187	15	1,5	- 4,2	- 2,8
Russische Föderation	145.491	287	2,0	- 5,5	- 3,6
Bosnien und Herzeg.	3.977	100	27,0	3,1	30,2
in Asien					
Kasachstan	16.172	- 200	- 12,2	6,4	- 5,4
Tadschikistan	6.087	- 61	- 10,3	22,1	11,7
Georgien	5.262	- 30	- 5,7	2,3	- 3,4
Armenien	3.787	- 9	- 2,5	3,9	1,5
Aserbajdschan	8.041	- 7	- 0,8	9,9	9,1
Usbekistan	24.881	- 16	- 0,7	18,2	17,6
Kirgisien	4.921	- 2	- 0,5	15,6	15,1
Turkmenistan	4.737	10	2,2	21,4	23,6
Quellen:	Für die Spalten 1,2 und 3: UNITED NATIONS. Department of Economic and Social Affairs. Population Division: International Migration Report 2002. New York 2002. Für die Spalten 4 und 5: UNITED NATIONS. Population Division, Department of Economic and Social Affairs: International Migration from Countries with Economies in Transition: 1980-1999. New York 2002.				

### 3 ... und die Bevölkerung der Hauptstadtregion Tirana wächst.

Tirana und die benachbarten Distrikte wachsen auf Kosten des gesamten übrigen Albaniens (Abb. 3).

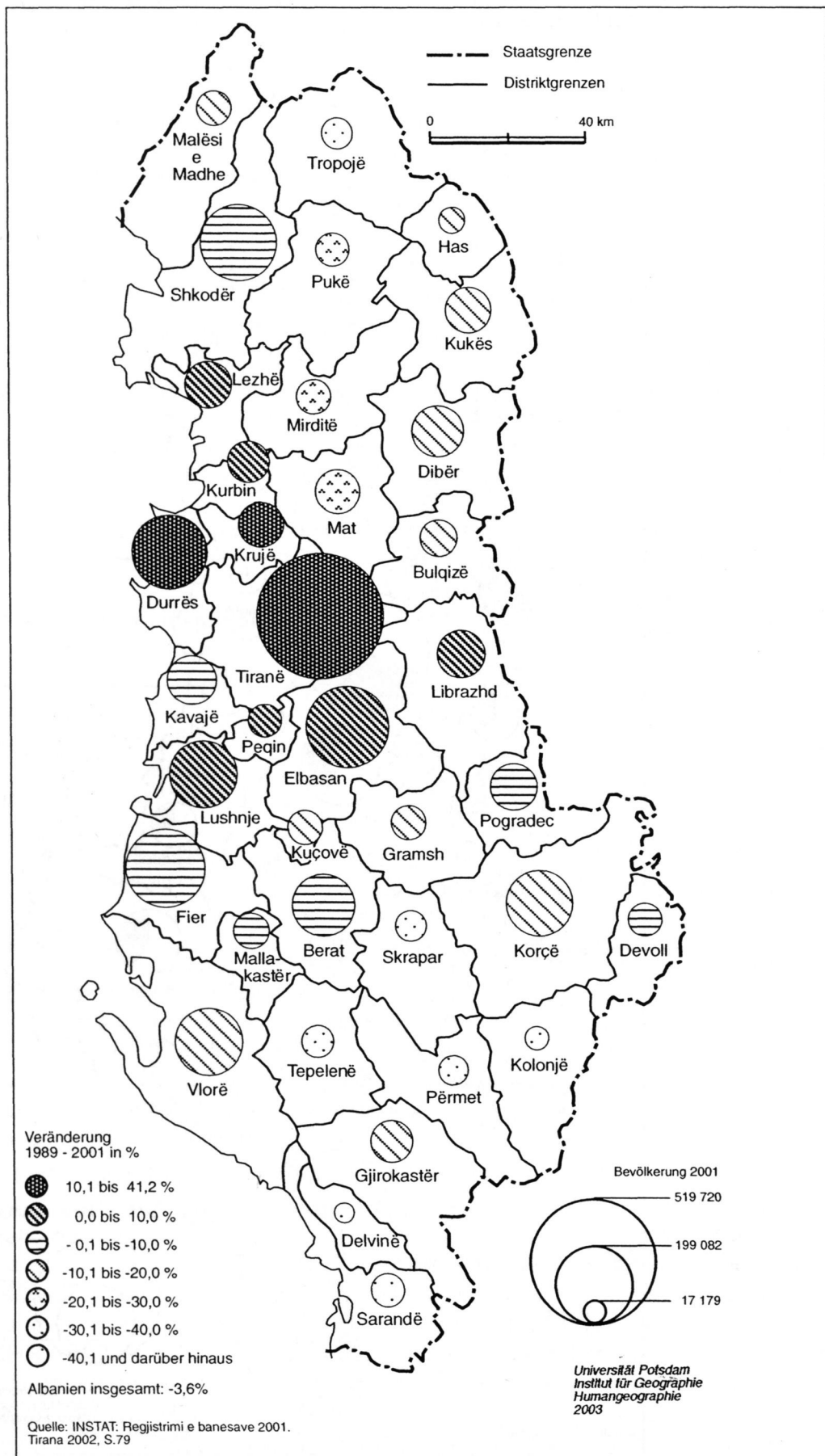
Die Stadt Tirana zählte offiziell am 1. April 2001 knapp 350.000 Einwohner (INSTAT: Regjistrimi popullise e banesave 2001. 2002, S.81). Damit ist sie seit dem Umbruch 1990/1991 um etwa 100.000 Einwohner gewachsen. Im Distrikt Tirana wurden bei der Zählung im Jahr 2001 noch weitere 11.000 Einwohner in Kleinstädten festgestellt. Andere Zählungen gehen aber hinsichtlich der Stadt Tirana von weit mehr als 400.000 Einwohnern aus (Tab.2). Die Unterschiede kommen durch divergierende Zählweisen zustande: Die offiziellen Daten des statistischen Amtes für Albanien (IN-STAT) erfassten am 1. April 2001 nur diejenigen Personen, die zum Zeitpunkt der Zählung präsent waren. Dagegen zählte die Einwohnermeldebehörde der Stadt Tirana (ZYRA E GJENDJES CIVILE; Civil Status Office) alle diejenigen Personen, die zum Haushalt gehörten. Berücksichtigt wurden also auch Personen, die am Tag der Zählung oder zeitweise abwesend waren. Die Zahlen der Einwohnermeldebehörde dürften der Realität näher kommen, obwohl auch diese noch viel zu niedrig sind. Denn zahlreiche Zugewanderte melden sich bei keiner Behörde an. Im Wesentlichen liegt dies daran, dass sie illegal oder halb-legal ein Grundstück besetzt und ein Haus darauf gebaut haben und dass sie in keiner Weise steuerlich veranlagt werden wollen. Sie leben in informellen Siedlungen und arbeiten meistens im informellen Sektor – ein Phänomen, wie es aus Ländern der sog. Dritten Welt bekannt ist.

**Tab. 2: Bevölkerungsentwicklung im Distrikt und in der Stadt Tirana 1990-2001**

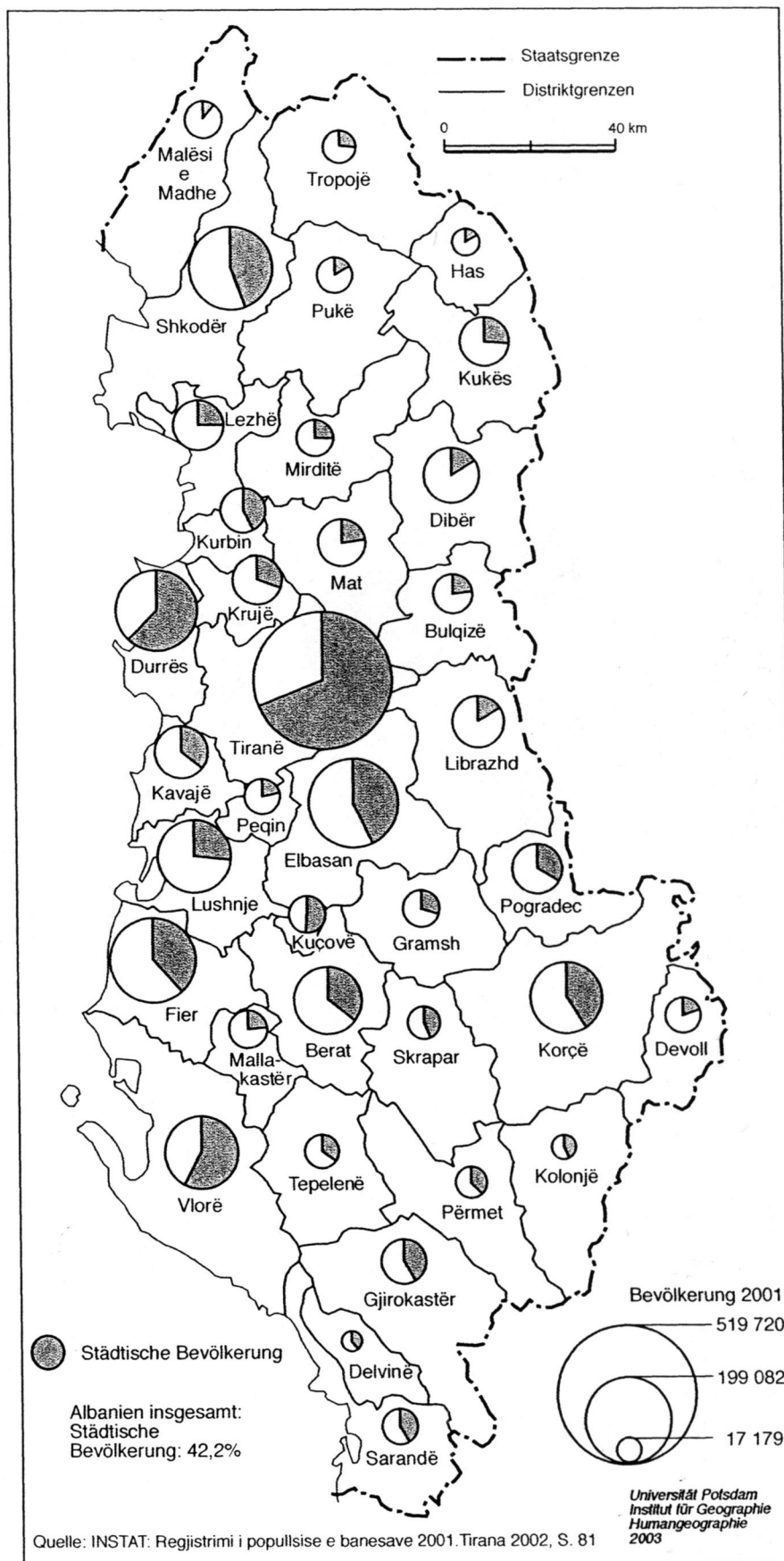
Administrative Einheiten	1990 (1)	1999 (1)	2000 (2)	2001 (3)	2001 (4)
Stadt Tirana	245.000	429.000	436.016	341.453	471.355
andere Gebiete des Distrikts	129.500	189.200	k.A.	178.267	k.A.
Distrikt insgesamt	374.500	618.200	k.A.	519.720	k.A.
Quellen:	<p>(1) <i>Annual Statistics of Albania and the Civil Status Office of Tirana Municipality</i>. Zit. nach: <i>Albanian Human Development Report 2000</i>. Tirana. O.J., S.54.</p> <p>(2) <i>INSTAT (Instituti i statistikes, Tirana): Vjetari demografik 1990-1999. Demographic Yearbook 1990-1999</i>. Tirana 2000, S.16.</p> <p>(3) <i>INSTAT (Instituti i statistikes, Tirana): Regjistrimi popullise e banesave (Bevölkerungs- und Wohnungszählung) 2001, Tirana 2002, S.81</i></p> <p>(4) <i>Civil Status Office (entspricht Einwohnermeldeamt) of the Municipality of Tirana. 2002 (unveröffentl.)</i></p>				

Trotz der massiven Abwanderungen aus dem ländlichen Raum lebte dort laut IN-STAT am 1. April 2001 immer noch die Bevölkerungsmehrheit des Landes, nämlich 57,8 % (Abb. 4). Wenn man aber andere Zählweisen (s.o.) zugrunde legte, wird man vermuten können, dass im Jahre 2001 die städtische und die ländliche Bevölkerung in Albanien sich etwa die Waage hielten (vgl. dazu UNDP: *Albanian Human Development Report 2000*, S.47; nach diesen Angaben betrug das Zahlenverhältnis der ländlichen zur städtischen Bevölkerung im Jahre 1990 64:36 und im Jahre 1998 54:46).

Abb. 3: Albanien: Bevölkerung nach Distrikten 01.04.1989-01.04.2001



**Abb. 4: Städtische und ländliche Bevölkerung in Albanien 2001. Anzahl und Anteile**



Die Abwanderungen wurden eher durch die Perspektivlosigkeit der Bevölkerung am Wohnort als durch die Attraktivität der Großstadt ausgelöst (vgl. z.B. LAWSON und SALTMARSH 2000; PICHLER 2002; SANTNER-SCHRIEBEL 2002). Von den Abwanderungen sind nicht nur ländliche Siedlungen, sondern auch Klein- und Mittelstädte betroffen. Zwar ist die Stadtbevölkerung Albaniens seit dem Umbruch gewachsen, nämlich von 1990 bis 2001 um etwa 118.000 Einwohner, was etwa 10 % entspricht (errechnet nach UNDP: Albanian Human Development Report 2000, S.47, und INSTAT: Regjistrimi popullsisë e banesave 2001, S. 81). Wenn man allerdings berücksichtigt, dass in diesem Zeitraum die Stadt Tirana wahrscheinlich um weit mehr als 200.000 Einwohner gewachsen ist (s.o.), kann ein Bevölkerungsschwund von etwa 100.000 Einwohnern in den anderen Städten Albaniens angenommen werden. Der Rückgang geht ausschließlich auf Abwanderungen zurück; denn das natürliche Bevölkerungswachstum ist auch in den Städten relativ hoch. So entfielen im Durchschnitt der Jahre 1990 bis 1999 auf 1.000 Einwohner 18,8 Lebendgeburten und 5,4 Sterbefälle. In den ländlichen Siedlungen betragen die entsprechenden Werte 23,0 und 5,5 (errechnet nach INSTAT: The Albanian Statistical Yearbook 1991-1999. 2002, S. 33, 36 und 38). Im Jahre 2001 wanderten sogar etwa doppelt so viele Personen aus Städten wie aus ländlichen Siedlungen in Tirana zu (Tab. 3).

**Tab. 3: Zuzüge in Tirana 2001. Nach Herkunftsgebieten der Zugezogenen**

Kategorien der Herkunftsgebiete		Zuzüge		zum Vergleich der %- Anteile: Bevölkerung Alba- niens ohne die Stadt Tirana	
		Anzahl	%	Anzahl	%
Städte:					
	Distrikt Tirana	5.244	20,4	11.128	0,4
	außerhalb	11.820	45,9	941.615	34,5
Ländliche Siedlungen:					
	Distrikt Tirana	1.454	5,7	167.139	6,1
	außerhalb	7.215	28,0	1.607.940	58,9
insgesamt		25.733	100, 0	2.727.822	100,0
Quellen:		(1) für die Zuzüge: Zyra e gjendjes civile (Einwohnermeldeamt): Buletini informacionit. Tirana 2002.			
		(2) für die Bevölkerung Albaniens ohne die Stadt Tirana: INSTAT: Regjistrimi popullsisë e banesave (Bevölkerungs- und Wohnungszählung) Tirana 2002, S.81.			

Die Zuwanderung in Tirana ist also nicht vergleichbar mit der Land-Stadt-Wanderung in den Industriestaaten, wo die Standorte und Aktivitäten des sekundären und des tertiären Wirtschaftssektors in den Städten Arbeitsplätze boten. Wirtschaftliches Wachstum der Städte und Zuwanderungen gingen dort Hand in Hand (vgl. z.B. BÄHR 1997, S. 69). Dagegen geht in Tirana mit dem Bevölkerungswachstum keine vergleichbare Zunahme von neuen Arbeitsplätzen einher, insbesondere nicht in der Industrie. Insoweit ähnelt die Situation in Tirana der Situation der Großstädte in den Entwicklungsländern. Es läuft eine Hyperurbanisierung oder Überurbanisierung ab (vgl. z.B. BÄHR 1997, S. 87 f.). Jedoch anders als in den Entwicklungsländern nimmt in Albanien die ländliche Bevölkerung infolge der Zunahme der städtischen Bevölkerung nicht nur in relativer Hinsicht, sondern sogar auch in absoluter Hinsicht ab. Dies ist auf die Abwanderung insbesondere junger Bevölkerungsgruppen zurückzuführen.



Dadurch gehen die Fertilitätsraten zurück. Sowohl Dörfer als auch Kleinstädte und teilweise sogar Mittelstädte sind vom Bevölkerungsrückgang betroffen.

#### **4 Unterschiede zwischen den Abwanderungsräumen Albaniens**

Die Zuwanderer in der Großstadtregion Tirana stammen vor allem aus der nördlichen Landeshälfte. Zwar wandern auch aus den südlichen Distrikten Menschen zu, aber für Migranten aus diesen Regionen war und ist Griechenland (vgl. PICHLER 2002) ein noch wichtigeres Wanderungsziel. Generell sind für die Migranten Albaniens besser entwickelte Staaten, wie z.B. Griechenland, weitaus anziehender als die eigene Hauptstadt. Dies kann damit erklärt werden, dass Migration im Prinzip als Fortschritt auf dem Weg in die Moderne im Vergleich zur verlassenen Region begriffen wird (vgl. z.B. SANTNER-SCHRIEBEL 2002, S. 107 f.). Für Griechenland als Wanderungsziel sprechen allerdings zusätzlich noch einige besondere Gründe: erstens die Nachbarschaft; zweitens leben in Südalbanien eine griechische Minderheit und andere griechisch sprechende Bevölkerungsgruppen; und drittens haben Migrationen nach Griechenland eine alte Tradition, die bis an das Ende des 13. Jahrhunderts zurückreicht (vgl. z.B. UNDP: Albanian Human Development Report 2000, S.5; SANTNER-SCHRIEBEL 2002, S.106). Allerdings handelte es sich damals mehr um Handelsbeziehungen. Nach der Zeit des Sozialismus (1945-1991), in der in Albanien Auswanderungen fast nicht möglich waren, konnte an diese Tradition wieder angeknüpft werden.

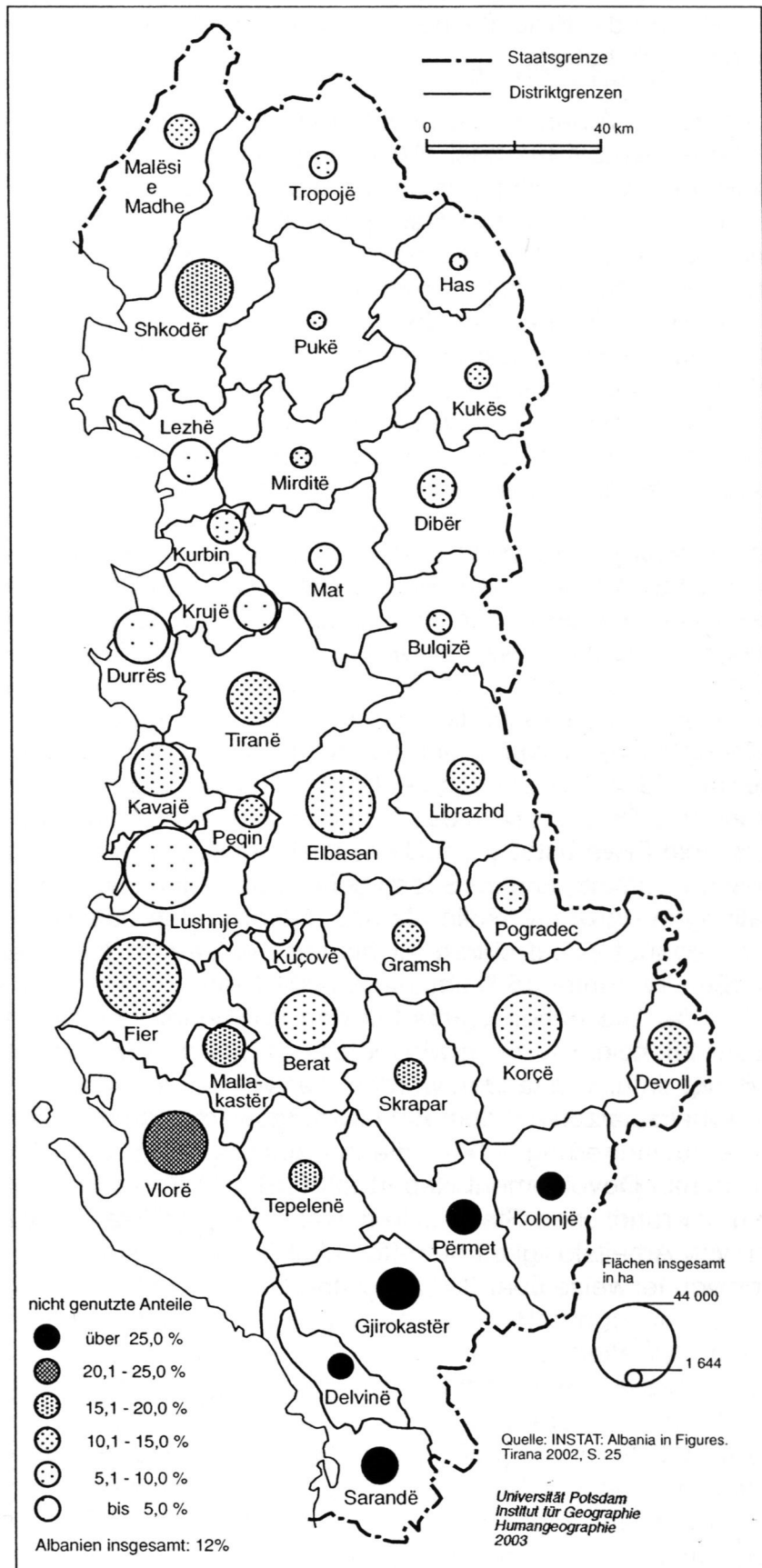
Abwanderungen aus dem ländlichen Raum infolge eines dort vorhandenen Bevölkerungsdrucks und infolge von Überbevölkerung – eine oft gebrauchte Erklärung – scheinen in Albanien nicht vorzukommen. Der Bevölkerungsdruck im ländlichen Raum fehlt oder ist nur schwach ausgeprägt. Es bestehen aber räumliche Unterschiede, die sich aus statistischen Angaben folgendermaßen ableiten lassen: Im Norden, insbesondere im Nordosten, sind die Anteile der nicht genutzten landwirtschaftlichen Betriebsflächen an der ganzen landwirtschaftlichen Betriebsfläche erheblich kleiner als im Süden des Landes, vor allem in den an Griechenland grenzenden Distrikten (Abb. 5). Sie betragen im Norden selten mehr als 10 %, in der Südhälfte dagegen fast durchweg über 15 %, in den fünf südlichsten Distrikten, die an Griechenland grenzen, sogar über 25 %. Wenn die nutzbare landwirtschaftliche Betriebsfläche nicht ganz bewirtschaftet wird bzw. werden kann, kommen die folgenden Erklärungsmöglichkeiten in Frage: 1. Es gibt in der Region andere, bessere Erwerbsmöglichkeiten, die der Arbeit in der Landwirtschaft vorgezogen werden. 2. Die Arbeit in der Landwirtschaft lohnt sich nicht, da die Preise, die durch den Verkauf der Produkte auf dem Markt erzielt werden können, zu niedrig sind. Infolge der Öffnung des Landes gelangen Importwaren aller Art ins Land, auch landwirtschaftliche Produkte, die billiger als diejenigen der einheimischen Betriebe sind. 3. Wegen der bereits erfolgten massiven Abwanderungen fehlt es an Arbeitskräften in der Landwirtschaft. Die zweite und die dritte Möglichkeit trifft auf die Abwanderungsräume Albaniens zu, und zwar besonders auf die Gebiete mit relativ ungünstigen Produktionsbedingungen. Diese liegen im Norden und im Süden des Landes. Dort werden statistisch meist weniger als eine Arbeitskraft je landwirtschaftlichem Betrieb verzeichnet (Abb. 6). Viele Betriebe werden nicht mehr oder nur nebenbei geführt. Vor allem ist dies im Süden der Fall, wo bereits partielle Flurwüstungen vorkommen und verlassene Gehöfte verfallen. Dagegen ist im Westen, in den Küstenebenen,

und in den Beckenebenen des mittleren Albaniens, wo weite Flächen mit fruchtbaren Böden die Landwirtschaft begünstigen, der Arbeitskräftebesatz der Betriebe am stärksten. Dort sind die Betriebe für albanische Verhältnisse überdurchschnittlich groß (mehr als 1 ha), und die Brachflächenanteile liegen oft weit unter dem Durchschnitt Albaniens, der 12 % beträgt.

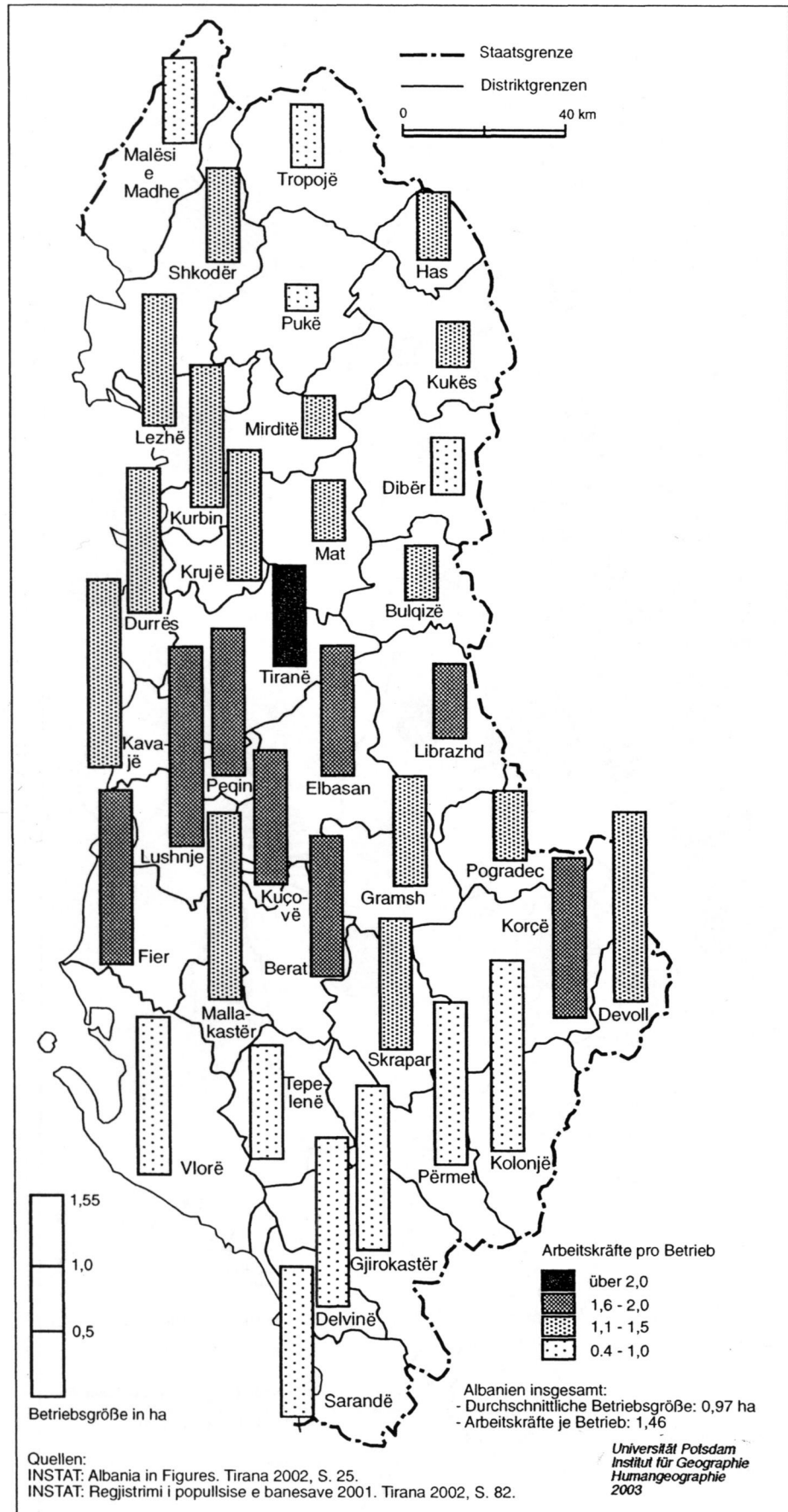
Allerdings sind generell in Albanien die privaten landwirtschaftlichen Betriebe, die durch das Restitutionsgesetz 1991 nach Auflösung der sozialistischen Kollektivbetriebe geschaffen wurden, viel zu klein, um ertragreich wirtschaften zu können. Hinzu kommt, dass die Flächen der Betriebe stark parzelliert sind. Durch dieses Gesetz konnte eine Familie nur bis zu 1 ha Land erhalten (vgl. UNDP: Albanian Human Development Report 2000, S.50). Es ist zwar möglich, dass mehrere Familien ihr Land zusammenlegen, damit günstigere Betriebsgrößen erreicht werden. Aber bisher ist dies anscheinend kaum geschehen, da dies im Allgemeinen als eine Art von Rückkehr zum Kollektivismus und damit zur Unfreiheit betrachtet wird, was die Bevölkerung ablehnt. Ein Bodenmarkt, der infolge von Verkauf und Kauf zu größeren Betrieben führen würde, hat sich noch kaum herausgebildet. Außerdem fehlt dafür insbesondere in den großstadtfernen und peripheren Gebieten das erforderliche Kapital.

Die kleinteilige landwirtschaftliche Betriebsgrößenstruktur Albaniens ist aber in der Lage, zahlreiche Arbeitskräfte aufzunehmen. So sind etwa zwei Drittel aller Beschäftigten des Landes in der Landwirtschaft tätig. Zur Zeit des politischen Umbruchs (1991) waren es nur etwas mehr als ein Drittel (INSTAT: The Albanian Statistical Yearbook 1991-1999. 2002, S. 98). In 13 der 36 Distrikte des Landes sind im Jahre 2001 sogar mehr als 80 % der Beschäftigten in der Landwirtschaft tätig und in weiteren 11 Distrikten mehr als 70 %. Nur in den einander benachbarten Distrikten Tirana und Durres sowie im Süden des Landes liegen die Anteile unter 60 % (Abb. 7). In den Distrikten Tirana und Durres sind diese für Albanien niedrigen Anteile darauf zurückzuführen, dass viele Erwerbstätige im Dienstleistungssektor der Hauptstadt bzw. der Hafenstadt beschäftigt sind, und im Süden spielen der Tourismus und die temporäre Arbeitsmigration eine größere Rolle als anderswo. In den südlichen Distrikten liegen die Arbeitslosenquoten auf einem für albanische Verhältnisse niedrigen Niveau, d.h. zum großen Teil unter 15 % im Jahre 2001 (Abb. 8). Der Durchschnitt Albaniens beträgt 22,7 %. Die hohen Quoten in den Zuwanderungsdistrikten Tirana und Durres von über 25 %, die so hoch wie diejenigen vieler Abwanderungsdistrikte sind, können als Beleg dafür verstanden werden, dass in den Zuwanderungsräumen die Schaffung von Arbeitsplätzen mit dem Bevölkerungswachstum nicht Schritt halten kann. Die massive Zuwanderung erhöht die Arbeitslosigkeit in den Zielgebieten (UNDP: Albanian Human Development Report 2000, S. 18). Erwartungsgemäß sind in Tirana vor allem die randlichen Stadtbezirke, welche die größten Zuwanderungsquoten aufweisen, von Arbeitslosigkeit betroffen (Abb. 9). Dort wurden im Jahr 2001 Arbeitslosenquoten von teilweise über 30 % registriert.

**Abb. 5: Landwirtschaftliche Betriebe in Albanien 2001.**  
 Hier: Flächen insgesamt (in ha) und nicht genutzte Anteile (in %)



**Abb. 6: Landwirtschaftliche Betriebe in Albanien 2001.**  
 Hier: Betriebsgröße (in ha) und Arbeitskräftebesatz im Durchschnitt



**Abb. 7: Beschäftigte in der Landwirtschaft in Albanien 2001:**  
Anzahl und Anteil an allen Beschäftigten in %

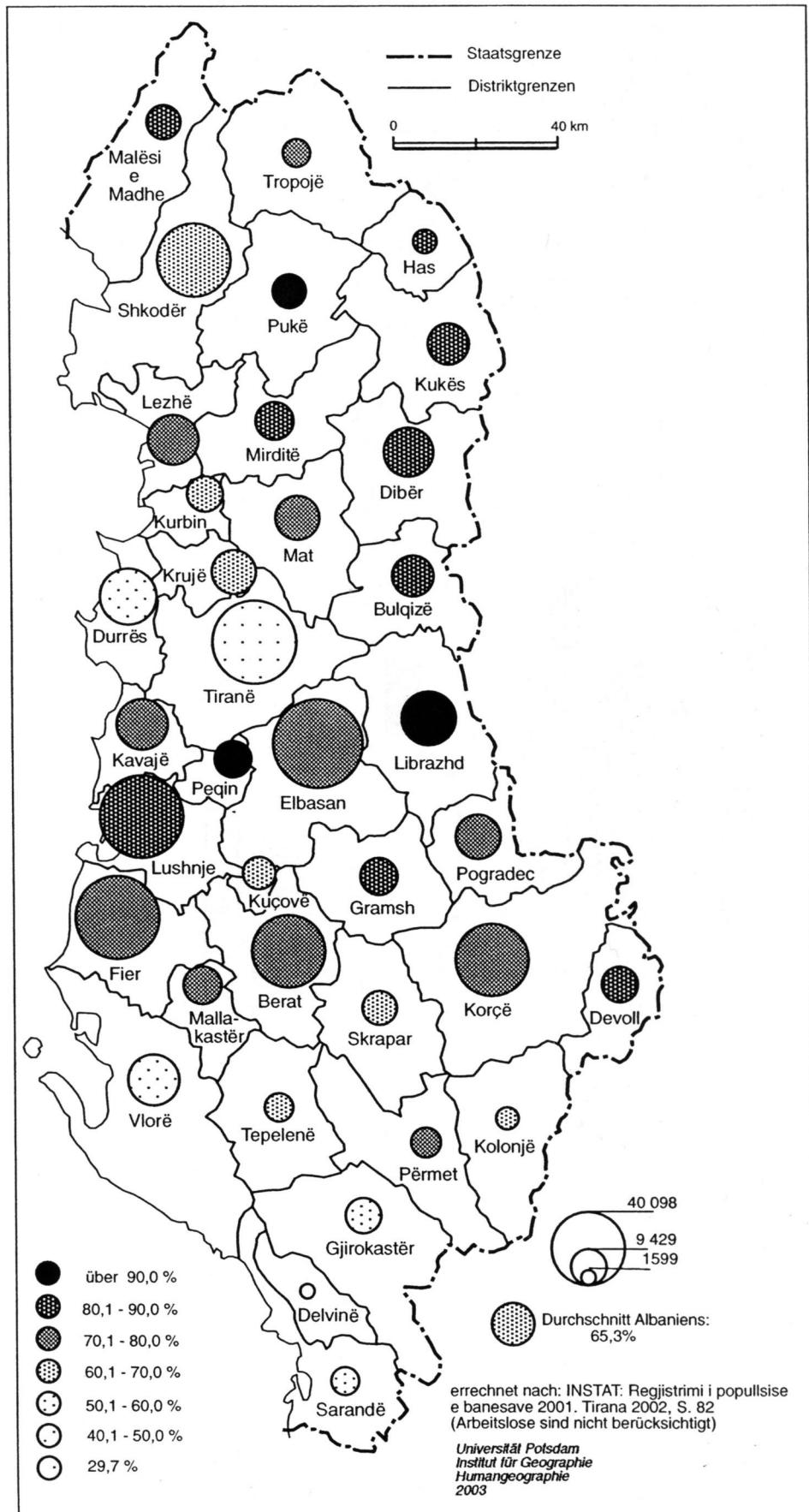


Abb. 8: Arbeitslose in Albanien 2001

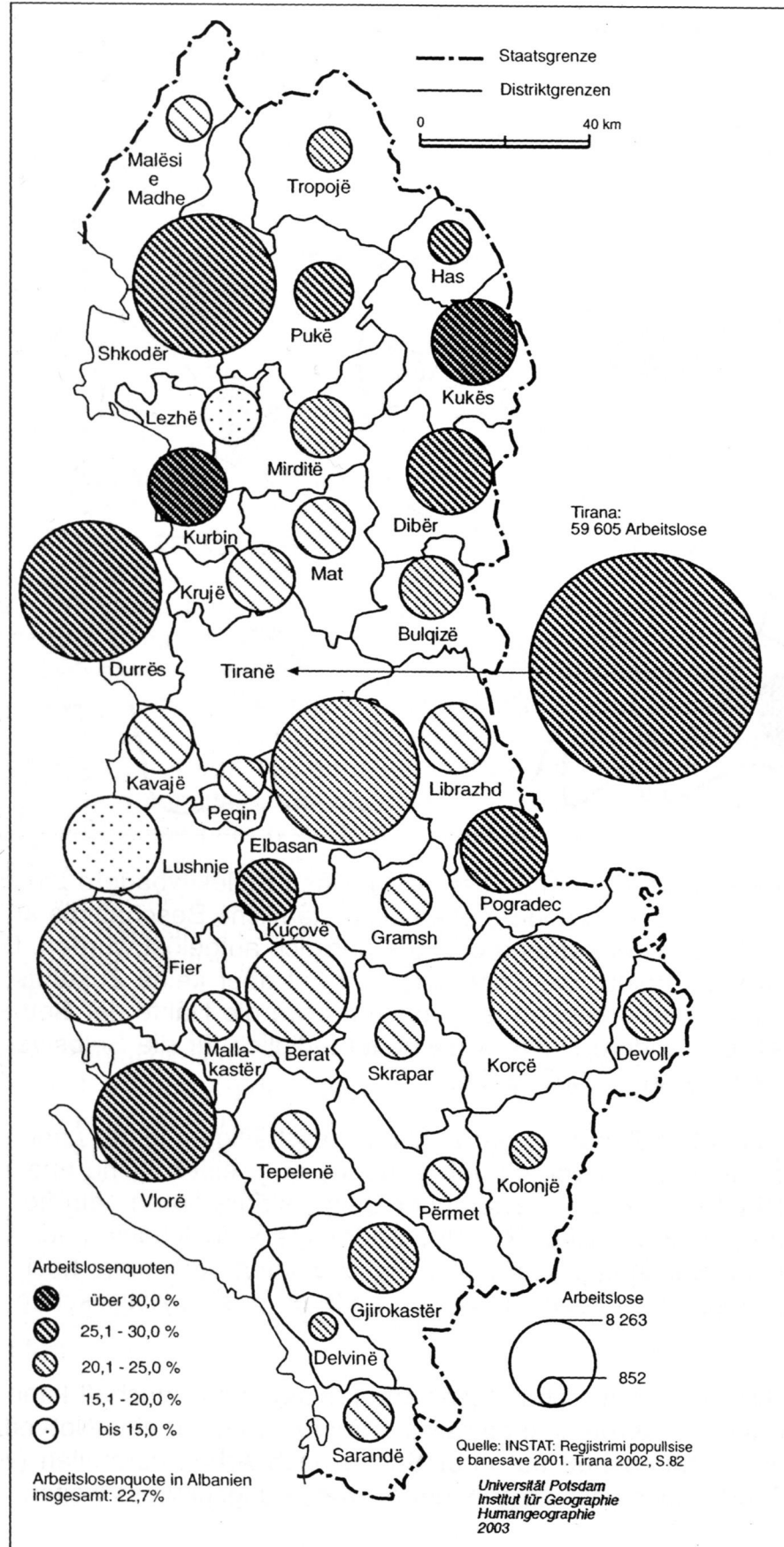
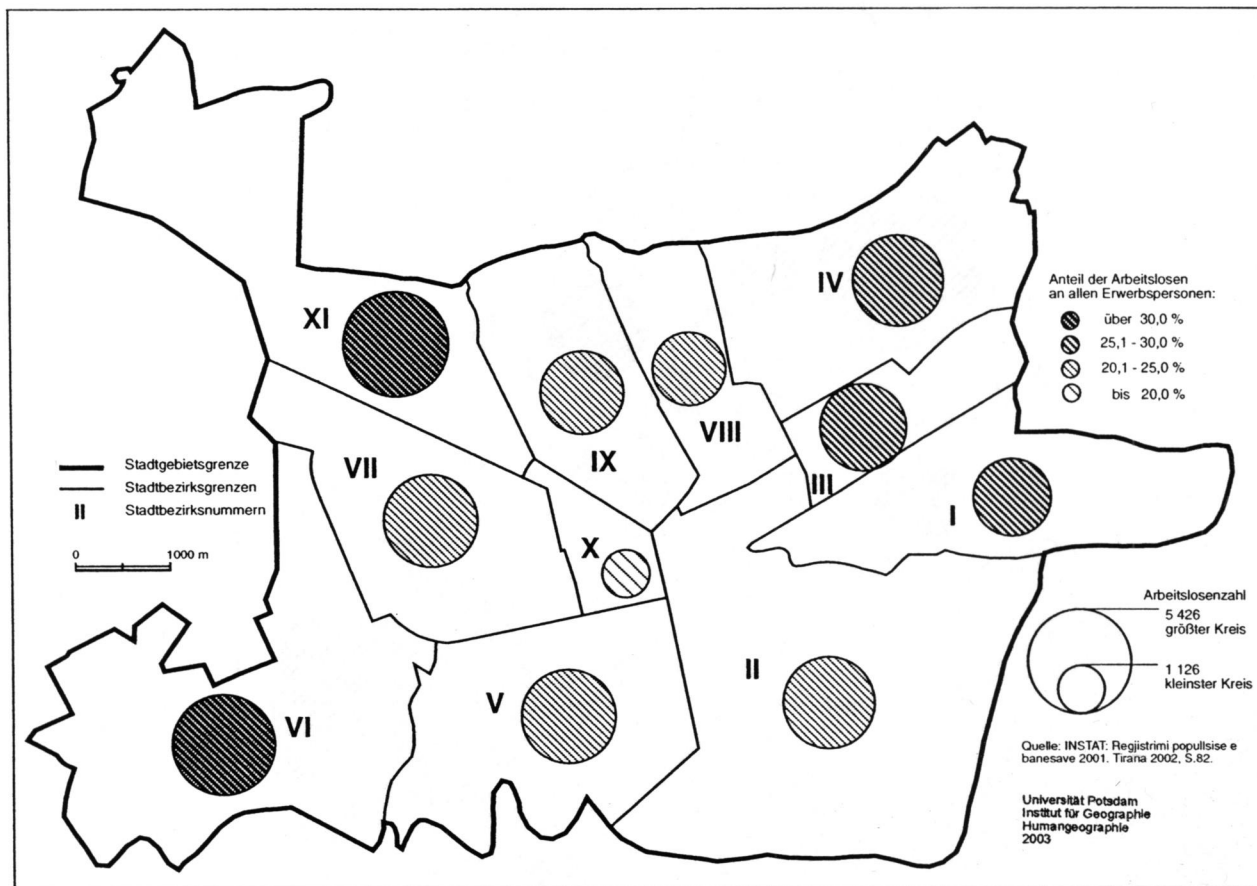


Abb. 9: Arbeitslose in Tirana 2001



Die private Landwirtschaft hat neben den ehemaligen Kollektivbauern zahlreiche ehemalige Industriearbeiter und andere ehemalige staatliche Beschäftigte aufgenommen, da die staatlichen Großbetriebe beinahe gänzlich aufgelöst wurden. Die kleinteilige Betriebsgrößenstruktur der Landwirtschaft hat aber keine Zukunftsperspektiven, was auch daran zu erkennen ist, dass nur etwa die Hälfte der Betriebe Produkte vermarktet. Die andere Hälfte wirtschaftet lediglich für die Selbstversorgung (INSTAT: Albania in Figures. 2002, S. 26).

Die absolute und relative Zunahme der Zahl der Beschäftigten in der Landwirtschaft stellt keine albanische Besonderheit dar, sondern ist in einer Reihe anderer post-sozialistischer Staaten, die von gravierender Deindustrialisierung betroffen sind, ebenfalls gegeben (vgl. z.B. HELLER 1999). Allerdings ist in Albanien der Anteil der landwirtschaftlichen Beschäftigten an allen Beschäftigten besonders hoch, nämlich mindestens fast doppelt so hoch wie in den anderen post-sozialistischen Ländern Europas.

Die durch sehr kleine Betriebe charakterisierte private Landwirtschaft kann in Albanien noch mehr als in anderen post-sozialistischen Ländern nur eine Not- oder Übergangslösung für die Menschen auf ihrer Suche nach Arbeit darstellen (vgl. dazu LAWSON u.a. 2000). Auch deshalb geht der Abwanderungsprozess weiter.

## 5 Der Zuwanderungsraum Tirana

Allein etwa die Hälfte der Bevölkerung, die innerhalb der administrativen Grenzen der Stadt Tirana wohnt, ist seit dem Umbruch zugezogen. Wenn die Gemeinden, die an die Stadt Tirana grenzen, zusätzlich berücksichtigt werden, stellen die Immigranten in der Stadtregion Tirana mit etwa zwei Dritteln die deutliche Mehrheit der Bevölkerung (vgl. NUISSL 2001, S.13). In den sechs unmittelbaren Randgemeinden lebten im Jahr 2001 fast 100.000 Einwohner (Abb. 10), wenn man die statistische Variante mit den niedrigsten Einwohnerzahlen zu Grunde legt (INSTAT: Preliminary Results of the Population and Housing Census, 2002, S.84).

Ein Teil der Zuwanderer richtete sich anfangs in provisorischen Unterkünften ein, z.B. in ehemaligen Fabrikgebäuden. Die meisten bauten sich jedoch ein Eigenheim, das unterschiedliche Formen annehmen kann: von einer einfachen Hütte, die aus Wellblech, Holz oder selbst gesammelten Steinen gleichsam über Nacht gebaut wurde, bis hin zu geradezu villenartigen Einfamilienhäusern. Etwa 95 % der Gebäude sind illegal oder halb-legal errichtet worden – so wird geschätzt (NUISSL 2001, S. 13). Illegal bedeutet, dass ein Grundstück willkürlich ohne Berücksichtigung von Eigentumsverhältnissen in Besitz genommen und bebaut wird, halb-legal, dass das Grundstück für den Wohnungsbau vom Eigentümer oder von demjenigen, der sich dafür hält, gekauft wird, dass es aber ohne Flächennutzungsplan und Baugenehmigung bebaut wird. Die verworrenen Regelungen für die Privatisierung bzw. Rückgabe von Grund und Boden an die ehemaligen Eigentümer, die vom sozialistischen Regime enteignet worden waren, erleichterten die illegale und halb-legale Bautätigkeit (NUISSL 2001, S.14). Der größte Teil der Neubautätigkeit erfolgte in den Randgebieten der Stadt Tirana und unmittelbar jenseits der Stadtgrenze. Aber auch Baulücken innerhalb des Siedlungskörpers der Stadt wurden aufgefüllt sowie Innenhöfe älterer Wohnanlagen bebaut (vgl. z.B. UNDP: Albanian Human Development Report 2000, S. 54). 51 % aller bestehenden Gebäude Tiranas sind von 1991 bis 2001 errichtet worden (INSTAT: Regjistrimi popullise e banesave 2001, S. 86). Dadurch wuchs die bebaute Fläche der Stadt von 1.600 ha im Jahr 1990 auf 2.400 ha im Jahr 1998 (THOMAJ 1999, S. 10).

Die intensivste Bautätigkeit (hinsichtlich der Zahl der Gebäude) betrifft die drei westlichen Distrikte (VI, VII und XI) der Stadt, und zwar entlang und in der Nähe von Ausfallstraßen zum Flughafen, nach Durres und nach Kavaja, wo etwa zwei Drittel aller Gebäude seit 1991 entstanden sind (Abb. 11). Die schwächste Bautätigkeit erfolgte im Zentrum der Stadt. Entsprechend der Bautätigkeit nahm in den drei westlichen Stadtbezirken die Bevölkerungszahl von 1990 bis 2001 am stärksten und in den zentralen Gebieten am wenigsten zu (Abb. 12). Trotzdem ist noch ein Zentrum-Rand-Gefälle der Bevölkerungsdichte festzustellen (Abb. 13), da im Zentrum vielgeschossige Gebäude aus der sozialistischen Zeit und auch aus neuerer Zeit die charakteristische Wohnform bilden.



Abb. 10: Bevölkerung in den Gemeinden des Distrikts Tirana 2001

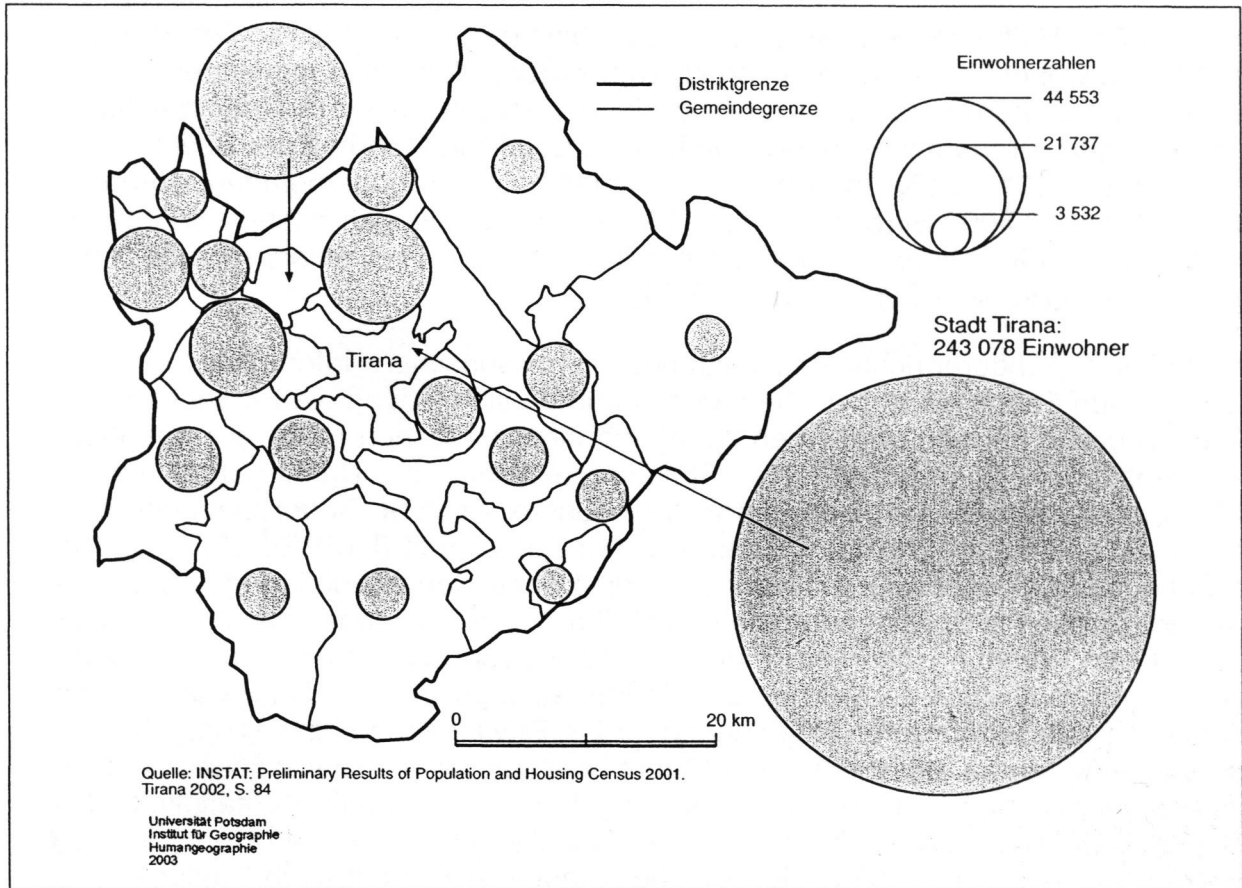


Abb. 11: Bautätigkeit in Tirana 1991-2001

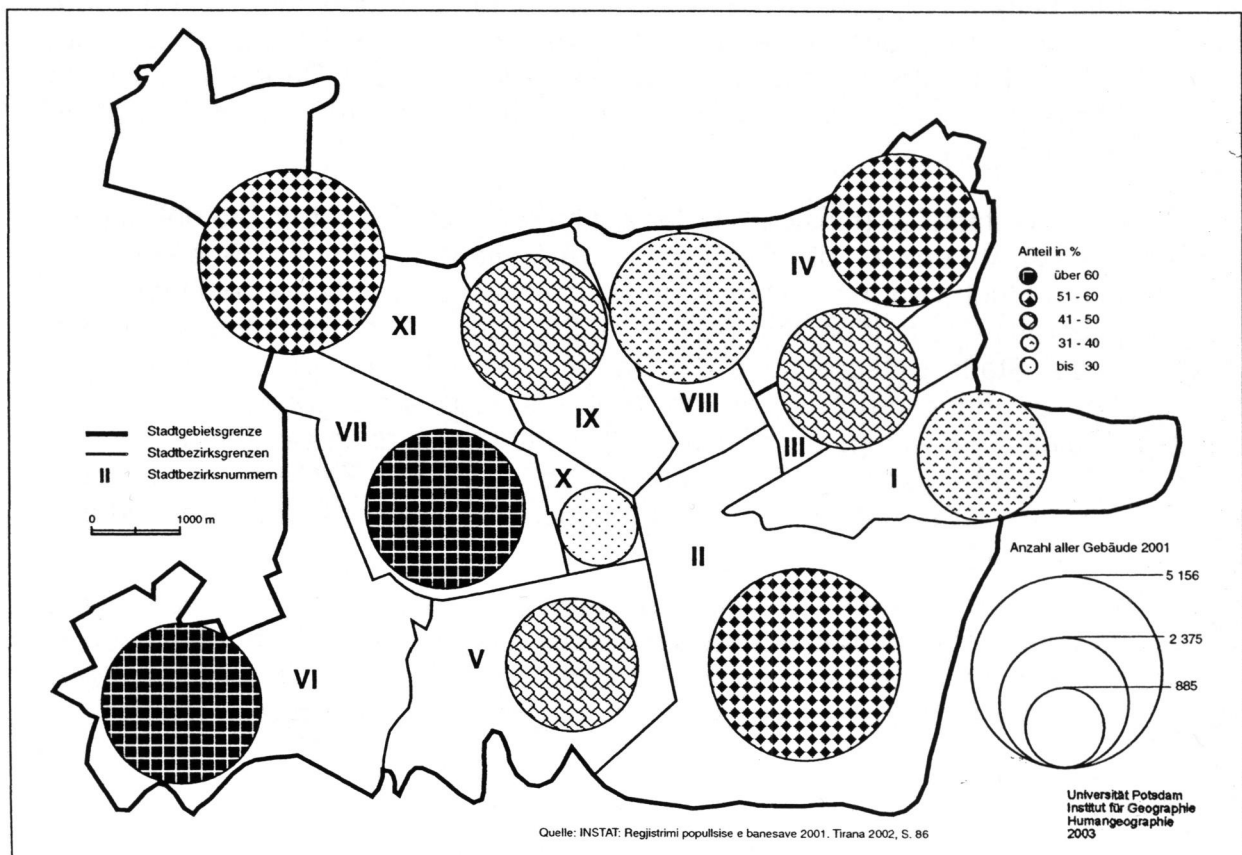


Abb. 12: Tirana: Bevölkerung in den elf Stadtbezirken 1990-September 2001

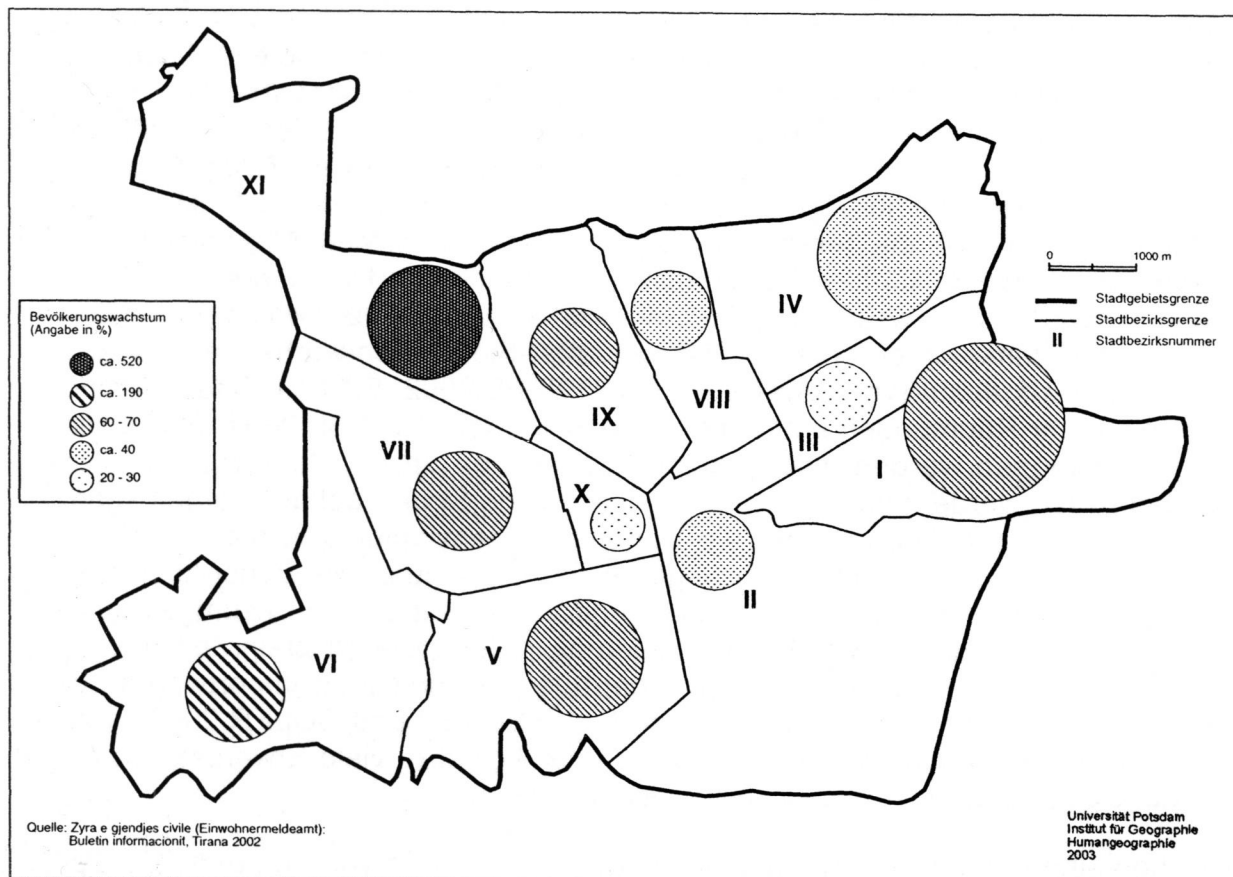
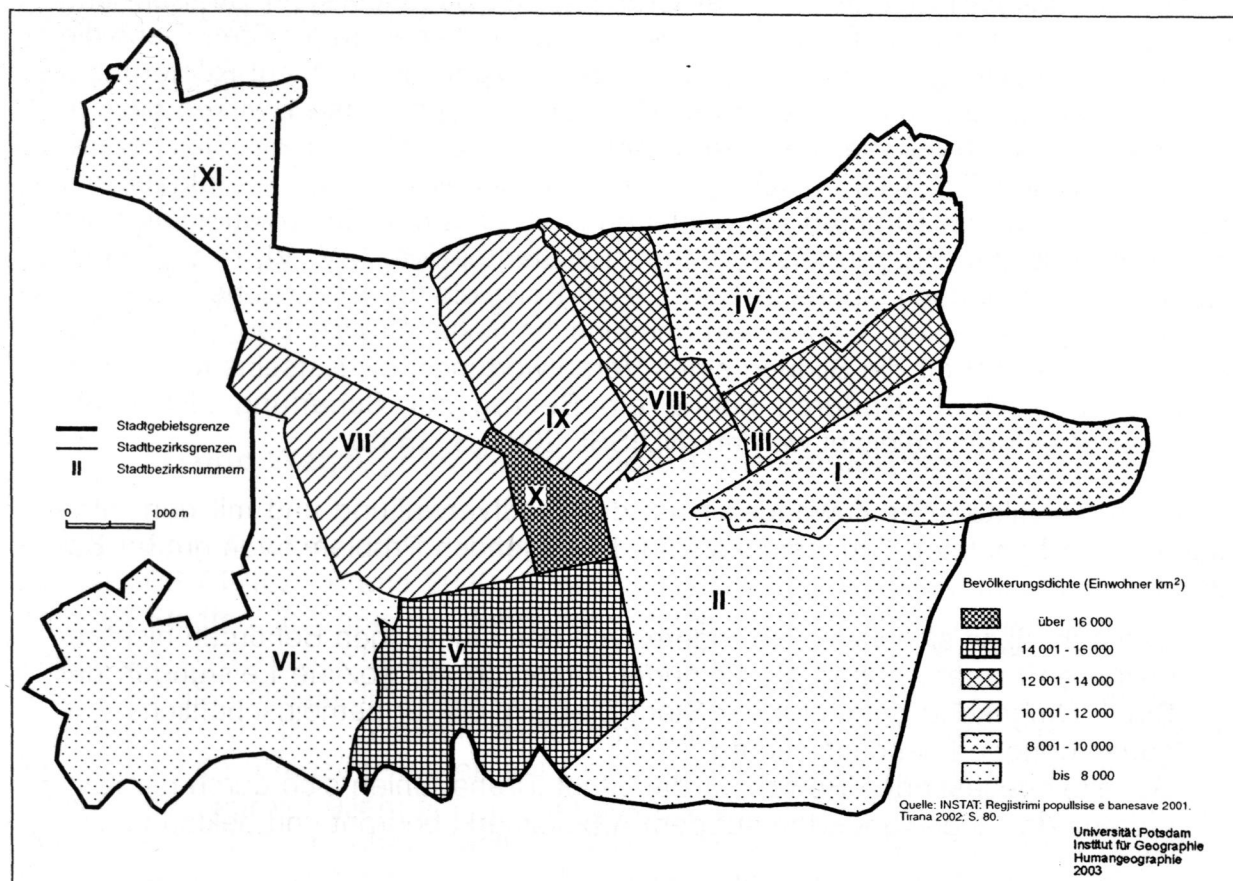


Abb. 13: Tirana: Bevölkerungsdichte nach Stadtbezirken 2001



Insbesondere die spontanen Neubausiedlungen der Zuwanderer am Stadtrand und jenseits der Stadtgrenze sind in infrastruktureller Hinsicht schlecht versorgt. Es fehlen oft Wasser- und Stromleitungen, Abwassereinrichtungen und geordnete Maßnahmen der Müllentsorgung sowie sogar Straßen und Wege. Die Bewohner versuchen, diese Probleme individuell oder zusammen mit Nachbarn zu lösen, indem sie z.B. die nächsten verfügbaren Strom- und Wasserleitungen illegal anzapfen. Zuwege zu Gebäuden werden meistens nur nachbarschaftlich abgestimmt. Manchmal fehlen sichere Zufahrtmöglichkeiten, die gerade für Notfälle erforderlich wären. Maßnahmen der Behörden gegen diese illegalen Verhältnisse, beispielsweise Räumungen und Umsiedlungen, wurden nur zweimal ergriffen, nämlich 1992 und 1995, was sehr viel Unruhe unter den Immigranten erzeugte. Die Squatter-Siedlungen wurden jeweils kurz darauf wieder aufgebaut (vgl. SANTNER-SCHRIEBEL 2002, S.11 f.). Offenbar sind danach nie mehr Räumungen ernsthaft erwogen worden (NUISSL 2001, S.15). Die illegalen Siedlungen werden also geduldet, abgesehen davon, dass zuweilen ein Haus abgerissen werden muss, damit eine notwendige Straße gebaut werden kann. Lediglich im Zentrum Tiranas sind die illegalen Budensiedlungen, die öffentliche Parks und Teile von Wegen und Gehsteigen einnahmen, durch die Behörden beseitigt worden. Dort waren in zahllosen Kiosken und Verkaufsständen Konsumgüter und Dienstleistungen angeboten worden, an denen es in der sozialistischen Zeit so sehr gefehlt hatte. Dieses Angebot, das vor allem aus ausländischen Importwaren bestand, überstieg aber bei weitem den Bedarf (vgl. BECKER und GÖLER 2000). Wegen des Arbeitsplätzemangels in Tirana waren nämlich allzu viele Erwerbstätige als Selbstständige in den Kleinhandelssektor gewechselt.

Inzwischen sind die meisten Spontansiedlungen nachträglich von den Behörden legalisiert worden. Es gibt aber offenbar häufig Konflikte zwischen den Neusiedlern und den (ehemaligen) Eigentümern der Grundstücke. Besonders der Straßen- und Wegebau scheint zu den größten Stadtentwicklungsproblemen zu gehören. Denn die Stadtbezirksverwaltungen versuchen, mit Unterstützung durch Nicht-Regierungsorganisationen Maßnahmen voranzutreiben. Dafür ist auch das Mitwirken der betroffenen Bevölkerung erforderlich. Anscheinend verweigert aber ein Großteil der Bevölkerung eine Mithilfe, weil er derartige Projekte als alleinige Staatsaufgabe betrachtet (Interviews im Rahmen des Geländekurses mit dem Informationsamt der Stadt Tirana und den Bürgermeisterämtern der Stadtbezirke I, V, VI, IX und XI im September 2002). Jedoch gibt es in Tirana auch Beispiele für erfolgreiche kooperative Entwicklungsstrategien. Gerade ein gemeinschaftlicher Straßenbau wird als besonders gut geeignet für die Bildung eines Verantwortungsbewusstseins für die Gemeinschaft betrachtet. Dadurch könne ein Beitrag zur Schaffung zivilgesellschaftlicher Strukturen geleistet werden (NUISSL 2001, S. 15 ff.).

Neben den Konflikten der Zuwanderer mit der Stadtverwaltung und mit den Alteigentümern der besetzten Grundstücke sind die folgenden Probleme von großer Bedeutung:

- Dadurch, dass sich viele Zuwanderer von den städtischen Behörden nicht registrieren lassen, haben sie keinerlei Anspruch auf soziale Leistungen der Stadt. Umgekehrt entgehen der Stadt Steuern, die für gemeinschaftliche Aufgaben dringend benötigt würden.
- Die alteingesessenen Bewohner der Stadt Tirana fühlen sich durch die Konkurrenz der Zugewanderten auf dem Arbeitsmarkt bedroht und beklagen eine

mit der Überfüllung der Stadt einhergehende Unordentlichkeit und Ruralisierung (vgl. UNDP: Albanian Human Development Report 2000, S.55).

- Zwischen verschiedenen Zuwanderergruppen kommt es immer wieder zu sozialen Spannungen, deren Entstehung mit den clanartigen sozialen Strukturen dieser Gruppen erklärt werden, die oft als Basis für kriminelle Netzwerke dienen (NUISSL 2001, S. 15).
- Die Arbeitslosigkeit ist groß und bedrohlich und das Einkommen unsicher.
- Die Bautätigkeit der Zuwanderer verbraucht nicht nur riesige Flächen, sondern zerstört teilweise auch vorhandene Wege und Straßen sowie Abwässergräben. Das Grundwasser wird durch die Abwässer belastet, da diese nicht richtig abgeleitet und entsorgt werden. Dadurch entstehen gesundheitsgefährdende Verhältnisse für die Bevölkerung. Das Risiko von Seuchen ist gewachsen (QIRIAZI und SALA 2000).

So groß allerdings die Probleme der Zuwanderer auch sein mögen: Es handelt sich doch bei den Zuwanderern im Allgemeinen keineswegs um die Ärmsten der Armen. Denn durch den Verkauf ihrer Immobilien und Nutztiere im Herkunftsort besaßen viele ein Kapital für den Neuanfang in Tirana. Darüber hinaus erhalten viele auch Geldüberweisungen von Familienmitgliedern, die im Ausland arbeiten (vgl. UNDP: Albanian Human Development Report 2000, S. 55). Geschäftsleute, die ihr Unternehmen im Herkunftsort – meist eine Klein- oder Mittelstadt – veräußert haben, konnten mit dem Erlös ein neues in Tirana gründen. Ihr Geschäft im Herkunftsort haben sie aufgegeben, da ihr Kundenkreis wegen der allgemeinen Abwanderung sich nach und nach verkleinerte. Manche lassen ihr Geschäft aber auch durch andere weiterführen. Die Zugewanderten gelten allgemein als besser ausgebildet, jünger und leistungsfähiger als die im Heimatort Zurückgebliebenen, bei denen es sich häufig um alte Menschen und Frauen handelt. Man spricht sogar von Brain-Drain-Phänomenen (vgl. z.B. UNDP: Albanian Human Development Report 2000, S. 34).

Allein die Grundstückspreise, die zu zahlen sind, geben einen Hinweis auf das Leistungsvermögen der Zuwanderer. So kostete in den nördlichen und südlichen Randbereichen der Stadt im Jahr 1995 ein Quadratmeter Grund und Boden umgerechnet etwa 20 bis 30 US-\$, im Stadtteil Selita, der im Südwesten liegt und zu den besseren Wohngebieten unter den Zuwanderersiedlungen gehört, umgerechnet etwa 40 US-\$. In Selita ist bis zum Jahr 2002 der Preis infolge der großen Nachfrage auf das Fünffache gestiegen (Interview im Rahmen des Geländekurses mit einem Immobilienmakler in Tirana im September 2002).

## **6 Zu- und Wegzüge in Tirana und Suburbanisierung**

In der Stadt Tirana sind im Jahr 2001 25.733 Personen zugezogen (ZYRA E GJENDJES CIVILE. Tirana 2002; Einwohnermeldeamt). Zwei Drittel stammten aus anderen Städten. Im Laufe der Jahre hat sich die Zahlenproportion zwischen Zuwanderern aus Dörfern zu Städten zu Gunsten der Zuwanderer aus Städten verschoben. Insgesamt aber stellen die Zuwanderer aus ländlichen Siedlungen noch die Mehrheit (vgl. Kapitel 7.2). Den Zuzügen standen im Jahr 2001 5.702 Wegzüge gegenüber. Rund 88 % der Wegzüge waren auf Gemeinden innerhalb des Distrikts Tirana gerichtet, und zwar vor allem auf die drei städtischen Gemeinden (84 %), die im Jahr 2001 etwa 61.000 Einwohner zählten (INSTAT: Preliminary Results of the Population and Housing Census 2001. 2002, S. 84). Die größte dieser drei Städte ist Kamez mit

fast 45.000 Einwohnern, die im Nordwesten unmittelbar an die Stadt Tirana grenzt (s.o. Abb. 10). Die meisten Wegzüge aus der Stadt Tirana können also zum Suburbanisierungsprozess Tiranas gerechnet werden.

Unter den Stadtbezirken Tiranas nahm der nordwestliche Bezirk XI die meisten Zuwanderer auf, gefolgt von den südlichen Bezirken II und V sowie dem südwestlichen Bezirk VI. Die wenigsten Personen zogen in den Innenstadtbezirk X (Abb. 14). Am stärksten von Abwanderungen betroffen war der östliche Stadtbezirk I, gefolgt vom nördlich anschließenden Bezirk IV. Der Innenstadtbezirk X erfuhr die wenigsten Abwanderungen. Seine Wohnbevölkerung ist also sowohl hinsichtlich der Zu- als auch der Abwanderungen am wenigsten mobil. Im Großen und Ganzen wird wieder das schon bekannte räumliche Verteilungsmuster erkennbar, d.h., die Randbereiche werden stärker als die zentralen Gebiete von Wanderungen erfasst.

Setzt man die Wanderungszahlen in Beziehung zu den Zahlen der Wohnbevölkerung, damit die Wanderungsintensität festgestellt werden kann, wiederholt sich zum großen Teil das angesprochene räumliche Verteilungsmuster (Abb. 15), und zwar insoweit, als der Innenstadtbezirk X die niedrigsten Wanderungsraten und der Randdistrikt XI relativ hohe zeigt. Die östlichen Stadtbezirke I und IV weisen wegen der geringen Differenz zwischen den jeweils hohen Zu- und Abwanderungszahlen niedrige Wanderungsraten auf.

**Abb. 14: Tirana: Wanderungen in den elf Stadtbezirken 2001.**  
Hier: Zu- und Abwanderungen jeweils getrennt betrachtet.

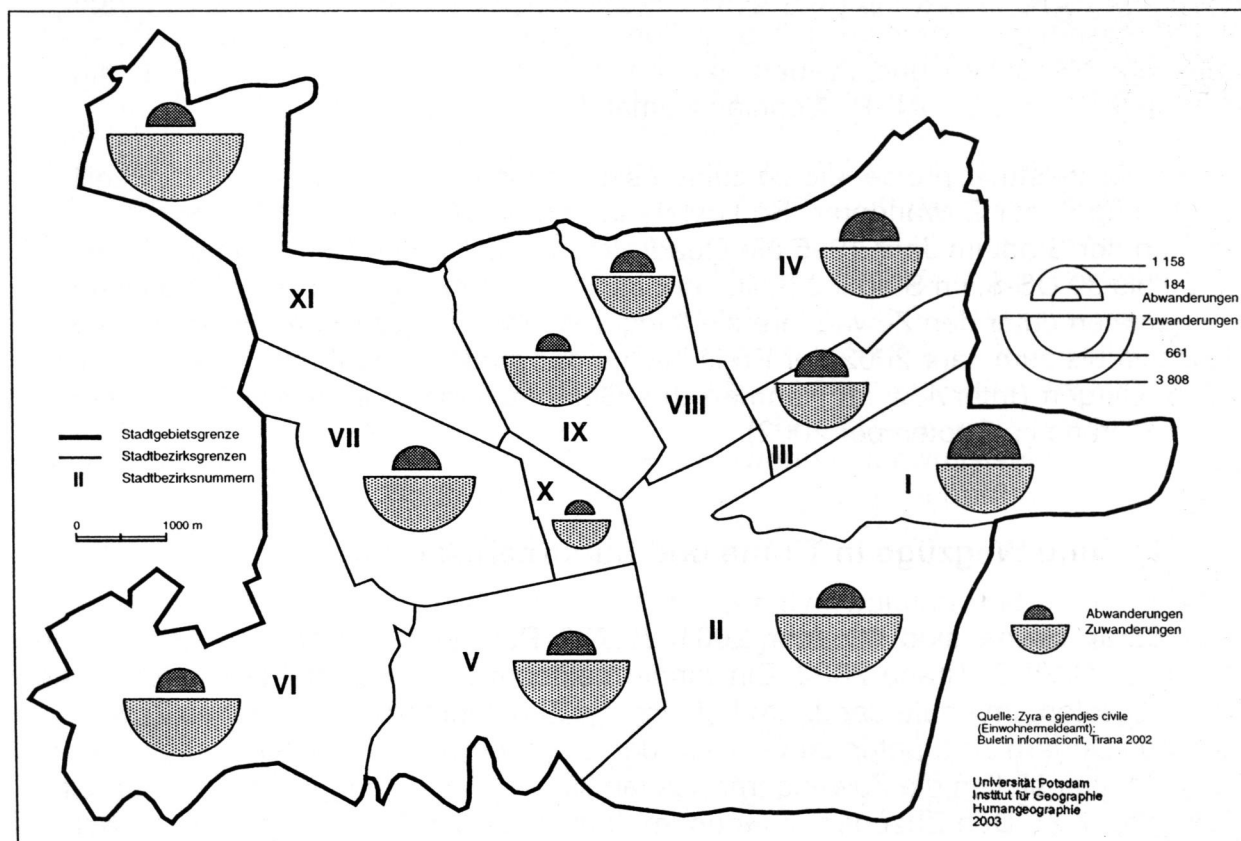
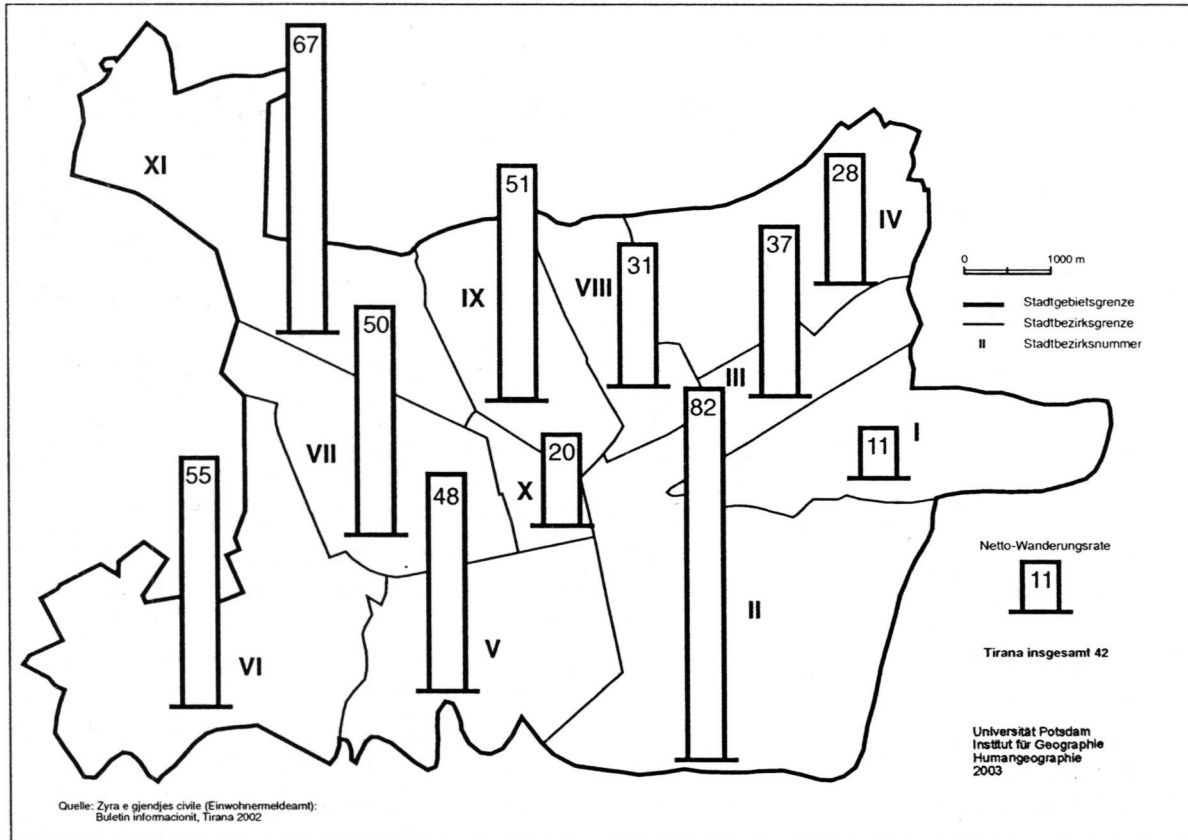


Abb. 15: Netto-Wanderungsraten in Tirana nach den elf Stadtbezirken 2001.



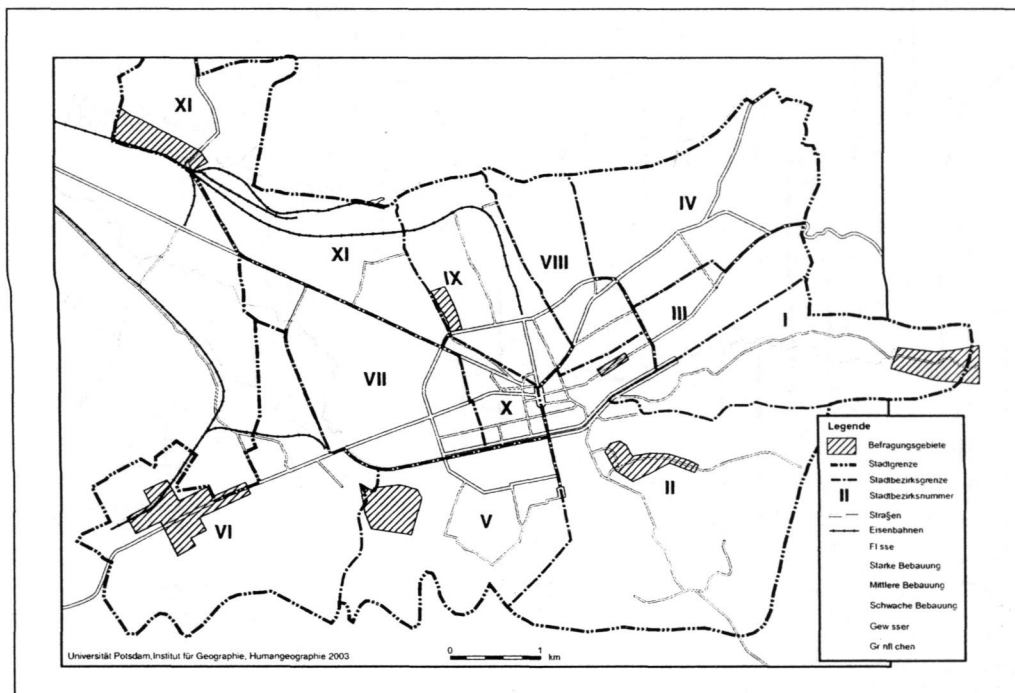
## 7 Lebensbedingungen der Zugewanderten in Tirana

### 7.1 Die Untersuchungsgebiete in ausgewählten Stadtbezirken

Die Ergebnisse von teil-standardisierten Befragungen sollen einen tieferen Einblick in die Lebensbedingungen der Zugewanderten in Tirana ermöglichen. Die Befragungen wurden in Stadtbezirken mit hohen Anteilen an Zugewanderten durchgeführt, und zwar in den Stadtbezirken I, II, V, VI, IX und X (Abb. 16). Bei der Auswahl der Befragungsgebiete wurde darauf geachtet, dass möglichst alle Wohnformen der Zugewanderten vertreten sind, d.h. provisorische Wohnungen in ehemaligen Fabriken (in den Bezirken I und VI), einfache Häuser, die nur aus zwei Räumen bestehen (I, IX und XI), drei- bis viergeschossige Wohnblocks aus sozialistischer Zeit, deren Wohnungen schlecht ausgestattet sind und in deren Erdgeschossen manchmal Läden eingerichtet wurden (II und VI), neue Hochhauskomplexe mit bis zu zwölf Stockwerken (V), Reihenhäuser (I), Ein- und Zweifamilienhäuser (in allen Stadtbezirken) und Villen oder villenartige Wohnhäuser (II, V und IX). In allen diesen Wohnformen leben Zugewanderte. Am häufigsten sind Einfamilienhäuser vertreten. Vom äußeren Erscheinungsbild der Wohngebäude sowie der Straßen und Wege her lassen sich die ausgewählten Stadtbezirke ganz grob in drei Gruppen gliedern, und zwar erstens in zwei Bezirke, deren Bevölkerung relativ arm scheint (I und XI), zweitens in zwei Bezirke, die einen relativ wohlhabenden Eindruck vermitteln (II und V), und drittens in zwei Bezirke, die dazwischen liegen (VI und IX). Allerdings muss betont werden, dass alle Stadtbezirke ein mehr oder weniger deutliches heterogenes Bild der

Wohnformen zeigen, abgesehen vom Bezirk XI, wo einfache Gebäude und Einfamilienhäuser viel mehr als anderswo überwiegen und wo fast alle Wohngebäude erst in der post-sozialistischen Zeit entstanden sind.

**Abb. 16: Tirana: Stadtplan mit Befragungsgebieten 2002**



Insgesamt wurden vom 2. bis 10. September 2002 in den sechs ausgewählten Stadtbezirken Interviews mit 274 Vorständen von Privathaushalten durchgeführt (Tab.4).

**Tab. 4: Befragungen in Zugewanderten-Haushalten in Tirana im September 2002 (nach Stadtbezirken)**

Stadtbezirke	I	II	V	VI	IX	XI	insgesamt
Zahl der Befragungen	55	19	54	60	29	57	274

Über die Hälfte der Befragten (52 %) befand sich im Alter von 31 bis 50 Jahren, etwa ein Fünftel war jünger (19 %) und etwa mehr als ein Viertel älter (29 %). Fast alle (über 90 %) sind zusammen mit Verwandten zugezogen, aber selten (in 10 % der Fälle) mit ihren Eltern. Die älteren Menschen bleiben in der Regel in der Heimat (s.o. Kap.5).

Zu den Haushalten der Befragten gehörten insgesamt 1.410 Mitglieder, darunter 526 Kinder im Alter bis zu 16 Jahren. Somit lebten in jedem Haushalt durchschnittlich 5,1 Personen. Diese Zahl entspricht amtlichen Angaben für ein Zuwanderungsgebiet in Tirana, nämlich für den Stadtteil Lapraka (UNDP: Albanian Human Development Report 2000, S. 55). Über die Hälfte der Haushalte zählte 4 und 5 Mitglieder (52 %). Die Haushalte waren damit insgesamt größer als die durchschnittliche Haushaltsgröße der gesamten Bevölkerung Tiranas, die sich auf 3,8 Mitglieder im Jahr 2001 belief (INSTAT: Preliminary Results of the Population and Housing Census 2001. 2002, S.43) und als der albanische Durchschnitt, der 4,5 Mitglieder im Jahr 2001 betrug (INSTAT: Albania in Figures. 2002, S.8).

## 7.2 Herkunftsgebiete, Zuwanderungsmotive, Wohndauer

Die Immigranten kamen aus allen Teilen Albaniens (Abb. 17). Es sind aber deutlich räumliche Schwerpunkte im Nordosten und im Südosten auszumachen, also in den peripheren und gebirgigen Regionen des Landes.

Die Befragten stammten überwiegend aus ländlichen Siedlungen, ein Ergebnis, das den Befunden der Arbeitsmigrationsforschung über die Herkunft der sog. Gastarbeiter im Mittelmeerraum gleicht (vgl. z.B. HELLER 1979, S.14 f.; BÄHR 1997, S.328 f.). Diese Befunde wurden mit dem im Vergleich zum nationalen Durchschnitt niedrigen wirtschaftlichen Entwicklungsstand und dem starken Bevölkerungsdruck erklärt. Voraussetzung war allerdings, dass in den peripheren ländlichen Gebieten die Information über die Migrationsmöglichkeiten verbreitet war, was z.B. in der Türkei der 1960er Jahre nicht der Fall war, so dass dort Städte und großstadtnahe ländliche Räume wegen der vorhandenen Information eher von Abwanderungen erfasst wurden (BARTELS 1968). In Albanien war nach dem Zusammenbruch des sozialistischen Regimes im ganzen Lande bekannt, dass die Zuwanderung in Tirana möglich ist. Die staatlichen Zuzugsrestriktionen aus der sozialistischen Zeit galten nicht mehr.

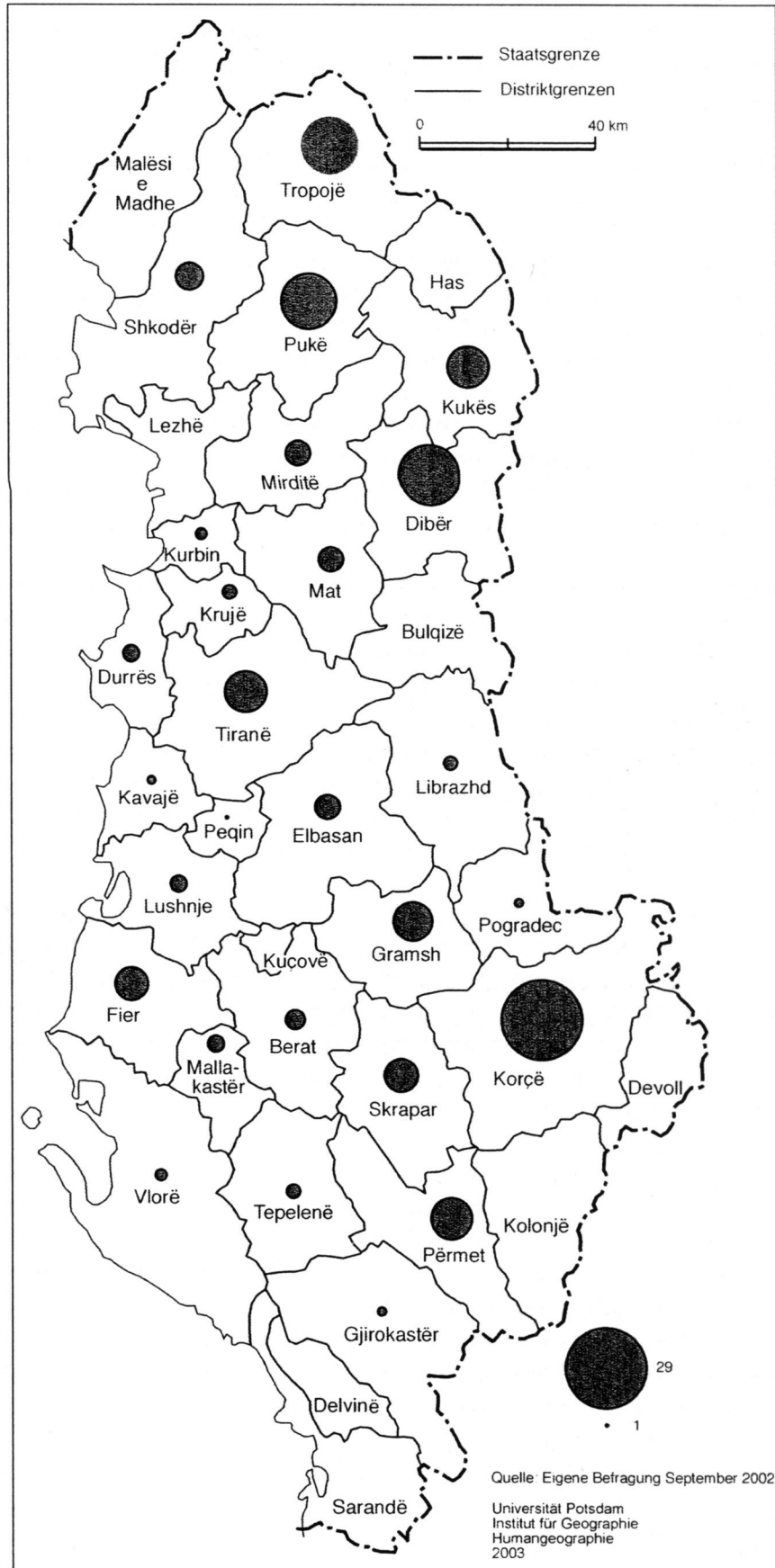
Die massive Wanderung nach Tirana setzte bereits im Herbst 1990 ein und verläuft kontinuierlich bis heute. Etwa 6 % der Befragten wanderten schon vor 1990 zu. Die Sozialstruktur dieser Gruppe unterscheidet sich von der der Neuangekommenen. Sie besteht aus Personen, die als Arbeitskräfte in den während der sozialistischen Zeit neu aufgebauten Industriekombinaten benötigt wurden. Dagegen sind die Neuangekommenen in der Regel ohne feste Aussichten auf eine Beschäftigung zugewandert. Sie nahmen und nehmen häufig Gelegenheitsjobs in Dienstleistungsbereichen der Schattenwirtschaft an, da die Industrie in Tirana fast völlig zusammengebrochen ist (vgl. UNDP: Albanian Human Development Report 2000, S.49).

Der wichtigste Grund für die Wanderung nach Tirana war die Suche nach Arbeit. An zweiter Stelle stand das Bestreben, den Kindern bessere Ausbildungsmöglichkeiten und Kontakte zum modernen Leben zu bieten. Viele zogen auch aus Gründen der Familienzusammenführung zu, da einige Familienmitglieder bereits früher nach Tirana umgesiedelt waren. Die anderen genannten Gründe – Verfall des Heimatdorfes und des Vaterhauses, Verbesserung der Wohnsituation durch die Migration und angenehmeres Klima in Tirana – sind nachrangig.

Diese Befragungsergebnisse decken sich mit bereits vorliegenden Befunden (z.B. UNDP: Albanian Human Development Report 2000, S.49 ff.), in denen außerdem die Gründe für den Fortzug nach dem Alter der Migranten differenziert wurden: Die Jüngeren (bis 30 Jahre) gingen nach Tirana im Allgemeinen wegen der Hoffnung auf Arbeit. Die Migranten des mittleren Lebensalters (d.h. die 30- bis 45-Jährigen) wollten vor allem ihren Kindern für die Zukunft bessere Chancen ermöglichen und nehmen deshalb für sich selbst in Tirana auch ein hartes Dasein in Kauf. Als wichtiger Faktor für die Auflösung der Familienverbände in den Herkunftsregionen wird die Schwächung des Patriarchats genannt (vgl. die Arbeiten von KASER 1992 und 1995 über die Veränderungen der Bedeutung von Patriarchat, Familie und Verwandtschaft). Dazu trugen die berufliche Ausbildung und die Informationen wesentlich bei, die mit der Zeit immer mehr von "draußen", aus der großstädtischen Welt oder sogar aus dem Ausland, in die Herkunftsregionen drangen.



Abb. 17: Herkunftsgebiete der Zuwanderer in Tirana im September 2002



Für den Zuzug am jetzigen Wohnort sprach in erster Linie das vorhandene Grundstück, das bebaut wurde, bzw. der relativ niedrige Preis für den Kauf eines Hauses oder einer Wohnung. Andere Familienmitglieder und Verwandte, die dort bereits wohnten, waren für etwa ein Fünftel der Befragten der entscheidende Grund, diesen Wohnstandort zu wählen. Eine räumlich zusammenhängende Ansiedlung von Familien, Verwandten und Bekannten aus der Heimat war aber meistens nicht möglich, da dafür der Platz fehlte (vgl. auch SANTNER-SCHRIEBEL 2002, S.111, die darüber berichtet, dass zwanzig Familien aus ein- und demselben nordalbanischen Dorf auf sieben verschiedene Quartiere verteilt sind). Deshalb wurden neue Nachbarschaften auch mit Fremden gebildet. Fast die Hälfte der Befragten lebt in einem Gebiet, wo in der Nachbarschaft auch Personen wohnen, die vor dem Zuzug Unbekannte waren. Mehr als drei Viertel der Befragten haben jedoch auch Nachbarn, die aus demselben Herkunftsort stammen, und bei mehr als der Hälfte leben auch Verwandte in der Nachbarschaft. Die deutlich erkennbare größte Mischung von Verwandten, Freunden, Bekannten und anderen Personen desselben Herkunftsortes sowie Unbekannten charakterisiert die Nachbarschaft im Stadtbezirk XI im Nordwesten der Stadt, der das intensivste Zuwanderungsgebiet innerhalb von Tirana darstellt (s.o. Kap. 6). Innerhalb der Nachbarschaftsbevölkerung überwiegen aber die Unbekannten vor den Verwandten. In allen anderen Stadtbezirken, in denen die Befragungen durchgeführt wurden, ist es umgekehrt. Eine Konzentration von Migranten aus denselben Herkunftsgebieten in bestimmten Stadtbezirken ist mit Hilfe der Befragungsergebnisse nur in vier Fällen auffällig, und zwar wohnen 16 der 20 Migranten aus Puke (Nordalbanien) im Stadtbezirk XI und 9 der 22 Befragten aus Dibre (Nordalbanien) im Stadtbezirk I. Von den 21 Zuwanderern aus Tropoje (Nordalbanien) sind 9 im Stadtbezirk XI und 7 im Stadtbezirk I angesiedelt.

### **7.3 Ökonomische Rahmenbedingungen**

Der Arbeitsmarkt in Tirana wird im Wesentlichen durch Dienstleistungen bestimmt, erheblich mehr als in den Großstädten anderer post-sozialistischer Staaten, da es hier noch mehr an Kapital für Investitionen im Produktionssektor mangelt.

Die ausländischen Direktinvestitionen sind von vergleichsweise geringem Umfang (in ganz Albanien: 697,1 Mio. US-\$ von 1994 bis 2001). Im ganzen Land arbeiten nur 445 Unternehmen mit ausländischem Kapital. Der Großteil von ihnen ist in der Region Tirana-Durres angesiedelt. Sie stammen fast ausschließlich aus Italien (47,9 % der ausländischen Unternehmen) und Griechenland (34,2 %) und konzentrieren sich auf Groß- und Einzelhandel sowie auf Leichtindustrie (vor allem die Produktion von Textilien, Bekleidung und Schuhen), die arbeitskräfteintensiv sind und wegen der niedrigen Lohnkosten schnelle und große Gewinne bringen (Lohnveredelung).

Die ausländischen Unternehmen sind im Durchschnitt wesentlich größer als die albanischen. Denn in 8,8 % der ausländischen Unternehmen arbeiten 100 Beschäftigte und mehr, und in 32 % der Unternehmen sind zwischen 11 und 99 Arbeitskräften tätig (schriftliche Auskunft der BANK VON TIRANA vom 6.9.2002). Die Größenstruktur aller Unternehmen in Albanien ist außerordentlich ungünstig. Denn in 83,2 % der Unternehmen ist nur eine Arbeitskraft tätig, in 15,7 % arbeiten 2 bis 10 Personen, und nur 1,1 % beschäftigen mehr als 10 Arbeitskräfte.

In der Präfektur Tirana – d.h. in einem Territorium, das außer der Stadt Tirana und den übrigen städtischen und ländlichen Gemeinden des Distrikts Tirana noch den Distrikt Kavaja umfasst - sind 88,1 % der Unternehmen als Unternehmen des Transportwesens (11,4 %), des Handels (58,2 %) und der (anderen) Dienstleistungen (18,5 %) und nur 8,3 % als Industrieunternehmen registriert (INSTAT: Indicators by Prefectures 1996-2000. 2001, S. 32 f.). (Anmerkung: Die privaten landwirtschaftlichen Betriebe sind in dieser Statistik nicht berücksichtigt.)

Neben den registrierten Unternehmen gibt es noch eine unbekannte Zahl von Unternehmen des informellen Sektors. Des Weiteren gelten als charakteristisch für den Arbeitsmarkt:

- Die Arbeitslosigkeit ist hoch. Für das Jahr 1999 wurde eine Arbeitslosenquote von 18,2 % angegeben. Wahrscheinlich waren mindestens weitere 7 % Arbeitslose nicht registriert (UNDP: Albanian Human Development Report 2000, S.18 f.). Überhaupt ist es schwer, die Arbeitslosigkeit zu definieren. Viele Personen im erwerbsfähigem Alter leben von Gelegenheitsarbeit, relativ wenige haben regelmäßig Arbeit. Um überleben zu können, bewirtschaften zahlreiche Familien Gemüse- und Obstgärten. Besonders schlecht ist es um diejenigen Bevölkerungsgruppen bestellt, die dafür nicht das nötige Gartengrundstück besitzen, z.B. Roma-Familien (SANTNER-SCHRIEBEL 2002, S.111 ff.).
- Qualifizierte Arbeitskräfte sind knapp.
- Die Löhne sind niedrig.
- Es mangelt an Institutionen, die sich um eine effiziente Arbeitsmarktpolitik kümmern.

Insgesamt ist die Wirtschaft nicht wettbewerbsfähig, auch wenn es durchaus einzelne erfolgreiche Unternehmen gibt (vgl. die vertiefenden Ausführungen von BECKER u.a. 2002). Das Land ist in hohem Maße importabhängig.

Das sind zusammengefaßt die wichtigsten ökonomischen Rahmenbedingungen für die Immigranten in Tirana. Trotz aller Probleme will aber offenbar kaum jemand in den Herkunftsort zurück. Eine Rückkehr würde einen nicht ertragbaren Prestige-Verlust bedeuten (SANTNER-SCHRIEBEL 2002, S.111).

#### **7.4 Beschäftigungs- und Einkommensverhältnisse, Aus- und Weiterbildung**

Die befragten Haushaltsvorstände beschrieben die Arbeitsmarktsituation für sich selbst nicht als so schlecht wie oben dargestellt. Nur etwa 10 % bezeichneten sich als arbeitslos (Tab. 5). Allerdings gaben fast zwei Drittel an, dass sie nicht über ein sicheres regelmäßiges Haushaltseinkommen verfügen (N = 273). Eine differenzierte Betrachtung nach Berufsgruppen zeigt (Tab. 6), dass die Regelmäßigkeit des Haushaltseinkommens als relativ am sichersten von den Angestellten und am unsichersten von den Handwerkern und Arbeitern eingeschätzt wird. Selbstständige, Kraftfahrer/Taxifahrer und Rentner bewegen sich mit ihrer Beurteilung dazwischen. (Anmerkung: Eine statistische Signifikanz lässt sich aber nur für die Angestellten-Haushalte feststellen. Das statistische Ergebnis liegt innerhalb eines 95 %igen Vertrauensintervalls: Signifikanz-Niveau  $t = 1,96$  nach Fisher & Yates bei zweiseitigen Tests). In vielen Fällen sind Nebenbeschäftigungen notwendig, damit das Einkommen für den Lebensunterhalt ausreicht. Etwa ein Drittel der Befragten gab Nebenbeschäftigungen an (N = 273). All dies zeigt, dass die Angaben zur Arbeitslosigkeit mit Vorbehalt be-

trachtet werden müssen. Je länger die Befragten in Tirana wohnen, desto besser wurde von ihnen ihre Beschäftigungssituation eingeschätzt (Tab. 7).

**Tab. 5: Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit der in Tirana Zugewanderten.**  
Vorstände der befragten Privathaushalte. N=274 (=100% der Befragten)

Kategorien		Zahl	%
Berufsgruppen			
	Selbstständige	32	12
	Angestellte (staatliche)	28	10
	Angestellte (privatwirtschaftlich)	23	8
	Angestellte (nicht genauer bestimmbar)	19	7
	Handwerker	15	6
	Bauarbeiter	38	14
	Sonstige Arbeiter	16	6
	Kraftfahrer/Taxifahrer	19	7
Arbeitslose		28	10
Rentner		56	20
Insgesamt		274	100

Quelle: Eigene Befragung im September 2002

**Tab. 6: Regelmäßigkeit des Einkommens der zugewanderten Haushalte in Tirana 2002.** Hier: Differenziert nach Berufsgruppen betrachtet.

Vorstände der befragten Privathaushalte: N=273 (=99,6 % der Befragten)														
Beurteilung	Berufsgruppen													
	Selbstständige		Angestellte		Handwerker/Arbeiter		Kraftfahrer/Taxifahrer		Arbeitslose		Rentner		insgesamt	
	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%
sehr sicher	12	38	34	49	15	22	8	42			18	32	87	32
Nicht sicher	19	59	34	49	53	77	10	52	25	93	36	64	177	65
andere Antworten	1	3	2	3	1	1	1	5	2	7	2	4	9	3
insgesamt	32	100	70	100	69	100	19	100	27	100	56	100	273	100

Quelle: Eigene Befragung im September 2002

**Tab. 7: Beschäftigungssituation der Haushalte in Tirana 2002:  
Verbesserung seit der Zuwanderung?**  
Hier: Differenzierung der Antworten nach dem Zeitraum des Zuzugs.

N=268 (=97,8% der Befragten)										
Antworten	Zeitraum des Zuzugs									
	1960-1989		1990-1994		1995-1999		2000-2002		insgesamt	
	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%
Ja, Verbesserung	12	71	44	58	62	54	23	38	141	53
Nein, keine Verbesserung	3	18	23	30	36	31	28	47	90	34
Nein, Verschlechterung	2	12	8	11	11	10	7	12	28	10
Andere			1	1	6	5	2	2	9	3
Insgesamt	17	100	76	100	115	100	60	100	268	100

Quelle: Eigene Befragung im September 2002

Als durchschnittlicher monatlicher Lohn im staatlichen Wirtschaftssektor, in dem im Jahre 2001 18 % der Beschäftigten Albaniens tätig waren, werden 17.218 Lek angegeben. Das waren damals umgerechnet etwa 134 Euro (INSTAT: Albania in Figures. 2002, S.11 und 61). Die Angaben der befragten Probanden liegen im Allgemeinen über dieser Summe, aber sie beziehen sich nicht auf den Monatslohn eines Beschäftigten, sondern auf das Netto-Einkommen des ganzen Haushalts. Dieses betrug für etwa die Hälfte der Haushalte zwischen 20.000 und 50.000 Lek, also umgerechnet zwischen 150 und 376 Euro im September 2002. Etwa ein Drittel der Haushalte erhielt weniger und etwa ein Fünftel mehr. Der Median-Wert betrug 30.000 Lek, also umgerechnet etwa 226 Euro (N = 253). (Anmerkung: Das Median-Mittel wird in diesem Beitrag an Stelle des arithmetischen Mittels dann verwendet, wenn das arithmetische Mittel wegen einiger Extremwerte die Realität zu stark verzerrt beschreiben würde.) Nach den Angaben des staatlichen statistischen Instituts liege dieser Betrag unter dem Minimum, das einen akzeptablen Lebensstandard ermögliche. Im Oktober 1998 seien nämlich dafür 30.000 Lek erforderlich gewesen. Im Jahre 2002 müsste infolge der Inflation (etwa 8 % jährlich) das Minimum deutlich höher liegen. (Zahlen von INSTAT; zitiert nach UNDP: Albanian Human Development Report 2000, S. 9 und S. 15).

Glück hat, wer Geldüberweisungen von Verwandten aus dem Ausland erhält. Fast zwei Drittel der Befragten (N = 274) hatten Verwandte und Freunde im Ausland. Ganz allgemein stellen Rimessen von Arbeitsmigranten eine sehr wichtige Einkommensquelle für die Bevölkerung Albaniens dar. Sie beliefen sich im Jahr 2000 auf 531 Mio. US-\$, eine Summe, die sowohl die Einnahmen des Landes am Exportgeschäft als auch den Wert der Direktinvestitionen aus dem Ausland sowie den Wert der Industrieproduktion weit übertrifft. Im statistischen Mittel entfielen dadurch auf jeden Einwohner Albaniens 169 US-\$. Innerhalb Europas waren nur in Portugal die

Rimessen je Einwohner höher. Allerdings überstieg der Anteil der Rimessen am Bruttoinlandsprodukt in Albanien mit 14,1 % sehr deutlich denjenigen in Portugal und in allen anderen europäischen Ländern (UN Department of Economic and Social Affairs: International Migration Report 2002, S.97).

Nur etwa ein Drittel der Befragten teilte mit, dass es sehr leicht oder leicht sei, in Tirana eine Arbeit zu finden (N = 258). Aber über die Hälfte gab an, dass sich die Beschäftigungssituation ihrer Familien durch die Zuwanderung in Tirana verbessert habe. Lediglich etwa ein Zehntel äußerte, die Situation habe sich verschlechtert (N = 268). Je länger die Aufenthaltsdauer in Tirana ist, desto besser stellt sich die Beschäftigungssituation dar (vgl. Tab 7). So ist der Anteil derjenigen Haushalte, deren Beschäftigungssituation in Tirana sich seit der Zuwanderung verbessert hat, unter den Haushalten, deren Vorstände vor 1990 zugewandert sind, am größten und unter den Haushalten, deren Vorstände seit 2000 zugewandert sind, am kleinsten. (Anmerkung: Die statistischen Ergebnisse liegen innerhalb eines 80%igen Vertrauensintervalls; Signifikanzniveau t nach Fisher & Yates bei zweiseitigen Tests: 1,282).

Zwischen den sechs Stadtbezirken, in denen die Befragungen durchgeführt wurden, bestehen hinsichtlich der Einkommenssituation Unterschiede. (Tab. 8). Die Haushalte in den Stadtbezirken II und V (im Süden) erreichten die relativ höchsten Einkommen und diejenigen in den Stadtbezirken I und XI (am östlichen bzw. am nordwestlichen Stadtrand) die niedrigsten. Auch aufgrund der Ergebnisse der statistischen Signifikanztests kann man sagen, dass die Haushalte in den Stadtbezirken II, V und IX über höhere monatliche Netto-Einkommen verfügten als die Haushalte in den Stadtbezirken I, VI und XI (unter Zugrundelegung eines 95%igen Vertrauensintervalls; t = 1,96). Da im Stadtbezirk V die Einkommen der Haushalte höher als im Stadtbezirk II lagen (90%iges Vertrauensintervall; t = 1,645), kann angenommen werden, dass im Stadtbezirk V wahrscheinlich die vergleichsweise höchsten Einkommen unter den ausgewählten Stadtbezirken erzielt wurden. Die Haushalte in den Bezirken VI und IX nahmen eine dazwischen liegende Position ein. Dieses Ergebnis stimmt mit der Einschätzung aufgrund des äußeren Erscheinungsbildes der Befragungsgebiete überein (s.o. Kap. 7.1).

**Tab. 8: Durchschnittliches monatliches Nettoeinkommen der Zugewanderten-Haushalte in Tirana 2002.**  
Hier: Differenziert nach ausgewählten Stadtbezirken betrachtet

Vorstände der befragten Privathaushalte: N=253 (=92,3 % der Befragten)														
Einkommen in Lek	Stadtbezirke													
	I		II		V		VI		IX		XI		insgesamt	
	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%
bis 40.000	42	81	9	50	22	45	44	77	14	54	40	78	171	68
über 40.000	10	19	9	50	27	55	13	23	12	46	11	22	82	32
Befragte	52	100	18	100	49	100	57	100	26	100	51	100	253	100

Quelle: Eigene Befragung im September 2002

Darüber hinaus passen dazu auch die Beurteilungen der Größe von Haus und Wohnung durch die Befragten. Denn die Bezirke II und V schnitten dabei am besten und die die Bezirke I und XI am schlechtesten ab. Das gleiche Ergebnis zeigt sich bezüglich der Stromversorgung, der Beheizung, der Umweltverschmutzung und vor allem der sanitären Einrichtungen. Und schließlich gilt dieses räumliche Muster auch hinsichtlich des Besitzes von Autos und Mobiltelefonen sowie der Ausstattung der Wohnungen mit Festnetztelefonen.

Diejenigen Migranten, die nach Tirana zogen, um ihren Kindern bessere Ausbildungschancen und damit Zukunftsperspektiven zu ermöglichen, betrachteten diesbezüglich die Migration als klaren Erfolg. So beurteilten 87 % der befragten Haushaltsvorstände die Ausbildungschancen ihrer Kinder als sehr gut oder gut (N = 273). Die Ausbildungschancen in Tirana wurden als der größte Vorteil des Lebens in Tirana im Vergleich mit dem Leben im Herkunftsort angesehen. Erst danach folgten die Arbeitssituation und – aber deutlich weniger oft genannt – die medizinische Versorgung. Alle anderen genannten Vorteile spielten eine vergleichsweise untergeordnete Rolle. Anders als im Hinblick auf die Ausbildungschancen sehe die Situation bezüglich der beruflichen Weiterbildungsmöglichkeiten aus. Denn die staatlichen Maßnahmen reichten in diesem Bereich nicht aus und die privaten seien zu teuer (UNDP: Albanian Human Development Report 2000, S.19). Unter den Wünschen der Befragten für die Zukunft rangierten gute (Aus-)Bildungsmöglichkeiten an der zweiten Stelle (hinter den Wünschen nach einer besseren Arbeitssituation).

## **7.5 Wohnbedingungen**

Mehr als drei Viertel der Befragten (78 %) wohnten in einem eigenen Haus (65 %) oder in einer Eigentumswohnung (13 %) (N = 273). Damit lag die Eigentumsquote der Immigranten unter derjenigen für Albanien insgesamt, die im Oktober 1998 88 % betrug. Auf ganz Albanien bezogen, wohnten zu diesem Zeitpunkt 63 % in eigenen Häusern und 25 % in eigenen Appartements. Im Jahre 1992 waren die meisten staatlichen Wohnungen privatisiert worden, so dass 95 % des Wohnungsbestandes privat ist (INSTAT zitiert nach UNDP: Albanian Human Development Report 2000, S.16). Diejenigen, die in privatisierten Wohnungen leben, gehören in der Regel nicht zu den Migranten.

Der Durchschnittshaushalt besaß nach Angaben der Befragten drei Räume mit einer Fläche von 81 bis 100 qm und knapp 20 qm pro Person (N = 241). Diese Maße liegen deutlich über den Ergebnissen der o.g. Repräsentativerhebung von INSTAT im Oktober 1998, in denen knapp 15 qm pro Person festgestellt wurden – allerdings für ganz Albanien gerechnet, was bei der Gegenüberstellung der Zahlen zu berücksichtigen ist. Außerdem ist zu beachten, dass relativ viele Befragte (12 %) nichts über die Wohnungsgröße aussagten. Aber dafür, dass die befragten Haushalte tatsächlich über viel Wohnraum verfügten, sprechen die Beurteilungen der Wohnbedingungen durch die Befragten. So bezeichneten mehr als zwei Drittel die Größe von Haus bzw. Wohnung als gut und sehr gut. Dies bedeutet, dass die Größe der Wohnfläche die am besten bewertete Wohnbedingung darstellte, und zwar vor der Versorgung mit fließendem Wasser, sanitären Einrichtungen, der Beheizung und der Stromversorgung. Dagegen wurden die Umweltverschmutzung und der Lärm im Wohnumfeld sowie das Mietniveau als eher schlecht und sehr schlecht eingeschätzt (von mehr als der Hälfte bzw. knapp der Hälfte der Befragten). Der Großstadtstress infolge der en-

gen Bebauung, des dichten Verkehrsaufkommens, der schadhafte Straßen und Wege sowie der Umweltverschmutzung habe ernste psychologische Probleme geschaffen (UNDP: Albanian Human Development Report 2000, S. 53 f.).

Die Mieterhaushalte entrichteten im Monat durchschnittlich 15.000 Lek (113 Euro) Miete (N = 41; 69,5 % der befragten Mieterhaushalte). Dies war ein hoher Preis angesichts des niedrigen Durchschnittseinkommens von 30.000 Lek (jeweils Median-Durchschnitt). Für Haus und Grundstück bezahlten die Eigentümer im Durchschnitt 1,25 Mio. Lek (N = 176, d.h. 98,3 % der befragten Hauseigentümer), das wären im Jahr 2002 umgerechnet etwa 9.400 Euro gewesen (Median-Mittel). Die Häuser der Eigentümer setzten sich zu 89 % aus Einzelhäusern und zu 11 % aus Doppelhäus-hälften und Reihenhäusern zusammen. Fast alle Gebäude (94 %), in denen die Befragten wohnten, sind erst 1990 und später gebaut worden (N = 221).

Was die Lage und die Infrastrukturausstattung des Wohnstandortes der Zugewanderten betrifft, so wurden die folgenden Beurteilungen abgegeben: Überwiegend gut und sehr gut seien die Erreichbarkeit von Geschäften, von Kindergärten, der Innenstadt und medizinischer Versorgungseinrichtungen sowie die Anbindung ans öffentliche Verkehrsnetz, eher schlecht sei das Angebot an Kinderspielplätzen, Grünflächen und Freizeitmöglichkeiten sowie die Qualität des Telefonnetzes. Von den sechs Stadtbezirken, in denen die Befragungen durchgeführt wurden, schnitt der Bezirk II in allen diesen Belangen am besten ab, gefolgt vom Stadtbezirk V, während die Stadtbezirke I und XI die schlechtesten Noten erhielten. Als ganz besonders schlecht wurde das Grünflächenangebot im Stadtbezirk XI bewertet.

Ein knappes Fünftel der Befragten äußerte Umzugspläne (N = 274). Die Größenordnung dieses Ergebnisses passt zu den Daten der Wanderungsstatistik der Stadt Tirana, nach denen im Jahr 2001 die Zahl der Wegzüge etwa ein Fünftel der Zahl der Zuzüge betrug (vgl. Kap. 6). Wegen der oben dargestellten Beurteilungen könnte man erwarten, dass die Bewohner der Stadtbezirke I und XI, die am meisten die Lage und die Infrastrukturausstattung des Wohnstandortes kritisierten, eher einen Umzug planen. Es ist jedoch gerade das Gegenteil der Fall, was damit erklärt werden kann, dass die Bewohner der Stadtbezirke I und XI wegen ihres geringeren Einkommens die Mittel für eine Mobilität ohnehin weniger aufbringen können (s.o. Kap. 7.4).

## **7.6 Soziales Umfeld und soziale Beziehungen**

Die Angaben über das soziale Umfeld und die sozialen Beziehungen sind ambivalent. Auf der einen Seite ziehen sich die Neuangekommenen, da sie von den Altansässigen oft ausgegrenzt werden, in ihre Eigengruppen zurück, in ihre Clans, die sich auf die Herkunftsgruppen stützen. Gründe dafür sind vor allem die Konkurrenz um die knappen Arbeitsplätze, die Belastung der Stadt bzw. des Staates durch die Gewährung sozialer Leistungen für die neuen Einwohner, die als bedrohlich empfundene Überfüllung der Stadt durch die Zugewanderten und die Konflikte, die infolge der illegalen Landnahme durch die Neusiedler entstehen. Die Neuen fühlen sich durch die Einheimischen sogar angegriffen, wenn sie annehmen, diese würden ihnen den Zugang zu den Ressourcen der Stadt erschweren wollen. Darüber hinaus haben die Immigranten kein Vertrauen zu den Behörden, da nicht selten Schmiergelder gezahlt werden müssen, um Leistungen zu erhalten. Die hohe Kriminalität unter den Zuwanderergruppen wird nicht nur als Folge der allgemein prekären ökonomischen und so-



zialen Verhältnisse Albaniens, sondern auch speziell als Folge dieser Vorgänge, Sachverhalte und Einstellungen interpretiert (vgl. dazu z.B. NUISSL 2001, S.17; SANTNER-SCHRIEBEL 2002, S. 113 ff., 121; UNDP: Albanian Human Development Report 2000, S. 23 f., 29 ff.).

Auf der anderen Seite werden die sozialen Beziehungen zur unmittelbaren Nachbarschaft, darunter auch zu Personen, die vor der Zuwanderung unbekannt waren, sowie zu Freunden und Bekannten und insbesondere zu Verwandten ausgesprochen positiv bewertet (vgl. UNDP: Albanian Human Development Report 2000, S. 55 f.). In unserem Sample nannten fast alle Befragten ihre Beziehungen zur Nachbarschaft, zu Verwandten und Freunden sowie zu Personen aus demselben Herkunftsort sehr gut und gut. Die Hälfte der Befragten teilte mit, dass in ihrer Nachbarschaft neben anderen auch Verwandte und Freunde wohnten. Jeweils 80 % der Befragten hatten Verwandte, die im übrigen Tirana und im Herkunftsort lebten.

Eine nach den sechs Stadtbezirken differenzierende Betrachtung ergibt, dass im Stadtbezirk II die relativ meisten Bewertungen sowohl der Beziehungen zur Nachbarschaft als auch zu Verwandten und zu Personen im Herkunftsort sowie der Beziehungen zum Herkunftsort sehr gut ausfielen. Danach folgten die Stadtbezirke V und IX. Mit deutlichem Abstand wurden die relativ wenigsten Sehr-gut-Bewertungen in den Stadtbezirken I und XI abgegeben. Damit zeigen sich auch hinsichtlich der sozialen Beziehungen dieselben räumlichen Unterschiede zwischen den Stadtbezirken wie hinsichtlich des Einkommens und der Infrastrukturausstattung des Wohnstandortes (s.o.). Offenbar verstärken sich diese Merkmale wechselseitig. Als ökonomisches und soziales Kapital beeinflussen sie maßgeblich die Wahl des Wohnstandortes.

## **7.7 Trotz aller Probleme: Tirana ist attraktiv.**

Obwohl die Probleme, mit denen die Zugewanderten in Tirana sich auseinandersetzen müssen, enorme Belastungen darstellen, hielt eine große Mehrheit der Befragten (71 %; N = 273) die Lebensbedingungen in Tirana für besser als diejenigen im Herkunftsort und nur eine kleine Minderheit (9 %) für schlechter. Die anderen schätzten die Lebensbedingungen als etwa gleich ein. Als die wichtigsten Vorteile wurden die besseren (Aus-)Bildungsmöglichkeiten (30 % der 416 Nennungen von 244 Probanden, d.h. 81 % der Befragten), die bessere Arbeitssituation (24 % der Nennungen) und die bessere medizinische Versorgung (11 %) angeführt. Die größten Mängel des Lebens aus der Sicht der Zugewanderten stellten die schlechte Infrastruktur (31 % der 200 Nennungen von 175 Probanden, d.h. 64 % der Befragten), die Umweltprobleme (22 % der Nennungen) und der schwierige Arbeitsmarkt (15 %) dar. Die hier genannten Aussagen zum Arbeitsmarkt sind nicht als widersprüchlich anzusehen. Vielmehr verdeutlichen sie, wie problematisch die ökonomischen Bedingungen in der Herkunftsregion der Zugewanderten sind.

## **8 Vorschläge und Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensbedingungen**

Hinsichtlich des Lebens in Tirana sahen die Befragten in erster Linie einen Handlungsbedarf in der Verbesserung der Infrastruktur, vor allem im Verkehrswesen (46 % der 603 Nennungen von 245 Probanden, d.h. 89,4 % der Befragten), dann erst in der Verbesserung des Arbeitsmarktes und der Wohnbedingungen (jeweils 13 % der Nennungen). Die (Aus-)Bildungsmöglichkeiten sollten auch erweitert werden (8%), und bei allen diesen Maßnahmen sollte der Staat helfen (6 %).

Bisher sind in Albanien nur wenige konkrete Vorschläge und Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensbedingungen bekannt. Sie lassen sich nach vier verschiedenen Bereichen gliedern:

1. Rahmenbedingungen für die gesamtwirtschaftliche Entwicklung,
2. Regionalentwicklung im wirtschaftlichen Kernraum Albaniens, d.h. in der Region Tirana-Durres,
3. Quartiersentwicklung innerhalb von Siedlungen im Distrikt Tirana,
4. Entwicklung in peripheren Regionen Albaniens.

Ad 1.: Was die Verbesserung der Rahmenbedingungen für die gesamtwirtschaftliche Entwicklung betrifft, so soll hier auf die Vorschläge und Stellungnahmen von Institutionen hingewiesen werden, z.B.:

Die Regierung Albaniens glaubt, dass vor allem ein günstiges Investitionsklima und bessere Arbeitsbedingungen für die kleinen und mittleren Unternehmen geschaffen werden müssten, wozu vorteilhafte gesetzliche Regelungen gehören (UNDP: Albanian Human Development Report 2000, S.12). Dadurch könnte auch das Engagement ausländischer Unternehmen in Albanien ermutigt werden.

Ein Verbund von staatlichen und privaten Institutionen, Unternehmen, Banken, Consulting-Firmen und anderen betrachtet in einer gemeinsamen Stellungnahme die Konzentration der Maßnahmen auf die folgenden Bereiche für notwendig: 1. die Schaffung einfacherer und klarer gesetzlicher Regelungen für die Tätigkeit von Unternehmen, insbesondere hinsichtlich Wettbewerb, Zöllen, Steuern sowie die Beschäftigung und Interessenvertretung der Beschäftigten; bei den Vorschlägen zur Gesetzesreform müsste auch der Privatsektor der Wirtschaft beteiligt werden; 2. bessere Qualifizierung der staatlichen Bediensteten, die mit den Angelegenheiten der Privatwirtschaft befasst sind; und in diesem Zusammenhang Vermeidung von sich überschneidenden Verantwortlichkeiten verschiedener Ministerien; 3. Fortsetzung des Darlehensprogramms für kleine und mittlere Unternehmen, wobei zugleich das schwache Bankensystem zu stärken ist und liberale Bedingungen für die Gewährung von Darlehen zu schaffen sind; 4. Verbesserung des Managements und der Buchhaltung der Unternehmen; 5. Unterstützung der Unternehmen in finanziellen und rechtlichen Fragen sowie bezüglich Marketing und Management. Darüber hinaus müssten die Bemühungen der albanischen Regierung um multilaterale (Europäische Union, Weltbank) und bilaterale ausländische Hilfe, d.h. Hilfe einzelner Länder – wie Italien, Deutschland, die USA, Griechenland und Japan, die bisher die Hauptgeldgeber sind – fortgesetzt und intensiviert werden (UNDP: Albanian Human Development Report 2000, S.12 ff.).

Ad 2.: Speziell für die Region Tirana-Durres, in der sich die wichtigsten ökonomischen Aktivitäten Albaniens konzentrieren und die als Ballungsraum weiter wächst, wurde von der Deutschen Gesellschaft für technische Zusammenarbeit und dem Institut für ökologische Raumentwicklung (Dresden) zusammen mit einer großen Arbeitsgruppe lokaler Wissenschaftler und Behördenvertreter ein Konzept für eine nachhaltige Entwicklung ausgearbeitet. Das Konzept, das von einer Stärken-Schwächen-Analyse ausgeht, zielt auf eine ganzheitliche Entwicklung ab und enthält Vorschläge für die folgenden Aufgabenfelder:

- Unterstützung junger Menschen und Bildung einer "Offenen" Gesellschaft ("open society");
- Schaffung günstigerer Rahmenbedingungen für die Wirtschaft;
- Förderung eines effektiven Flächenmanagements und der Regionalplanung;
- Entwicklung eines integrierten regionalen Verkehrsnetzes;
- Einrichtung kommunaler Dienste für die Bevölkerung und einer sozialen Infrastruktur;
- Förderung einer umweltverträglichen Entwicklung und Unterstützung akzeptabler Konfliktlösungsmaßnahmen;
- Verbesserung der Lebensbedingungen im ländlichen Raum und
- Stärkung des gesetzlichen und institutionellen Rahmens sowie der Verwaltungs- und Planungskapazitäten der ländlichen und städtischen Gemeinden (DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR TECHNISCHE ZUSAMMENARBEIT ... 2002). Es bleibt abzuwarten, welche Vorschläge dieses umfangreichen Programms in absehbarer Zeit realisiert werden.

Ad 3.: Insbesondere die Nicht-Regierungsorganisation Co-PLAN Center for Habitat Developments erarbeitet für ausgewählte Immigrantenviertel Tiranas und der angrenzenden Gemeinden in Zusammenarbeit mit den Behörden und den betroffenen Einwohnern Infrastrukturprojekte, vor allem im Straßenbau, mit dem Ziel, Hilfe zur Selbsthilfe zu geben, das Selbstverantwortungsbewusstsein der Betroffenen zu stärken und damit Beiträge zur Entwicklung zivilgesellschaftlicher Strukturen zu leisten (vgl. THOMAJ 1999, NUISSL 2001 und KNORR-SIEDOW 2002).

Ad 4.: Es gibt auch Ansätze dafür, die Vorschläge und Maßnahmen in Zukunft nicht nur auf das wirtschaftliche Zentrum Albaniens zu richten, sondern auch auf den peripheren Raum des Landes, der von Abwanderungen betroffen ist. Ein solcher Ansatz ist beispielsweise ein Entwicklungsprojekt in Korça (Südostalbanien), das von einer kirchlichen Organisation (International Catholic Migration Commission) gefördert wird. Das Projekt soll exemplarische Erkenntnisse darüber gewinnen, wie die Abwanderung aus dem ländlichen Raum aufgehalten oder wenigstens vermindert werden kann, damit der Verfall der größten Teile des Landes nicht weitergeht (eigenes Interview mit dem Koordinator des Projektes, Brendan Mullan, am 28. August 2002). Die Anwendung solcher Erkenntnisse können auch den Wanderungszielräumen dienen, und zwar insoweit, als dort durch die Verlangsamung der Zuwanderungen ein übermäßiges Bevölkerungswachstum gebremst werden kann.

Für eine erfolgversprechende Entwicklung in Albanien sind Anstrengungen auf allen genannten Ebenen notwendig. Schnelle und spektakuläre Fortschritte sind nicht zu erwarten, weshalb eine Politik der vielen, kleinen Schritte beharrlich durchgeführt werden sollte. Dafür wird ein langer Atem gebraucht.

## Literatur:

BARTELS, Dietrich (1968): Türkische Gastarbeiter aus der Region Izmir. In: Erdkunde 22 (4), S.313-324.

BARTL, Peter (1995): Albanien. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Regensburg, München.

BÄHR, Jürgen (1997): Bevölkerungsgeographie: Verteilung und Dynamik der Bevölkerung in globaler, nationaler und regionaler Sicht. Stuttgart (3., aktualisierte und überarbeitete Auflage).

BECKER, Hans u. GÖLER, Daniel (2000): Stadtstruktureller Wandel in Albanien. Der Transformationsprozess im konsumorientierten Dienstleistungssektor Tiranas. In: Europa Regional 8 (1), S. 2-21.

BECKER, Hans/GÖLER, Daniel/BERXHOLI, Arqile/DOKA, Dhimiter/KARAGUNI, Merita u. YZEIRI, Eqerem (2002): Transformation industrieller Standorte in der Stadtregion Tirana (Albanien). In: Europa Regional 10 (1), S. 2-10.

BRANDT, Hartmut (1994): Entwicklungsprobleme Albaniens: Zwischen Bodenreform und 'großer' Privatisierung. Berlin.

CALDWELL, J. C. (1982): Theory of Fertility Decline. London.

DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR TECHNISCHE ZUSAMMENARBEIT (GTZ) GmbH u. INSTITUT FÜR ÖKOLOGISCHE RAUMENTWICKLUNG, Dresden (2002): Towards a Sustainable Development of the Tirana-Durres Region: Development Concept (Final Draft). Tirana.

HALL, Derek (1994): Albania and the Albanians. London, New York.

HELLER, Wilfried (1979): Komponenten räumlichen Verhaltens von Gastarbeitern in der Bundesrepublik Deutschland. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 53 (1), S. 5-34.

HELLER, Wilfried (1999): Sozioökonomische Aspekte der Transformation im ländlichen Raum Ostmitteleuropas: die Landwirtschaft Rumäniens als Beispiel. In: PÜTZ, Robert (Hrsg.): Ostmitteleuropa im Umbruch. (= Mainzer Kontaktstudium Geographie. Band 5). Mainz, S. 47-67.

INSTAT (Instituti i statistikes) (2000): Demographic Yearbook 1990-1999. Tirana.

INSTAT (2001): Indicators by Prefectures 1996-2000. Tirana.

INSTAT (2002): The Albanian Statistical Yearbook 1991-1999. Tirana.

INSTAT (2002): Albania in Figures. Tirana.

INSTAT (2002): Preliminary Results of the Population and Housing Census 2001. Tirana.

INSTAT (2002): Regjistrimi i popullsisë e banesave (Bevölkerungs- und Wohnungszählung) 2001. Tirana.

KASER, Karl (1992): Hirten, Kämpfer, Stammeshelden. Ursprünge und Gegenwart des balkanischen Patriarchats. Wien, Köln, Weimar.

KASER, Karl (1995): Jede Menge Familie. Der patriarchalische Haushalt im Modernisierungsprozeß. In: EBERHARDT, Helmut u. KASER, Karl (Hrsg.): Albanien. Stammesleben zwischen Tradition und Moderne. Wien, Köln, Weimar, S.133-151.

KNORR-SIEDOW, Thomas (2002): Tirana. Rekonstruktion ziviler Gesellschaft auf dem Balkan. Reisebericht und Perspektiven der Cooperation. Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung. Erkner.

LAWSON, Colin D. u. SALTMARSHE, Douglas K. (2000): Security and economic transition: evidence from Northern Albania. In: Europe-Asia Studies 52 (1), S.133-148.

LAWSON, Colin D./MCGREGOR, J. Allister u. SALTMARSHE, Douglas K. (2000): Surviving and Thriving: Differentiation in a Peri-Urban Community in Northern Albania. In: World Development 28 (8), S. 1499-1514.

MACKENROTH, Gerhard (1953): Bevölkerungslehre. Theorie, Soziologie und Statistik der Bevölkerung. Berlin, Göttingen, Heidelberg.

MAYER, Kurt (1972): Einführung in die Bevölkerungswissenschaft. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz.

MISJA, Vladimir/VEJSIU, Ylli (2001): Demographische Entwicklung in Albanien – Fakten und Prognosen. In: Staatliches Museum für Völkerkunde München (Hrsg.): Albanien. Reichtum und Vielfalt alter Kultur. S. 9-15.

NUISSL, Henning (2001): Suburbanisierung in Tirana: Perspektiven kooperativer Entwicklungsstrategien. In: Dialog 70. Zeitschrift für das Planen und Bauen in der Dritten Welt 3, S. 12-17.

PICHLER, Robert (2002): Strategies of Migrant Workers in the Highland Villages of Southern Albania in the 19 th and 20 th Centuries. In: KRESSING, Frank u. KASER, Karl (Hrsg.): Albania – a country in transition. Aspects of changing identities in a South-East European country. Baden-Baden, S. 125-145.

QIRIAZI, Perikli u. SALA, Skender (2000): Environmental Problems of Albania. In: BUCHROITHNER, M. F. (Hrsg.): Remote Sensing for Environmental Data in Albania: A Strategy for Integrated Mangement. Kluwer Academic Publishers, S. 13-30.

SANTNER-SCHRIEBEL, Silvia (2002): Migration within Albania – From the Northern Highlands to the Cities of the Plains. In: KRESSING, Frank u. Karl KASER: Albania – a country in transition. Aspects of changing identities in a South-East European country. Baden-Baden, S. 105-123.

SCHUBERT, Peter (2001): Albanien in der Transformation. In: Staatliches Museum für Völkerkunde München (Hrsg.): Albanien. Reichtum und Vielfalt alter Kultur. S.16 - 35.

THOMAJ, Gjergji (1999): Probleme und Ziele der Stadtentwicklung in Tirana. In: TU INTERNATIONAL 46/47, S.10-12.

UN. Population Division. Department of Economic and Social Affairs: International Migration from Countries with Economies in Transition (2002): 1980-1999. New York.

UN. Department of Economic and Social Affairs. Population Division (2002): International Migration Report 2002. New York.

UNDP (o.J.): Albanian Human Development Report 2000. Tirana.

ZYRA E GJENDJES CIVILE (Einwohnermeldeamt) (2002): Unveröffentl. Einwohner- und Wanderungsstatistiken. Tirana.

## Praxis Kultur- und Sozialgeographie

Herausgegeben von Prof. Dr. Wilfried Heller (Potsdam) und Prof. Dr. Hartmut Asche (Potsdam) in Verbindung mit Prof. Dr. Hans-Joachim Bürkner (Erkner/Potsdam)

Federführender Herausgeber: Prof. Dr. Wilfried Heller

Schriftleitung: Dr. Waltraud Lindner

Zielsetzung:

Die Reihe "Praxis Kultur- und Sozialgeographie" soll ein Forum vor allem für Beiträge folgender Art sein:

- methodisch und thematisch besonders interessante Diplomarbeiten und andere wissenschaftliche Hausarbeiten von Hochschulabsolventen
- Arbeitsberichte über Lehrveranstaltungen (z.B. Geländepraktika und Exkursionen)
- Diskussionspapiere und Forschungsmitteilungen in Form von Berichten aus der "Forschungswerkstatt".

Bisher erschienen sind:

- Heft 1 **SÖHL, I.: Zur Stadterneuerung in der Bundesrepublik Deutschland.** Bauliche und sozialstrukturelle Änderungen in Altbauvierteln am Beispiel der Göttinger Südstadt. 1988. 97 S. 6,00 €
- Heft 2 **Alternative Ökonomie - Modelle und Regionalbeispiele.**  
Inhalt:  
**SPERSCHNEIDER, W: Alternative Ökonomie und selbstverwaltete Betriebe** - eine Strukturanalyse im südlichen Niedersachsen;  
**UHLENWINKEL, A.: Alternativökonomie in der Region Bremen** - zwischen endogenem Potential und neuen regionalen Wirtschaftsstrukturen. 1988. 162 S. 9,00 €
- Heft 3 **FELGENTREFF, C.: Egerländer in Neuseeland.** Zur Entwicklung einer Einwandererkolonie (1863 - 1989). 1989. 48 S. 4,00 €
- Heft 4 **KOBERNUSS, J.-F.: Reiseführer als raum- und zielgruppenorientiertes Informationsangebot.** Konzeption und Realisierung am Beispiel Kulturlandschaftsführer Lüneburger Heide. 1989. 123 S. Beilage: Lüneburger Heide - Begleiter durch Kultur & Landschaft. 8,50 €
- Heft 5 **STAMM, A.: Agrarkooperativen und Agroindustrie in Nicaragua.** Entwicklung zwischen Weltmarkt und bäuerlicher Selbsthilfe. 1990. 98 S. 12,00 €

- Heft 6 **HELLER, W. (Hrsg.): Albanien 1990.** Protokolle und thematische Zusammenfassungen zu einem Geländekurs des Geographischen Instituts der Universität Göttingen. 1991. 87 S. 7,00 €
- Heft 7 **SCHROEDER, F.: Neue Länder braucht das Land!** Ablauf und Umsetzung der Länderbildung in der DDR 1990. 1991. 90 S. 7,50 €
- Heft 8 **EBERHARDT, W.: Die Sonderabfallentsorgung in Niedersachsen.** Fakten, Probleme und Lösungsansätze. 1992. 194 S. 15,00 €
- Heft 9 **HOFMANN, H.-J./BÜRKNER, H.-J./HELLER, W.: Aussiedler – eine neue Minorität.** Forschungsergebnisse zum räumlichen Verhalten sowie zur ökonomischen und sozialen Integration. 1992. 83 S. 7,50 €
- Heft 10 **SCHLIEBEN, C. v.: Touristische Messen und Ausstellungen – ihre Nutzung als Marketinginstrumente durch Fremdenverkehrsorganisationen.** 1993. 121 S. 18,00 €
- Heft 11 **FRIELING, H.-D. v./GÜSSEFELDT, J./KOOPMANN, J.: Digitale Karten in GIS.** 1993. 74 S. 7,50 €
- Heft 12 **OHMANN, M.: Der Einsatz von Solaranlagen in öffentlichen Freibädern in der Bundesrepublik Deutschland.** Realisierbarkeit und Wirtschaftlichkeit am Beispiel des Wellen- und Sportbades Nordhorn. 1995. 152 S. 10,00 €
- Heft 13 **HELLER, W. (Hrsg.): Identität - Regionalbewußtsein - Ethnizität.** Mit Beiträgen von Wolfgang Aschauer, Stefan Buchholt, Gerhard Hard, Frank Hering, Ulrich Mai und Waltraud Lindner.  
Teil 1:  
**ASCHAUER, W.: Identität als Begriff und Realität.**  
**HARD, G.: „Regionalbewußtsein als Thema der Sozialgeographie.“** Bemerkungen zu einer Untersuchung von Jürgen Pohl.  
Teil 2:  
**BUCHHOLT, S.: Transformation und Gemeinschaft:** Auswirkungen der „Wende“ auf soziale Beziehungen in einem Dorf der katholischen Oberlausitz.  
**HERING, F.: Ländliche Netzwerke in einem deutsch-sorbischen Dorf.** Eine sozialgeographische Untersuchung.  
**MAI, U.: Persönliche Netzwerke nach der Wende und die Rolle von Ethnizität:** Die Sorben in der ländlichen Lausitz.  
**LINDNER, W.: Ethnizität und ländliche Netzwerke in einem niedersorbischen Dorf der brandenburgischen Niederlausitz nach der Wiedervereinigung beider deutscher Staaten.** 1996. 152 S. 9,00 €
- Heft 14 **PAPE, M.: Obdachlosigkeit in Ost- und Westdeutschland im Vergleich.** Dargestellt am Beispiel der Städte Nordhausen und Northeim. 1996. 105 S. 7,50 €
- Heft 15 **BÜRKNER, H.-J./KOWALKE, H. (Hrsg.): Geographische Grenzraumforschung im Wandel.**  
Inhalt:  
**BÜRKNER, H.-J.: Geographische Grenzraumforschung vor neuen Herausforderungen -** Forschungskonzeptionen vor und nach der politischen Wende in Ostmitteleuropa.  
**MAIER, J. / WEBER, W.: Grenzüberschreitende aktivitäts- und aktionsräumliche Verhaltensmuster im oberfränkischen Grenzraum vor und nach der Wiedervereinigung.**



- JURCZEK, P.: Möglichkeiten und Schwierigkeiten der grenzüberschreitenden Entwicklung sowie Formen der grenzübergreifenden Kooperation im sächsisch-bayerisch-tschechischen Dreiländereck.**
- STRYJAKIEWICZ, T.: Euroregionen an der deutsch-polnischen Grenze und Probleme der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit.**
- ASCHAUER, W.: Systemwandel und Grenzöffnung als Faktoren der Regionalentwicklung - das Beispiel der ungarisch-österreichischen Grenzregion.**
- KOWALKE; H.: Themen und Perspektiven der „neuen“ Grenzraumforschung.**  
1996. 82 S. 9,00 €
- Heft 16 **OBST, Andreas: Bürgerbeteiligung im Planungsprozess.** Qualitative Untersuchungen zu Problemen der Dorferneuerung. 1996. 116 S. 9,00 €
- Heft 17 **KUHR, Jens: Konzeption eines Geographischen Reiseführers als zielgruppenorientiertes Bildungsangebot.** 1997. 204 S. 13,50 €
- Heft 18 **MOTZENBÄCKER, Sabine: Regionale und globale Verflechtungen der biotechnologischen Industrie Niedersachsens.** 1997. 158 S. 11,00 €
- Heft 19 **TÖDTER, Sven: Car-Sharing als Möglichkeit zur Reduzierung der städtischen Verkehrsbelastung.** Eine vergleichende Untersuchung des Nutzer- und Anforderungsprofils des „stadt-teil-autos“ in Göttingen. 1998. 71 S. 8,00 €
- Heft 20 **ASCHAUER, Wolfgang/BECKER, Jörg/FELGENTREFF, Carsten (Hrsg.): Strukturwandel und Regionalbewußtsein.** Das Ruhrgebiet als Exkursionsziel. 1999. 108 S. 10,00 €
- Heft 21 **FELGENTREFF, Carsten/HELLER, Wilfried (Hrsg.): Neuseeland 1998.** Reader zur Exkursion des Instituts für Geographie der Universität Potsdam mit den Schwerpunkten Migration und Restrukturierung/Deregulierung. Mit Beiträgen von Monika Bock, Lars Eggert, Anja Farke, Tanja Gärtig, Matthias Günther, Thomas Hahmann, Christian Heilers, Anke Heuer, Annekathrin Jakobs, Heinrich Kanstein, Katrin Kobus, Michael Ksinsik, Carmen Liesicke, Tilly Müller, Jörg Pasch, Antje Schmallowsky, Olaf Schröder, Alexander Spieß, Bettina Wedde, Markus Wolff. 1999. 238 S. 15,00 €
- Heft 22 **KRUSE, Jörg/LERNER, Markus: Jüdische Emigration aus der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland. Aspekte eines neuen Migrationssystems.** 2000. 150 S. 13,00 €
- Heft 23 **HELMS, Gesa: Glasgow – the friendly city. The safe city.** An agency-orientated enquiry into the practices of place-marketing, safety and social inclusion. 2001. 126 S. 13,00 €, ISBN 3-935024-21-5
- Heft 24 **BEST, Ulrich/GEBHARDT, Dirk: Ghetto-Diskurse.** Geographien der Stigmatisierung in Marseille und Berlin. 2001. 177 S. 14,00 €  
ISBN 3-935024-24-X
- Heft 25 **KNIPPSCHILD, Robert: Die EU-Strukturpolitik an Oder und Neiße.** Chancen einer nachhaltigen Regionalentwicklung in der Grenzregion mit dem EU-Beitrittskandidaten Polen. 2001. 107 S. 10,00 €,  
ISBN 3-935024-32-0
- Heft 26 **ZIENER, Karen: Das Bild des Touristen in Nationalparks und Biosphärenreservaten im Spiegel von Befragungen.** 2001. 169 S. 14,00 €,  
ISBN 3-935024-38-X
- Heft 27 **HELLER, Wilfried (Hrsg.): Abwanderungsraum Albanien – Zuwanderungsziel Tirana.** 2003. 121 S. 13,00 €, ISBN 3-935024-68-1

**ISBN 3-935024-68-1**  
**ISSN 0934-716X**